Jtal.
464 c

Ital. 464 e

Stricker, W.

Das Königreich beider Sicilien,

nach eignen Anschauungen

in den Jahren 1839, 1840 und 1844 und nach den neuesten Quellen

dargestellt

von

Wilhelm Stricker, Dr. med.

Leipzig,

Verlag von Gustav Mayer.

1848.

568. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Seite.

I. Ueberblick der Geschichte 1

II. Bevölkerungs- und Staatsverhältnisse 28

III. Landesbeschaffenheit 46

IV. Die Stadt Neapel 65

V. Die Umgebung von Neapel 94

VI. Sicilien 105

VII. Verfassungsurkunde von Neapel 140

I. Ueberblick der Geschichte.

Das Königreich beider Sicilien oder Großgriechenland, von den Griechen bevölkert und gebildet, war vom sechsten bis zum elften Jahrhundert der Tummelplatz der um seinen Besitz kämpfenden Byzantiner, Lombarden, Franken, der deutschen Kaiser und der Araber, bis die kriegerischen Normannen, nachdem sie zuerst 1017 als vereinzelte Wallfahrer für die Longobarden bei Bari gesiegt, in größeren Schaaren landend 1026 die erste feste Niederlassung zu Aversa, nördlich von Neapel erlangten. Von hier aus, von Capua und Apulien breiteten sich in wenigen Jahren unter den Söhnen des Grafen Tancred die Eroberungen der Normannen über ganz Unteritalien und Sicilien aus und bildeten durch ihre Vereinigung unter demselben Fürstenhaus den neuen romano-germanischen Mischstaat beider Sicilien.

Tancred's ältester Sohn, Wilhelm mit dem eisernen Arme, nahm zuerst nach dem Willen seiner Krieger 1043 den Titel eines Grafen von Apulien an, dem nach seinem Tode seine beiden zunächst folgenden Brüder Drogo und Humfried durch weitere Eroberungen eine größere Bedeutsamkeit erwarben; der letztere forderte und empfing auch bereits von dem mit ihm im Kriege begriffenen und bei Civitella gefangenen Papste Leo IX. alle bisherigen und künftigen Eroberungen in Calabrien und Apulien als Lehn der römischen Kirche. Sein jüngerer Bruder, Robert Guiscard (1059, † 1085) dehnte durch glückliche Kriege gegen Griechen und Araber rasch seine

Herrschaft bis an die Südspitze Italiens aus, nahm darauf 1060 den ihm vom Papste zugestandenen Titel eines Herzogs von Apulien, Calabrien und Sicilien, erneuerte seine Lehnsverpflichtung gegen die Päpste Nicolaus II. und Gregor VII. unter dem Versprechen eines jährlichen Tributs 1080 und behauptete bereits bei seinem Tode ganz Unteritalien, außer Neapel, das den Griechen noch verblieb, und außer dem Fürstenthum Benevent, von 4 Geviertmeilen, welches schon durch Kaiser Heinrich IV. an den Papst Leo IX. zum dauernden Besitzthum des römischen Stuhls vergeben war. Unterdessen hatte Robert Guiscard's jüngster Bruder, Graf Roger I. im heftigsten dreißigjährigen Kampfe bis 1091 den Arabern die Insel Sicilien, die sie seit 827 besessen hatten, abgerungen und mit den benachbarten Eilanden: den Liparen, Malta, Gozzo, Comino zum Lehen genommen. Roger's I. Sohn, Roger II., vereinigte bereits 1127, nachdem die ältere Normännische (die Robert'sche) Linie mit Robert's Enkel Wilhelm ausgestorben war, die Lande diesseits und jenseits der Meerenge von Messina und erlangte von Kaiser und Papst die Würde eines Königs von Sicilien. 1134 unterwarf er das Fürstenthum Capua und das Herzogthum Neapel und so finden wir den in der europäischen Geschichte einzigen Fall, daß ein Königreich, das noch dazu so oft seinen Besitzer gewechselt hat, seit siebenhundert Jahren wesentlich in unverändertem Umfang fortbesteht, denn die Eroberungen des Königs Roger (1154) in Griechenland und Nordafrica waren nicht von Bestand. Mit Wilhelm II. dem Guten starb 1189 auch der Roger'sche Zweig der normännischen Dynastie aus und das Reich fiel an den Gemahl der einzigen Tochter Wilhelms Constantia, an den Hohenstaufen Heinrich VI. Der große Sohn dieses Herrschers, Kaiser Friedrich II., in seinem Erbreiche Neapel 53 Jahre (1197 — 1250) hindurch König, brachte durch seine trefflichen Verwaltungseinrichtungen die Glanzperiode dieses Königreichs während des Mittelalters hervor, aber sie erlosch auch sogleich mit seiner Person. Unter ihm wurde nicht minder der Länderbestand dieses Staates auf Kosten des Herzogthums Spoleto in den Abruzzen bis zum Flusse Tronto er-

weitert, der noch heute die Grenze gegen den Kirchenstaat bildet. Demgemäß war also damals das Reich beider Sicilien gegen 2000 Geviertmeilen groß und um 10 Gev. Ml. größer als jetzt, da noch die maltesische Inselgruppe dazu gehörte. Die Constitutionen Friedrich's II., die erste Verfassung, blieben bis zur zweihundertjährigen Herrschaft der spanischen Vicekönige in Kraft, wo die Reichstage gänzlich aufhörten und die spanische Regierung willkürlich die Steuern ansetzte, welche auf das vierfache erhöht wurden. Die für die gegenwärtigen Staatsverhältnisse gültige Gesetzgebung gehört dem laufenden Jahrhundert an. Bei dem Sturze der Hohenstaufen durch das Haus Anjou, nachdem Manfred in der Schlacht bei Benevent (1266) besiegt und umgekommen und Conradin, der letzte Sproße des erlauchten Hauses, bei Tagliacozzo in die Hände des grausamen Carl's I. gefallen, um am 29. Oct. 1268 auf dem Blutgerüst zu Neapel zu enden, ging anfangs der Länderbestand des Reichs beider Sicilien unverändert an den Sieger über. Aber schon nach vierzehn Jahren erfolgte durch die harte Behandlung der Insel von Seiten der neuen Gewalthaber die Trennung der beiden Hauptmassen durch die bekannte „sicilianische Vesper" am 30. März 1282 kam Sicilien nebst den Inseln an König Peter III. von Arragon der als Schwiegersohn König Manfreds beim Volke beliebt war. Sicilien blieb nur während der Lebenszeit Peter's III. mit Arragon vereinigt, bei seinem Tode (1285) wurde es Secundogenitur des arragonischen Hauses, und erst König Martin der ältere von Arragon, dessen beide Söhne vor ihm gestorben waren, vereinigte 1409 beide Reiche und vererbte sie ebenso an seinen Sohn Ferdinand (1410—1416), dem dessen Sohn Alphons V. (der Weise) (1416—1458) nachfolgte.

Unterdessen war das Königreich Neapel, unter fortwährenden innern und äußern Kriegen erschöpft, bei dem Mannesstamme des Hauses Anjou bis auf König Ladislaus († 1414) verblieben, der nur eine einzige Schwester, die berüchtigte Königin Johanna, hinterließ. Diese bestieg nach seinem Tode den Thron von Neapel, stürzte sich aber muthwillig durch ihr lasterhaftes Leben und ihre

willkürliche Regierung in unaufhörliche innere Unruhen, zu deren Dämpfung sie den König Alphons von Arragon und Sicilien 1420 zu ihrem Erben und Nachfolger ernannte, wenn gleich sie bei ihrem zweideutigen Charakter nach wenigen Jahren wiederum den Herzog Ludwig III. von Anjou und darauf dessen Bruder Renatus das gleiche Recht ertheilte. Doch König Alphons V. (als König von Neapel I.) behauptete sich nach Johanna's Tode 1435 siegreich im Besitz von Neapel gegen seinen Mitbewerber Renatus, dessen Nachkommen jedoch ihre Ansprüche als Titularkönige von Neapel fortsetzten und bei ihrem Aussterben sogar ausdrücklich als Erbschaft den Königen von Frankreich übertrugen, die auch Ludwig XI. 1481 feierlich annahm und welche später zu den Heerfahrten der französischen Könige Carls VIII. und Ludwigs XII., sowie zu dem Zuge Lautrec's unter Franz I. nach Neapel Veranlassung gaben. König Alphons der Weise hinterließ 1458 keinen Sohn aus rechtmäßiger Ehe, so daß er den von ihm selbst ererbten Besitzstand: Arragon und Sicilien, an seinen Bruder Johann II. übertrug, jedoch das von ihm selbst erworbene Reich Neapel seinem natürlichen Sohne Ferdinand I. († 1494) bestimmte. Dieser unechte Zweig des Hauses Arragon lieferte jedoch nur vier Könige Neapels, die außer dem erstgenannten zusammen nur sieben Jahre herrschten (Alphons II. † 1495, Ferdinand II. † 1496) und mit Friedrich IV. 1504 ausstarben, nachdem derselbe schon 1501 durch seinen Vetter, den König Ferdinand den Katholischen von Arragon und Sicilien, den Sohn Johanns II., entthront war, welcher also die beiden Kronen von Neapel und Sicilien vereinigte. Unter Ferdinand II. machte Karl VIII. von Frankreich seinen erwähnten Eroberungszug. Von dem Papste heimlich unterstützt, von mißvergnügten Großen gerufen und von dem unzufriedenen Volke mit Sehnsucht erwartet, zog er am 21. Februar 1495 mit 30,000 Mann und 140 Kanonen in der Hauptstadt des entflohenen Königs ein, und ließ sich am 12. Mai zum König krönen, aber seine unblutig und rasch erworbene Herrschaft war von kurzer Dauer. Seine französischen Begleiter und Kriegsleute beleidigten, wie einst in Sicilien, vor der Vesper,

das Volk, er selbst kränkte den neapolitanischen Adel und da seine frühern Bundesgenossen: Ludwig Moro von Mailand, Ferdinand der Katholische und der Papst sich gegen ihn erklärten, so zog er mit einem Theil seines Heeres nach Norden zurück, schlug sich bei Fornovo am 6. Juli durch seine Feinde, erfuhr aber schon im mailändischen Gebiet, daß seine Besatzung auch aus Neapel vertrieben und König Ferdinand mit Jubel wieder aufgenommen worden sei. Karl VIII. starb schon 1498 im achtundzwanzigsten Jahre ohne Erben und überließ sein Reich und seine Rache an Ludwig XII. Dieser König verband sich, nach der Eroberung Mailands 1499 durch einen Vertrag mit Ferdinand dem Katholischen, obgleich dieser schon gegen Karl VIII. sich treulos betragen, 1500 zur gemeinsamen Eroberung Neapels. Der arglistige König von Arragon aber warnte insgeheim Friedrich IV. von Neapel vor Ludwig's Entwürfen, bot sich zur Hülfe an und betrog, als sie angenommen war und er die Festen des Landes besetzt hielt, zugleich den Verwandten und den Bundesgenossen. Die beiden auswärtigen Bewerber um Neapels Krone einigten sich darauf zu Lyon zu einem Theilungsvertrag, da aber Ferdinand von Neuem sein Wort brach und auch das Glück der Waffen für ihn sich erklärte, so entsagte Ludwig XII. seinen Ansprüchen im Frieden von Blois. Dies konnte nicht verhindern, daß Franz I. während der italiänischen Kriege mit Karl V. 1528 seinen Feldherrn Lautrec nach Neapel sandte; aber auch diesmal erlagen die Franzosen. Lautrec wurde geschlagen und starb in der Nähe Neapels mit einem großen Theile seines Heeres an einer ansteckenden Krankheit. Nachdem seine Leiche zuerst bei Neapel verscharrt, dann in Neapel für Geld gezeigt worden war, ließ der Herzog von Sessa den fränkischen Feldherrn in der Kirche S. Maria nuova bestatten. So blieben auch unter Kaiser Karl V. beide Reiche vereinigt und fielen nach seinem Tode, bei der Theilung der unermeßlichen Erbschaft desselben an die spanische Linie, bei der sie bis zum Aussterben derselben mit König Karl II. († 1700) verblieben und zwar mit unverändertem Länderbestande, wenn wir die Abtretung der Insel Malta, Gozzo

und Comino an den Johanniterorden: im Jahr 1530 ausnehmen.

Fast 200 Jahre lastete das Joch spanischer Vicekönige auf dem Volk, das zum Vortheil Spaniens ausgesogen wurde und vergebens in den Aufstand des Masaniello zu Neapel, Giuseppe da Lesi zu Palermo die Last abzuschütteln trachtete. Nur von 1713 — 1718 war Neapel von Sicilien getrennt, indem der Utrechter Friede Sicilien dem Haus Savoyen, Neapel dem Haus Habsburg verlieh, der Vertrag von 1718 aber den König Victor Amadeus von Sicilien zu dem unvortheilhaften Austausch von Sicilien gegen Sardinien nöthigte. Durch einen Austausch im Jahr 1720 wurde Neapel und Sicilien ein Theil der östreichischen Monarchie.

Erst 1735 wurde das unabhängige Königreich beider Sicilien wieder errichtet, das jedoch die nur in einer leeren Form und der Uebersendung eines weißen Zelters und eines unbedeutenden Jahreszinses bestehende Lehnsherrlichkeit des Papstes anerkannte, welche Abgabe Ferdinand im Jahr 1788 zum letzten Male leistete. Den neuerrichteten Thron bestieg König Karl, der zweite Sohn Philipp's V. von Spanien, der Stifter des noch jetzt herrschenden Fürstenhauses, und regierte hier 24 Jahre, bis er durch den Tod seines kinderlosen ältern Bruders, des Königs Ferdinand VI. selbst zur Uebernahme der spanischen Krone berufen wurde. Für Neapel blieb Karl's achtjähriger dritter Sohn, welcher am 5. Oct. 1759 als Ferdinand IV. zum König ausgerufen wurde, und nach erlangter Volljährigkeit vom 12. Januar 1767 bis zu seinem Tode, den 4. Januar 1825, regierte. Mit Karl III., der durch seinen Minister Tanucci den Grund zu vielen Verbesserungen legen ließ, begann nach der traurigen spanischen Zeit ein günstiger Abschnitt für Neapel. Ein neues und passendes Gesetzbuch wurde eingeführt, der Gewerbfleiß gehoben, großartige Bauten unternommen (S. Carlo, Capo di Monte, Granilj, Caserta, Reclusorio), das Heer auf einen bessern Fuß gesetzt, Gesundheitsmaßregeln gegen die Pest genommen, Kunst und Wissenschaft wurde durch die Ausgrabungen von Herculanum und Pompeji gefördert.

Besonders war Karl darauf bedacht, die Vorrechte des Adels zu beschränken, aber seine Regierung war zu klug, um durchgreifende Umgestaltungen zu machen; und wie wenig Ferdinand, der anfangs 1791 und 1792, dem Zeitgeiste folgend, das Lehnswesen beschränkte, diesem schwierigen Werke gewachsen war, zeigt seine hier folgende, nach den Berichten von Augenzeugen entworfene Charakterschilderung. Ferdinand war kräftig von Bau, großer Anstrengung fähig und für ein langes Leben gebildet. Seine Züge waren rauh und grob, seine Nase unmäßig lang, wie die seines Vaters Karls III. Unverfeinerte Einfachheit oder vielmehr eine rohe Natürlichkeit seiner Sitte und Gebärde, in Haltung und Gespräch gefielen, weil sie auf Thronen so selten sind, wo man nur Kunst und Verstellung erwartet. Kein europäischer Fürst war so schlecht erzogen, als der König von Neapel. Sein Italiänisch war die gewöhnliche Mundart der Lazzaroni und außerdem wußte er ohne peinliche Anstrengung keine Sprache zu reden. Alle seine Briefe an seinen Vater waren in jener groben Sprache geschrieben und enthielten selten etwas anders als Jagdnachrichten*). Höchst unglücklich, wenn zu schlechtes Wetter die Jagd verhinderte, wußte er gar nicht die Zeit zu tödten, weshalb die Hofleute das Läppischste ersannen um Sr. Maj. die Zeit zu vertreiben. Die Furcht vor Wiederholung des Blödsinns, so häufig unter dem spanischen Zweige der Bourbons, hatte Karl III. veranlaßt, seinem dritten Sohne jede ernste Beschäftigung von Jugend auf zu untersagen. Er war Meister in allen Leibesübungen, liebte das Ringen und tanzte heftig auf Hofbällen, allen Glauben aber überstieg sein Muth für Uebungen im Freien, keine Entbehrung, keine Mühseligkeit wurde von ihm auf der Jagd

---

*) Selbst Lesen und Schreiben bekannte er, von seiner Gemahlin Karoline von Oestreich, Schwester Joseph's II., gelernt zu haben. Als er dem Kaiser, seinem Schwager, 1769 seinen Hofmeister, den Herzog von Nicander vorstellte, sagte er: „Hier ist der Mann, dem ich meine Erziehung verdanke; Sie sehen wohl, daß ich ihm nicht viel schuldig bin" und zu Philipp Hackert sagte er: „Man hat mich Zeichnen gelehrt, sowie alles, daß ich wenig weiß!"

oder beim Fischfang gescheut. Seine bourbonische Leidenschaft richtete ungeheure Niederlagen unter dem Gewilde seiner zahlreichen Thiergärten und Forsten an. Sehen wir ihn ein Flanellwamms anlegen, ein Waidmesser in die Hand nehmen und die Thiere mit der Fertigkeit eines Fleischhackers zerstücken, umgeben von einem mannshohen Haufen rauchender Eingeweide, erfahren wir, daß Ferdinand so den größten Theil seiner Zeit hinbrachte, gleichgültig gegen seinen gottverliehenen Beruf, so wenden wir uns mit Unwillen von dem entwürdigten Königthum ab.

Die ersten Ereignisse der französischen Staatsumwälzung hatten das vom Kriegsschauplatze entfernte Neapel nur wenig berührt. Als sich jedoch im Jahre 1798 der König beider Sicilien an die gegen Frankreich Krieg führenden Mächte enger angeschlossen (Bündniß mit Oestreich 19. Mai, mit Rußland 29. Nov., mit England 1. Dec.), rückten die Franzosen, nachdem vor 11,000 von ihnen das neapolitanische Heer von 40—50,000 M. unter ihres Königs und Macks Leitung, ohne einen Schuß zu thun, sich aufgelöst, zu Anfang 1799 auf neapolitanisches Gebiet, während in der Hauptstadt selbst eine revolutionäre Partei kühner hervortrat. Der Abschluß eines Waffenstillstands und die versuchte Erhebung einer ausbedungenen Kriegssteuer erregten alle Elemente der Gährung zum wilden Aufruhr, wobei die Lazzaroni die Gefängnisse eröffneten und der festen Schlösser der Hauptstadt sich bemächtigten, während das stehende Heer sich fast gänzlich zerstreute. Unter Anführung eines Lastträgers Michele il pazzo (der tolle Michel) plünderte und mordete der Pöbel viele französisch gesinnte und wagte es, der französischen Macht, am 20. Januar 1799 im offnen Felde zwischen Aversa und Capua zu begegnen. Nach dem entscheidenden Sieg der Franzosen in diesem Treffen bemächtigte die republikanische Partei sich der Feste St. Elmo. Dennoch gelang es den Franzosen erst nach dreitägigem, mit der äußersten Anstrengung und Erbitterung geführten Kampfe mit den Lazzaroni am 23. Jan. die offne Stadt einzunehmen. Auf die Versicherung des französischen Anführers Championnet, er habe alle Achtung vor der Kirche und insbe-

sondere vor dem heiligen Januarius, erklärte sich auch die Volkspartei unter Michele für Errichtung der parthenopäischen Republik, deren Vorsteher aber nicht zur Befreiung von ihren habgierigen französischen Beschützern gelangten. Gegen diesen Zustand der Hauptstadt empörten sich die Provinzen. In den Abruzzen, in der Terra di Lavoro, bei Tarent und Brindisi bildeten sich Freischaaren gegen die Republik, und Räuber, deren bekanntester Fra Diavolo ist und Galeerensträflinge traten auf als Streiter für Thron und Altar. Als ihren Bundesgenossen und Leiter sandte der nach Sicilien geflüchtete Hof den Cardinal Ruffo nach Calabrien, und den Räuberhauptmann Mammone machte Ferdinand zu seinen Adjutanten und erklärte ihn für seinen General und Freund. — Die Leiter des parthenopäischen Freistaats machten nicht minder Anstrengungen für ihre Sache, obgleich durch die Siege des Erzherzogs Carl in Oberitalien des französischen Beistandes beraubt. Zum Schutz der Hauptstadt wurde eine allgemeine Bürgerbewaffnung und ein stehendes Heer von 6000 Mann errichtet, Geldmittel schuf man durch den Verkauf der königlichen Besitzungen, das Volk gewann man durch Aufhebung des Lehenswesens, man regte es auf durch politische Clubs und sogar durch Geistliche, welche predigten: Christus sei ein Demokrat gewesen. Jetzt aber näherte sich Ruffo mit seinem christlich-antidemokratischen Heere, von Russen und Türken unterstützt. Die Republikaner erlagen, ohne den Beistand der Volksmasse, in den Straßenkämpfen des 13. und 14. Juni; Ruffo's Räuberbanden plünderten und mordeten und Mammone ließ Scheiterhaufen errichten, um, wie er sagte, „ein Stück republikanischen Braten zu speisen.“ Erst am 17. nach unerhörten Gräueln, machte Ruffo für alle, die die Waffen niederlegten, die Vergebung des Königs bekannt. Dieser kam am 30. Juni mit seinem Minister Acton auf der Rhede von Neapel an, und nahm ohne das Land zu besteigen, ohne die mindeste Untersuchung, der Stadt ihre Gemeindeverfassung, dem Adel seine Vorrechte. Zur Verurtheilung der Aufrührer wurden Kriegsgerichte eingesetzt und von Neuem begannen die Plünderungen, wobei auch der frühere

Volksführer, Michele il pazzo, als der Franzosenfreundschaft verdächtig, ermordet wurde. Nachdem die schmählichste Verletzung eines Vertrages, in dessen Folge die Castelle geräumt wurden, die Vaterlandsfreunde ihren Henkern überliefert, fanden zahlreiche Hinrichtungen der geachtetsten und talentvollsten Männer Neapels statt. Zu Anfang August 1799 war das ganze Reich wieder unter Ferdinand's Botmäßigkeit, der inzwischen den Cardinal Ruffo zum Statthalter von Neapel ernannt hatte und nach Palermo zurückgekehrt war. Wir müssen die eben erwähnten Gräuel der monarchischen Reaction etwas näher besprechen, weil man gewöhnlich die Grausamkeiten der Schreckensherrschaft als einzig darstellt und der Republik zuschieben möchte, während doch selbst Robespierre sich nie eines so ehrlosen Wortbruchs schuldig gemacht hatte, wie König Ferdinand mehr als einmal gethan.

Ruffo hatte nur Neapel gewonnen; aber die Berg-Feste St. Elmo und die beiden Ufercastelle Uovo und Nuovo blieben, jenes von den Franzosen, dieses von den neapolitanischen Republikanern besetzt. Am 22. Brachmonat schlossen die Besatzungen des Eicastells und des Neuschlosses mit Ruffo, dem Befehlshaber der Russen und Türken und dem englischen Seemann Foote, der mit einigen kleinen Schiffen den Hafen von Neapel sperrte, einen Vertrag des Inhalts, daß alle in beiden Uferfesten befindlichen Personen die Wahl haben sollten, frei nach Toulon gebracht zu werden, oder in Neapel unangefochten zu bleiben. Nelson hatte den 21. Brachmonat Sicilien verlassen und verlangte bei seiner Ankunft vor Neapel am 24. von dem Cardinal den geschlossenen Vertrag für ungültig zu erklären. Auf die Weigerung Ruffo's stellte Nelson seine Flotte in Schlachtordnung und erließ die Aufforderung sowohl an die Franzosen, als an die Republikaner, sich zu ergeben. Die Franzosen verwarfen den Antrag, worauf Seesoldaten zur Beschießung von St. Elmo gelandet wurden. Die Republikaner dagegen unterwarfen sich am 25. und wurden sogleich als Gefangene auf Schiffe vertheilt. Am 30. Juni erfolgte die Ankunft des Königs von Neapel und nun wurden die Gefangenen den Behörden des Landes ausgeliefert. Die

Unglücklichen wurden großentheils vor das berüchtigte Blutgericht unter dem schändlichen Speziale gestellt und von diesem ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, auf Verdienst und Entschuldigungsgründe zum Tode verurtheilt und über Neapel brach eine Zeit herein, welche an Schrecklichkeit und Unthaten nur mit den schlechtesten Zeiten der römischen Kaiser oder der französischen Schreckensherrschaft verglichen werden kann. Nelson lehnte jedes Gesuch ab, sich an den König mit seiner mächtigen Fürbitte zu wenden. Unter den in den Castellen Eingeschlossenen hatte sich auch der ausgezeichnete Admiral Carracioli, Nelson's persönlicher Freund und früherer Waffengefährte, befunden. Dieser hatte sich schon vor der Uebergabe an's Land geflüchtet, wurde aber entdeckt, gefangen und im elendesten Zustande am 29. Juni auf das englische Admiralschiff gebracht. Nelson befahl augenblicklich dem unter ihm stehenden neapolitanischen Admirale, ein Kriegsgericht von Seeoffizieren seiner Nation zusammenzurufen, und nachdem diese ihn zum Tode verurtheilt, ließ Nelson die Hinrichtung durch den Strang (die letzte Bitte des Unglücklichen um ehrlichen Soldatentod verweigerte er) noch an demselben Tage*), also vor Ankunft des Königs, vollziehen und den Leichnam in's Meer werfen. Als Nelson nach mehreren Tagen mit dem Könige von Neapel in der Bucht eine Lustfahrt machte, kam ihnen zum Entsetzen der Leichnam Carracioli's, aufrecht schwimmend und mit dem halben Leibe aus dem Wasser ragend, entgegen. Nelson wurde zu dieser Henkerthat, welche als unauslöschlicher Schandfleck auf seinem Andenken haftet, durch seinen tiefen Nationalhaß gegen alle Franzosen und ihre Anhänger, durch seine Dankbarkeit gegen die Königin von Neapel, welche ihm als er die französische Flotte bei Abukir zu treffen brannte, die Mittel zu schleuniger Ausrüstung seiner Schiffe verschafft hatte und ihm überhaupt sehr schmeichelhaft begegnete, und durch seine Leidenschaft für die Lady Hamilton, die berüchtigte Vertraute der Königin, veranlaßt. Dieser Fleck ist um so schwärzer, als er selbst über

---

*) Zum Henkerdienst drängt sich kein Ehrenmann (Wallenstein).

die Erbärmlichkeit des Hofs und der ganzen Verwaltung in seinen Privatbriefen sich nicht stark genug auszudrücken wußte*), als er wußte, daß Carraccioli von dem unwürdigen Günstling der Königin, Acton, gehaßt und verfolgt worden war. Er kannte sehr wohl die Fehler des ganz verfaulten Zustandes; Neapel war ein durchaus schlecht regierter Staat, der Hof stand verdientermaßen in tiefer Mißachtung, Verbesserungen auf dem gesetzlichen Wege waren nicht zu erwarten, und doch durchaus nothwendig. Schon der bloße Anblick der Beschuldigten mußte beweisen, daß es sich hier nicht um eine Schlechtigkeit, sondern um eine Meinungsverschiedenheit handele. Durch solche Auflösung hätte er dem von ihm so hoch verehrten Königspaare eine Blutschuld abwälzen können, welche jetzt dessen Stirne unauslöschlich aufgebrannt ist. Mahnung zur Milde, sogar Zwang dazu von Nelsons Seite hätte eine Versöhnung anbahnen können, während jetzt der Strom von Gräueln die Parteien immer weiter trennte. In unsrer Zeit ist eine völlige Ausrottung einer feindlichen Partei im Staate durch blutige Mittel unmöglich, und eine solche theilweise vertilgen, heißt Drachenzähne säen.

Das wiederkehrende Kriegsglück der Franzosen zwang jedoch Neapel zu einem demüthigenden Frieden 1801, aber als 1805 der Krieg Napoleon's mit Oesterreich und Rußland ausbrach, rüstete auch Neapel auf besonderes Betreiben der Königin Caroline, der Tante des Kaisers Franz, und erhielt russische und englische Hülfsvölker. Nun erklärte Napoleon zu Schönbrunn am 27. December, „das Haus Bourbon habe in Neapel aufgehört zu regieren;“ seinem Heere erlagen die neapolitanischen Schaaren, von ihren Bundesgenossen verlassen, ruhmlos, der Hof floh nach Palermo und auf dem ganzen Festlande leistete nur der Prinz von Hessen-Philippsthal in der Festung Gaeta heldenmüthigen Widerstand. Dagegen begann nun ein den Franzosen verderblicher Volkskrieg in den calabrischen

*) Vergleiche Ergänzungsblätter z. Allg. Ztg., 1847. Jan., S. 2.

Gebirgen, der von Sicilien aus geleitet und unterstützt, erst 1810 unterdrückt werden konnte.

Durch ein Decret vom 30. März 1806 hatte Napoleon seinen Bruder Joseph zum König von Neapel ernannt, und ersetzte ihn, nachdem er ihn auf den spanischen Thron berufen, am 15. Juli 1808 durch seinen Schwager Joachim I. Seitdem wurde das Land auf französische Weise eingerichtet, die Staatsbürger vor dem Gesetz gleichgemacht, das Steuerwesen gerecht geordnet, Klöster und Lehensgüter zur Tilgung der Staatsschuld verkauft und so ein Stand kleiner Grundeigenthümer geschaffen; die Jesuiten wurden vertrieben, die meisten Mönchsorden aufgehoben, die Binnenzölle hörten auf und die Küstenschifffahrt wurde zum Besten des Verkehrs freigegeben. So stieg Gewerbfleiß und Wohlstand, und die 1810 eingeführte allgemeine Kriegspflicht war eine gute Schule für das schlaffe, feige Volk. — Seit 1811 bildete sich allmälig der Geheimbund der Carbonari, welcher 1813 bereits so mächtig war, daß er bei dem vorauszusehenden Sturze des französischen Reichs Murat den Antrag machte, sich an die Spitze des Vereins zur Befreiung Italiens von fremder Herrschaft und Vereinigung des Landes unter ein Haupt zu stellen. Im Kirchenstaate, namentlich in Bologna, wurde er als Befreier Italiens empfangen. Aber er schwankte und schloß sich endlich im Januar 1814 an Oesterreich an, während er zugleich mit Napoleon nicht gänzlich zu brechen suchte. Erst am 15. Februar erklärte er gegen Frankreich den Krieg, den er im März eröffnete. Noch im Laufe dieses Kampfes, regte sich in dem Volke von Neapel das Begehren einer Theilnahme an der Regierung, und die Carbonari der Abruzzen machten einen vergeblichen Versuch, die Einführung einer Verfassung mit Gewalt zu erzwingen. Die Folgen waren Hinrichtungen, Verbannungen und am 4. April ein Verbot des Geheimbundes, doch wurden auch mehrere Steuern gemildert und die Conscription abgeschafft. Trotz Oesterreichs Zusicherungen vom 11. Jan. 1814, erhoben sich nach dem Sturz Napoleon's auf dem Wiener Congreß lange Streitigkeiten über Joachim's und Ferdinand's Ansprüche auf Neapel, denen der erstere

nach Napoleon's Rückkehr aus Elba durch das Recht des Schwertes ein Ende zu machen beschloß. Murat rückte nach Mittelitalien vor, indem er — jetzt zu spät — sich an die Spitze der Bestrebungen für Italiens Einheit und Unabhängigkeit stellte. Aber die Oestreicher schlugen ihn unter Nugent und Bianchi am 2. und 3. Mai bei Tolentino, am 16. am Garigliano und die verbündeten Mächte setzten Ferdinand den Vierten, der sich seit 1816 den Ersten nannte, zum König beider Sicilien ein. Am 17. Wonnemonat 1815 zog er in seiner Hauptstadt ein, bestätigte für den Augenblick die bestehenden Verhältnisse, gab den nach Sicilien ausgewanderten Neapolitanern ihre Güter zurück und erklärte Joseph's und Joachim's Schenkungen füe ungültig. — Während Ferdinand unter englischem Schutz in Sicilien lebte, hatte der Lord Wilhelm Bentink eine der englischen nachgebildete Verfassung für Sicilien entworfen und die Annahme derselben von dem Könige im Jahre 1813 ertrotzt. Freilich trat sie nie in's Leben, war auch ohne Rücksicht auf die Verhältnisse des Landes, auf die Roheit und Leidenschaftlichkeit des Volkes entworfen und bildete einen zu schroffen, unvermittelten Uebergang von dem reinsten Absolutismus zur Demokratie. Dennoch bedarf es hier der Aufnahme ihrer Hauptbestimmungen, da sie in unsern Tagen wieder viel genannt wird, als ein noch zu Recht bestehender Vertrag, indem die Verfassung nie gesetzmäßig aufgehoben, sondern nur dem Parlament von 1814 zur Abänderung vorgelegt wurde, das der König auflöste, ehe ein Ergebniß erlangt war.

„Jeder Sicilianer hat das Recht, sich jeglicher Gewalt, die nicht von den Gesetzen anerkannt ist, zu widersetzen, auch darf er nie bestraft werden, außer in Folge eines vorher bekannt gemachten Gesetzes. Jeder Grundbesitzer ist durchaus Herr seines Eigenthums und darf in demselben keine fremde Vorbehalte und Rechte, weder des Königs noch anderer Herren leiden, und weder der Staatsschatz, noch Kirchen, Gemeinden u. s. w. können irgend ein Vorrecht besitzen, sondern Alles wird nach denselben Gesetzen behandelt und gerichtet. Jeder sicilianische Bürger wird als Mitglied der ge-

setzgebenden Behörde (als Wähler) angesehen, wenn er die Verfassung anerkennt; will er aber Einfluß auf die Gesetzgebung haben (wählbar sein), so muß er lesen und schreiben können. Nach 18 Jahren (also von 1830 an) darf ein Sicilianer, der nicht lesen und schreiben kann, auch nicht mehr Wähler sein. Ebenso soll kein Sicilianer, der nicht dafür sorgt, daß seine Kinder geimpft werden, Antheil an der gesetzgebenden Gewalt haben."

Murat's späterer Versuch, sich wieder in den Besitz des Landes zu setzen, endete mit seiner Gefangennehmung, kriegsgerichtlicher Verurtheilung und Hinrichtung am 13. Weinmonat 1815.

Von Corsika aus landete er am 8. Oktober um 11 Uhr Vormittags mit 14 Offizieren und 16 Soldaten, alle in Uniform und mit Flinten und Pistolen wohlbewaffnet, bei dem Städtchen Pizzo. Rasch eilten diese Bewaffneten, unter dem Rufe: „Es lebe König Joachim!" nach dem vor der Stadt gelegenen Marktplatze, wo gerade gegen 2000 Menschen aus der Umgegend versammelt waren. Zu diesen wandte sich Murat mit den Worten: „Kennt Ihr mich nicht? Ich bin Euer König und Vater! Ich bin Joachim, gekommen, um Euch aus der Sklaverei zu erlösen. Ruft Alle aus: Es lebt Joachim, unser König!" Da er hier keinen Anklang fand, forderte er die Miliz auf, welche wegen ihrer Uebungen gerade versammelt war, die Fahnen Ferdinand's vom Thurm zu reißen und seine eigne aufzupflanzen. Statt dessen zog die Bürgerwache sowie die meisten Einwohner sich in die Stadt zurück, deren Thore sie verschlossen, während dic Landleute in ihre Dörfer zurückeilten. Nun suchte Joachim mit den Seinen rasch Monteleone zu erreichen, wo er günstige Aufnahme würde gefunden haben, wenn er dorthin gelangt wäre, und von wo aus er vielleicht ganz Italien umgewälzt hätte.

Doch ihn verfolgte der Landjägerhauptmann Trentacapilli mit seiner Schaar und mit freiwilligen Bürgern, welche von der Geistlichkeit aufgehetzt, gegen den „gottlosen Verfolger des Papstes und der Kirche" (welcher während seiner Herrschaft als König von Neapel 4000 fl. zur Verschönerung der Kirche zu Pizzo geschenkt hatte), mit Waffen aller Art ausgezogen. Kurz hinter dem letzten

Häusern der Stadt erreichte ee Murats Häuflein, welches vor der Uebermacht in Bergschluchten entfloh, und statt es zu verfolgen, kehrte Trentacapilli nach Pizzo zurück, so daß Murat mit den Seinen glücklich zur Küste gelangte und entkommen sein würde, wenn nicht aus Feigheit oder Verrätherei der Capitain Barbara mit den beiden Barken Murats, in welchen sich in Gold und Edelsteinen mehrere Millionen an Werth befanden, sogleich nach der Landung und dem Tumult in Pizzo das Weite gesucht hätte. Joachim ließ sich nicht schrecken; mit seinen Offizieren — die Soldaten waren entflohen — sprang er in eine kleine Barke, die er am Ufer fand. Das Schiffchen stieß aber an einer seichten Stelle am Strande auf den Grund, und es gelang nicht, es flott zu machen. Sogleich stürzten die Bewohner von Pizzo auf die Flüchtlinge los, tödteten und verwundeten mehrere von Murat's Gefährten, nahmen ihn selbst gefangen, rissen ihm die Achselstücken, die Aermel und Schöße des Rockes ab, raubten ihm den mit Edelsteinen geschmückten Hut, mißhandelten ihn als ächte Banditen, d. h. Calabresen, auf dem ganzen Wege mit Stockschlägen, Kolbenstößen und Ohrfeigen, sie spieen ihm in's Gesicht, rissen ihm fast alle Haare vom Kopfe und den halben Schnurrbart aus, nannten ihn Dieb, Räuber, Gotteslängner, Freimaurer, am wüthendsten aber waren die Weiber, weil er viele Mönchsklöster aufgehoben und die Zahl der Geistlichen beschränkt hatte. Kaum anderthalb Stunden nach der Landung lag Murat allein in einem feuchten dunkeln Kerker des Castells von Pizzo. Augenblicklich wurde das Geschehene nach Neapel und Tropea berichtet, am Abend langte bereits der Polizeidirector, General Nunziante an, Vater des durch seine 1847 in Calabrien geübte Grausamkeiten bekannten Generals Nunziante. Der entwaffnete, einsame Gefangene erschien der neapolitanischen Regierung so gefährlich, daß nicht nur die Stadt mit Fußvolk, Reiterei und Geschütz, wobei die Bedienung mit brennenden Lunten stand, besetzt, sondern auch eine englische Flotte eiligst von Messina herbeigerufen wurde.

In der Nacht des 12. Oktobers kam ein Eilbote von Neapel

mit der Nachricht, daß auch die Soldaten Murats, welche in die Bergschluchten entflohen waren, gefangen worden seien, und mit dem Befehl, den „General“ Murat vor ein Kriegsgericht zu stellen. Zugleich, damit kein Zweifel sein könnte, daß dieß eine leere Förmlichkeit sei, war die Weisung hinzugefügt, nach geschehenem Spruch die Vollstreckung des Urtheils nicht länger als eine Viertelstunde zu verschieben. Am 13. Oct. Morgens 4 Uhr versammelte sich das Kriegsgericht; alle 10 Offiziere, welche es bildeten, hatten unter Joachim gedient und waren von ihm mit Orden geschmückt; den beisitzenden Procurator des Criminalgerichts hatte er vor zwei Jahren angestellt. Gegen 5 Uhr Nachmittags wurde das Urtheil unterzeichnet, nachdem Joachim einen kurzen, durch seine männliche Fassung ergreifenden Abschiedsbrief an seine Gemahlin geschrieben hatte; die letzte Viertelstunde wurde er noch mit geistlichen Bekehrungsversuchen gequält. Als ihm die Todesstelle angewiesen worden war, trat er frei und offen dahin, entblößte seine Brust und rief: Nun schießt! Der Hauptmann verlangte, daß er sich umdrehen sollte, aber er versetzte lächelnd: „Ich hasse diese Unglücklichen nicht, ich bedaure sie nur. Schießt und fürchtet euch nicht!“ Er fiel augenblicklich todt nieder, von sechs Schüssen durchbohrt, aber die Rache König Ferdinands ging noch über das Grab: sein Leichnam wurde, um nie wieder aufgefunden und geehrt zu werden, in die gemeinsame Gruft der Armen geworfen.

Ferdinand suchte seit 1815 die der unumschränkten Königsmacht vortheilhaften Verwaltungsformen auf Sicilien auszudehnen, wo er das Lehenswesen abschaffte. Im Jahre 1819 gab er seinen Staaten eine Gesetzgebung, welche die Napoleonischen Gesetzbücher zur wesentlichen Grundlage hatte, so daß diese jetzt auch auf Sicilien übertragen wurden. Ferdinand hatte 1815 einen wachsenden Wohlstand und ein wohlgeordnetes Finanzwesen vorgefunden. Aber seine Regierung verstand nicht, diese Ordnung zu erhalten; die Ausgaben und der Druck der Steuern nahmen fortwährend zu. Dazu schürte die Carbonaria das Feuer und der Ausbruch der Empörung in Spanien 1820 fand seinen Wiederhall in Neapel, wo der

König, der Kronprinz und der Herzog von Salerno vom Heere verlassen, am 13. Heumonat zur Beschwörung der spanischen Cortesverfassung genöthigt wurden. Die Bewegung pflanzte sich nach Sicilien fort. Unter Mord und Plünderung empörten sich die Palermitaner, forderten ein besonderes sicilianisches Parlement und Trennung von Neapel. Nach langen Verhandlungen mit Wilh. Pepe und da sich mehrere sicilianische Städte der Cortesverfassung angeschlossen hatten, wurden die Empörer von Palermo durch General Coletta mit Gewalt unterworfen. — Oestreich aber rüstete. — Die Abgeordneten des neapolitanischen Volkes suchten der Geldnoth durch Verkäufe der Staatsgüter, dann durch eine Anleihe zu begegnen und sich durch eine Volksbewaffnung, wofür jedoch wenig Sinn in der Masse war, in Vertheidigungszustand zu setzen. Durch wiederholte Versicherung seiner verfassungsgetreuen Gesinnung, so wie durch Bildung eines Ministeriums im Geiste des Fortschritts wußte Ferdinand die Erlaubniß der Stände zur Reise nach der Laibacher Fürstenversammlung zu erlangen, wohin er eingeladen war. Für die Dauer seiner Abwesenheit wurde der Kronprinz Franz zum Alter Ego ernannt, d. h. mit der vollen königlichen Gewalt bekleidet. Er gab auf Oestreichs Erklärung, es werde entweder friedlich oder mit Gewalt Neapel besetzen, die Versicherung, zur Vertheidigung der Rechte und der Unabhängigkeit Neapels werde er selbst sein Leben aufs Spiel setzen*).

Ein kurzer Feldzug vom 20. Hornung bis 20. Lenzmonat 1821 endigte aber die verfassungsmäßige Regierung durch eine Uebereinkunft vom 23. März, die dem östreichischen Heere die Hauptstadt, sowie die Festen Gaeta und Pescara überließ. Censur- und Kriegsgerichte wurden gebildet, zahlreiche Verbannungen und Verhaftungen hatten Statt. Schon am 24. Lenzmonat war das Parlement aufgelöst worden und im Mai wurde ein Staatsrath ernannt. Die am 9. und 11. Christmonat 1816 erst ausgesprochene innige Ver-

---

*) Zu siegen oder zu sterben hatte der König auch schon geschworen, als er 1798 mit Mack gegen die Franzosen gezogen war.

einigung Neapels und Siciliens„ welche Ferdinand IV. für so wichtig hielt, um darauf hin als Ferdinand I. eine neue Reihe von „Königen beider Sicilien" anzufangen, wurde am 26. Wonnemonat wieder aufgehoben und die Verwaltungen beider Länder getrennt. Die Auflösung des Heeres und die Verabschiedung aller Offiziere vom Obersten abwärts ohne Ruhegehalt, sowie die Erhöhung aller Steuern*), um die Kriegskosten an Oestreich zu bezahlen**), unterhielt die Spannung; 1822 wurde in Sicilien eine neue Verschwörung entdeckt und bestraft und in Neapel dauerten die Polizeiverfolgungen gegen die Carbonari bis 1824, ohne sie ausrotten zu können.

Am 3. Wintermonat 1825 starb Ferdinand eines plötzlichen Todes. — Die Seele der Ereignisse, welche wir oben, ihrem äußern Verlaufe nach, kurz angedeutet haben, war der noch in London lebende Wilh. Pepe, 1783 in Calabrien geboren, der Bruder von 21 Geschwistern, welche sämmtlich ohne Nachkommenschaft geblieben sind, so daß die altnormännische Familie, welcher er angehört und die vor 50 Jahren reicher blühte, als je, binnen kurzer Zeit ausgestorben sein wird. Pepe erkannte frühzeitig in dem Waffenhandwerke seinen Lebensberuf. Vierzehn Jahre alt entfloh er zweimal aus der königlichen Erziehungsanstalt, in welche er aufgenommen war, um sich als Soldat anwerben zu lassen. Obgleich man des Flüchtlings sehr bald wieder habhaft wurde, so erreichte er doch seinen Zweck, indem sein Vater nun endlich die Einwilligung zu seinem Eintritt in die Kriegsschule gab. In dieser Anstalt blieb Pepe bis zum Beginn der neapolitanischen Revolution 1799. Er schlug sich zu den „Patrioten", welche ihr Vaterland mit Hülfe der Franzosen von der unumschränkten Königsgewalt befreien wollten. Bei der Vertheidigung der parthenopäischen Republik gegen die Banden des Cardinals Ruffo wurde Pepe in Neapel verwundet, ge-

*) Die Grundsteuer wurde bis auf 35 vom Hundert des Ertrags erhöht.

**) Das östreichische Heer erhielt während der Besetzung den neapolitanischen (doppelten) Kriegssold.

fangen und mit Tausenden seiner Waffenbrüder in die Verbannung geschickt. Er wandte sich nach Frankreich, kehrte aber kurz nachher in den Reihen der italienischen Legion nach Italien zurück, das er jetzt bald als Soldat, bald als politischer Sendling binnen kurzer Zeit mehreremal von einem Ende zum andern durchzog. In Calabrien versuchte er 1802, Anhänger für eine mächtige Verbindung zu gewinnen, für deren Abgesandten er sich ausgab, die aber nur in seinem Kopfe vorhanden war. Zu seiner eignen Verwunderung fand der neunzehnjährige Jüngling selbst bei den gesetztesten Leuten so viel Glauben und Anhang, daß bald einige tausend Männer der gebildeteren Stände für seine Zwecke gewonnen waren. Inzwischen war das Geheimniß durch die Unvorsichtigkeit eines Mitverschwornen verrathen, Pepe wurde verhaftet und ohne Untersuchung, ohne Urtheil durch königlichen Machtspruch verdammt, den Rest seiner Tage mit zwei Mitschuldigen auf einem Felseneiland an der sicilianischen Küste, Trapani gegenüber, in der Fossa del Maritimo zuzubringen. Dieß Gefängniß war eine in Felsen gehauene Cisterne auf der Höhe des Castells, welches die Insel Maritimo beherrscht, 6 Fuß breit, 22 Fuß lang und so niedrig, daß die Gefangenen nur in der Mitte aufrecht stehen konnten. Auf einer hölzernen Leiter, die hinter ihnen in die Höhe gezogen wurde, stiegen die drei Unglücksgefährten in ihren Kerker, der so dunkel war, daß sie kaum um die Mittagszeit im Stande waren, zu lesen und beständig eine Lampe brennen mußten. Da sie die einzige Oeffnung, durch welche sie Luft erhielten, nicht verschließen durften, ohne sich dem Ersticken auszusetzen, so verursachte der Regen eine solche Feuchtigkeit in dem Keller, daß Pepe's Mitgefangene versicherten, sie hätten darin nicht weniger als 22 verschiedene Arten Insekten aufgefunden. Indeß schon nach kurzer Zeit wurde Wilhelm Pepe aus der mit Gefangenen überfüllten Fossa del Maritimo nach dem Schlosse Sta. Catarina auf dem nahen Eilande Favignana versetzt, wo er in Gesellschaft von Galeerensträflingen drei Jahre lang zubrachte. 1806 wurde er, kurz nach der zweiten Flucht des Königs Ferdinand nach Sicilien, in Freiheit gesetzt, vielleicht nur um die Kosten zu ver=

ringern, welche die Aufbewahrung so vieler Staatsgefangenen dem erschöpften Schatze verursachte.

Pepe trat sogleich in die Dienste des napoleonischen Herrscherhauses in Neapel und befehligte 1810—1812 die Hülfstruppen, welche dieses Land den Franzosen zu ihrem Kampf in Spanien stellen mußte. Als ein Jahr später Joachim Murats Thron zu wanken begann, war Wilhelm Pepe die Seele jenes Bundes, welcher den Thron der Napoleoniden, wenn auch wider seinen Willen, durch die Stützen einer Verfassung aufrecht erhalten wollte. Siebenzehn Feldherren verpflichteten sich durch ihre Unterschrift, den König Joachim, im Nothfall mit Gewalt, zur Bewilligung einer Verfassung zu zwingen. Nur über den Zeitpunkt der Ausführung konnte man sich nicht einigen und so erfolgte der Sturz Murats, ehe noch ein gewaltsamer Schritt geschehen war. Wie wenig Wurzel solche Bestrebungen damals in der Volksmasse fanden, würde, wenn es nicht schon der Ausgang der Staatsumwälzung von 1820 lehrte, aus dem folgenden Zuge hervorgehen. Einer der Mitverschwornen Pepe's, der General Ambrosio, hatte um diese Zeit eine Zusammenkunft mit dem Papste Pius VII. in Ancona und versuchte denselben bei dieser Veranlassung mit feuriger Beredtsamkeit für Italiens Freiheit und Einheit zu begeistern. Da Pius VII. kurz darauf ausfuhr und Ambrosio als Führer der Ehrenwache ihn begleitete, ließ sich ein verkrüppelter Edelmann an den Wagen des Papstes herantragen, um dessen Segen für die Wiederherstellung seiner Gesundheit zu erbitten. Der Papst that, was man verlangte und wandte sich dann an Ambrosio mit den Worten: „Sie sehen, wo wir sind; Italien ist noch weit von dem Zeitpunkte entfernt, den Sie so heiß herbeiwünschen."

Nach dem Ausgang Murats wollte Wilhelm Pepe sein Vaterland verlassen, aber aus Argwohn verweigerte die Regierung ihm den Paß, wie dereinst Carl I. von England Cromwell an der Auswanderung nach Amerika verhinderte. Er übernahm eine Befehlshaberstelle in den Abruzzen, was ihn aber nicht abhielt, den alten Plan, die unumschränkte Königsmacht mit Gewalt zu stürzen, mit

eiserner Hartnäckigkeit zu verfolgen. Auf eine freiwillig verliehene Verfassung war nicht zu rechnen, denn Oestreich hatte in einem geheimen Artikel des Vertrags von 1815 diesen Punkt zur Bedingung der Wiederherstellung Ferdinands gemacht. So rechnete Pepe, wie ungünstig sich auch in dem friedlichen Europa für sein Unternehmen die Dinge gestaltet hatten, auf den weit verbreiteten Bund der Carbonari, welcher damals 642,000 Mitglieder in Italien gezählt haben soll, und auf die von ihm bearbeitete Stimmung seiner Provinz. So kam das Jahr 1820 heran; die spanische Revolution brach aus und wirkte rasch auf Neapel zurück. Am 2. Juli 1820 riefen der Lieutenant Morelli und der Priester Minichini zu Nola die Verfassung aus, gewannen am folgenden Tage Avellino und ein neues Haupt im Obristlieutenant de Conciliis und endlich mit dem General W. Pepe und den ihnen untergebenen Truppen die Hauptstadt selbst. Da gleichzeitig das ganze Heer für die neue Ordnung der Dinge sich erklärte, so mußte schon am folgenden Tag der König und der Kronprinz, welcher zum Alter Ego (Stellvertreter des Königs) ernannt war, in den Wunsch des Volkes und Heeres willigen. Wilhelm Pepe's alter gleichgesinnter Freund Carascosa wurde Kriegsminister, sein Bruder Florestan Pepe Mitglied der zeitweiligen verfassungsgemäßen Regierung, er selbst hielt als Oberbefehlshaber des Heeres, ein neapolitanischer Riego, am 9. Juli seinen feierlichen Einzug in der Hauptstadt unter dem Jubel des Volks. Wilhelm Pepe, in dem sich die Geschichte der neapolitanischen Revolution gewissermaßen personificirt, schreibt das Scheitern derselben hauptsächlich dem Umstande zu, daß er die Kraftmaßregeln, welche er im Sinne gehabt, der übertriebenen Mäßigung seiner Freunde geopfert. Es war handgreiflich, daß der König und sein Sohn, der Regent, allen ihren Eiden zum Trotze, die tödtlichen Feinde des neuen Zustandes der Dinge waren und daß sie Alles thaten, um ihn zu untergraben, während sie sich die Miene gaben, ihn befestigen zu wollen. Daß es demnach und überdieß Angesichts der blutigen Reaction von 1799 kein Beweis politischer Klugheit war, dem Hofe eine große Macht in den Händen zu lassen, darüber kann kein Zweifel sein, indeß ist es

eben so gewiß, daß Neapel überhaupt, unter den damaligen Verhältnissen Europa's, alles Beistandes von außen beraubt, der Macht von Oestreich unterliegen mußte. Mit dem monarchischen Europa, dessen Häupter gerade damals in Troppau und später in Laibach versammelt waren, wurde der Friede noch dadurch unmöglicher, daß das Parlement von Neapel, übermüthig durch den Sieg ohne Widerstand und ohne politische Vorbildung nur seinen Leidenschaften und allgemeinen Ideen folgend, von Veränderungen zu Veränderungen fortschritt und durch Kriegsrüstungen und übereilte Aufhebung von Steuern die Finanzen in unheilbare Verwirrung stürzte*). Um den drohenden Sturm zu beschwören, willigte man ein, den König, nach nochmaliger Beschwörung der Verfassung, nach Laibach abreisen zu lassen. Am Tage darauf befand sich W. Pepe im Vorzimmer des Regenten Franz, als der Prinz Heinrich von Preußen, der sich eben bei demselben beurlaubt hatte, aus den Zimmern desselben trat. „Als er mich sah," erzählt Pepe, „verließ der Prinz Heinrich, der Hofsitte zuwider, den Regenten und dessen Gemahlin, um auf mich zuzueilen. Er ergriff zweimal meine Hände und umarmte mich mit Wärme, während ihm die Thränen so reichlich aus den Augen fielen, daß er genöthigt war, sein Taschentuch zu gebrauchen. Dieser Auftritt, welcher dem Regenten und seiner Gemahlin gar nicht zu gefallen schien, wurde von den Umstehenden mit großer Verwunderung angesehen. Der Graf Zurlo (Minister des Innern), welcher neben mir stand, sagte: Das bedeutet Krieg!" — So war es denn auch. Die Oestreicher rückten über den Po und ihre und des Königs Ferdinand Aufrufe sagten den Neapolitanern, was sie zu erwarten hätten. Nun stieg die Aufregung des Parlements von Neapel aufs Höchste. Die verdienstvollsten Männer wurden verdächtig, wenn sie zur Mäßigung riethen. Mit Mühe entgingen Zurlo und Campochiaro einer öffentlichen Anklage; Cara-

*) Das Jahr 1820 steigerte die Ausgaben um 8,000,000 und verminderte die Einnahmen um 6,000,000 Fl. Doch ist es rühmend anzuerkennen, daß sie die verderblichen Glücksspiele abschafften, welche die Restauration sich beeilte wiederherzustellen.

scosa, Befehlshaber von Neapel, und der neue Kriegsminister Filangieri legten ihre Stellen nieder und traten ins Heer. Die Grenze Neapels war mit Einsicht gedeckt. Das Heer besetzte in drei Abtheilungen die wichtigen Stellungen von Itri (Ambrosio), S. Germano (Carascosa) und den Abruzzen (W. Pepe), in der Gesammtzahl von mehr als 100,000 Mann, zur Hälfte Bürgerbewaffnung, zur Hälfte Linientruppen. Bei Pepe's Heere befanden sich die 300 Bruttier, die heilige Schaar von Monteforte, hochtönende Erinnerungen an das Alterthum, welche aber das neapolitanische Heer nicht abhielten, bei der bloßen Annäherung des Feindes seine Fahnen zu verlassen. Pepe, der in den Kirchenstaat eingedrungen war, unterlag bei Rieti am 7. März 1821, und dieß Gefecht, welches den Siegern kaum 60 Mann kostete, entschied den Feldzug; die stärksten Stellungen und Plätze wurden von den Neapolitanern einer Minderzahl von Angreifern überlassen; am 10. März waren die Oestreicher in Aquila, W. Pepe's Hauptquartier, und am 23. März kam der obenerwähnte Vertrag zu Stande. Wie im Jahr 1799 wurde Neapel auch jetzt wieder der Schauplatz einer Reaction, bei welcher Haß und Rachsucht die Hauptrolle spielten. Die Männer, welche die Revolution gefördert hatten, büßten ihr Vertrauen auf die Eide des Königs mit dem Schaffot, im Kerker der Galeerensklaven, in der Verbannung. General Pepe wandte sich nach Spanien, dann nach Lissabon, hierauf nach London, nachdem auch die pyrenäische Halbinsel wieder der Despotie anheim gefallen war. Von dort suchte er bald durch geheime Verbindungen, bald durch Bemühungen bei den Staatsmännern Englands und Frankreichs, besonders 1830 und 1831, für die Befreiung seines Vaterlandes zu wirken und umkreiste Italien, sobald einige Hoffnung zur Erhebung seines Volks sich ihm zeigte, aber vergebens. Im Jahre 1846 hat er zu London in englischer Sprache seine Denkwürdigkeiten herausgegeben, denen einige der vorstehenden Angaben entnommen sind.

Ferdinands Sohn und Nachfolger Franz I. ließ einige Milderungen gegen politisch Verfolgte eintreten. Im Anfang d. J. 1827 zogen die letzten östreichischen Truppen aus dem Königreich ab, und

gleich im Jahre nachher brach in Bosco, nahe von Neapel, ein carbonaristischer Aufstand aus, der grausam bestraft wurde, indem der Polizeiminister del Caretto einen Theil der Einwohner am Galgen büßen, die übrigen austreiben und den Ort selbst der Erde gleich machen ließ. So kam das Jahr 1830. Ehe sich noch die Bewegung von Frankreich nach Italien fortpflanzte, starb Franz I. am 17. Reifmonat 1830. Ihm folgte sein Sohn Ferdinand II. An seine Thronbesteigung knüpften sich Hoffnungen, welche nach den ersten Maßregeln des einundzwanzigjährigen Königs sich zu erfüllen schienen. Er begann seine Regierung mit einem Gnadenacte, wodurch die Strafen wegen politischer Vergehen gemildert wurden, er stellte viele aus solchen Gründen Entlassene wieder an und rief Verbannte zurück, verbesserte das Heer- und Armenwesen, die Verwaltung und verfuhr streng gegen untreue Beamte, auch förderte er Gewerbfleiß und Handel. So hoffte man sogar auf eine Verfassung. Das für die benachbarten Staaten so verhängnißvolle Jahr 1831 ging in Neapel ruhig vorüber. Nur in Sicilien erzeugte die Noth in den Jahren 1831 und 1832 Pöbelunruhen. Um Aehnlichem für die Zukunft vorzubeugen, versuchte die in der Behandlung Siciliens immer schwankende Politik des Hofs, es wieder einmal mit gesonderter Verwaltung der Insel. Im Jahr 1833 wurde ein besonderes Ministerium der sicilianischen Angelegenheiten gebildet und zugleich die alte Regel aufgehoben, wodurch unter den Beamten Siciliens nur ein Viertel geborene Sicilianer sein durften.

Seitdem sind alle Illusionen von Verfassung und Fortschritt beseitigt durch die strengen Censurmaßregeln, besonders gegen die Einführung fremder Zeitungen*), durch die reichere Ausstattung

---

*) In Neapel mußte nach dem Decret von 1822 für jeden Octavband 36 Kr., für einen Quartband 1 Fl. 12 Kr., für einen Folioband 1 Fl. 48 Kr. bezahlt werden, so daß die „Allgem. Zeitung" und das „Ausland", indem jede Nummer als ein Octavband bezahlt, 220 Fl. kostete. 1839 wurde der Zoll auf die Hälfte herabgesetzt. Daß dieser Zoll seinen wahren Zweck, das Volk in Unwissenheit zu erhalten, erreicht, geht daraus hervor, daß er 1839 nur 28,400 Fl. eintrug.

und den wachsenden Einfluß der schon von des Königs Großvater wiederhergestellten Jesuiten, die Errichtung eines neuen geistlichen Criminalgerichtshofs mit besonderer Gerichtsbarkeit, die Unterstützung der absolutistischen Bourbonischen Prätendenten in Spanien und Frankreich. Der König, hartnäckig und halsstarrig, wie er sich besonders in der Schwefelfrage gezeigt, ist ein Absolutist vom reinsten Wasser, der nur seine Soldaten, die Werkzeuge seiner Macht, liebt, die Wissenschaft haßt, die Kunst verachtet, karg ist gegen Alles, was nicht Heer oder Flotte betrifft, ein Mann von militärischer Rauheit und Gewaltsamkeit. Nur rein materielle Fortschritte, wie Gasbeleuchtung, Eisenbahnen u. s. w. finden Eingang in Neapel, wodurch es freilich unter Gregor XVI. gegen Rom in Vortheil stand.

Die nächste Veranlassung zu Regungen in dem unglücklichen Lande gab die Cholera*). In Neapel erreichte durch unzweckmäßig angeordnete und gewaltsam durchgeführte Gesundheitsmaaßregeln sowie durch ausgesprochene Vergiftungsgerüchte, die Gährung i. J. 1836 einen hohen Grad; in dem noch schlimmer heimgesuchten Sicilien ging sie 1837 in wilden Aufruhr über. Namentlich in Palermo und Syracus lösten sich alle Bande des Rechts und der Sitte; die Behörden wurden vertrieben, Mord und Plünderung war an der Tagesordnung. In Syracus allein fielen binnen wenigen Tagen gegen dreißig Beamte und angesehene Bewohner als Opfer der Volkswuth, welche zu den gräßlichsten Martern fortschritt. Einen verhaßten Beamten, der sich versteckt hatte, konnte man nicht finden, dafür wurde sein Sohn ermordet und dessen Leichnam in den Hafen geworfen. Nach ein paar Tagen fand man den Gesuchten, der Pöbel zog den faulenden Leichnam aus dem Schlamm, band ihn mit dem Vater zusammen und schleifte diesen, an einen Pferdeschweif gebunden, zu Tode. Zur Strafe für diese Gräuel wurden die Beamten von Syracus weg nach Noto versetzt.

---

*) In den Monaten Juni und Juli starben in Neapel durchschnittlich 4—600 Menschen täglich und ebensoviel in Palermo, das nur ein Drittel der Bevölkerung von Neapel zählt.

In stets schwankender Systemlosigkeit verlor Sicilien am 10. Reifmonat die erst 1833 hergestellte besondere Verwaltung. Dieses Schwanken und der beständige unruhige Zustand, der von 1837—40 in Sicilien Kriegsgerichte nöthig machte und 1847 zu dem Aufstand in Messina führte, zeigen, daß diese Versuche das Uebel nicht heilen können, sowie der gefährliche Aufstand in Calabrien von 1847 auf eine tiefe Krankheit des Staates Neapel hinweisen.

Uebersicht der Vereinigungen und Trennungen von Neapel und Sicilien.

I. Normannen. 1043 Wilhelm, Graf v. Apulien. 1060 Robert, Herzog von Apulien u. Calabrien. Roger, Graf von Sicilien. (1143, die Normannen Herren von ganz Neapel. 1091, die Normannen Herren von ganz Sicilien.) 1130, König Roger II. von Sicilien, Herrscher von Neapel und Sicilien.

II. Hohenstaufen. 1189. Kaiser Heinrich VI., Herrscher von Neapel und Sicilien.

III. Anjou. 1266. Karl von Anjou, Herrscher von Sicilien u. Neapel. 1282. Karl von Anjou in Neapel. Peter III. von Arragon in Sicilien.

IV. Arragon. 1435. Alfons, Herrscher von Neapel und Sicilien. 1458, Unechte Linie von Arragon kommt mit Ferdinand I. auf den Thron von Neapel. 1458, Alfons übergibt Sicilien seinem Bruder Johann II. von Arragon. 1501, Ferdinand der Katholische von Arragon, Herrscher von Neapel und Sicilien.

V. Habsburg, spanische Linie. 1516, Karl I. (V.), Herrscher von Neapel und Sicilien.

VI. Bourbon, spanische Linie. 1700, Philipp V., Herrscher von Neapel und Sicilien. 1713—1718, Haus Savoyen herrscht in Sicilien.

VII. Bourbon, neapol. Linie. 1735, Karl III., souveräner Herrscher von Neapel und Sicilien. 1799, Parthenopäische Republik. 1805—1815, Haus Bonaparte herrscht in Neapel.

II. Bevölkerungs- und Staatsverhältnisse.

Das Königreich beider Sicilien hat etwas über acht Millionen Einwohner, doch fehlen genaue Angaben. Selbst die Berichte der Regierung über die Bevölkerung diesseits des Faro weichen häufig von einander ab. Nach amtlichen Mittheilungen hatte Neapel i. J. 1830: 5,732,000, 1837: 6,089,288, 1838 (durch die Cholera) nur noch: 6,021,284 Bewohner. Die Bevölkerung Siciliens, das im Alterthum wohl an zehn Millionen Einwohner hatte, war im J. 1830 nur auf 1,650,000 geschätzt worden. Serristori schlug die Bevölkerung von Neapel 1844 auf 6,351,000 an, die von Sicilien auf 2,015,900. Im Durchschnitt leben in Neapel etwas über 4000 Menschen auf der Geviertmeile und dieses Königreich gehört also zu den stark bevölkerten Staaten. In einigen Provinzen (Terra di Lavoro, Molise, T. di Bari) steigt die Volksdichtigkeit bis auf 5—6000, dagegen haben die eigentlichen Gebirgsländer (Calabrien und die Abruzzen) nur eine verhältnißmäßige Bevölkerung von 2—3000. Auch in Sicilien kommen etwa 4000 auf die Geviertmeile. Im Königreich diesseits des Faro hatte die Einwohnerzahl in den 17 Jahren von 1820—37 um 881,915 zugenommen, also auf jedes Hundert um 16,95 und im Durchschnitt jährlich um 51 877. Während des dritten Jahrzehnts unsers Jahrhunderts zählte man jährlich auf je 100,000 Einwohner 4127 Geburten und 3002 Todesfälle. Hohes Alter ist nicht selten; i. J. 1831

starben in Neapel 56 mehr als hundertjährige Greise. Die Vermehrung diesseits des Faro ist übrigens viel bedeutender, als in Sicilien, wegen der in Neapel schon i. J. 1807 erfolgten Aufhebung des Lehnwesens, der Fideicommisse und Majorate, wegen des Verkaufs der Kloster- und Gemeindegüter und der bessern innern Verbindungsmittel. In Sicilien dagegen sind die angeführten Maaßregeln erst seit 1818 in Kraft getreten, ein großer Theil des Bodens ruht in todter geistlicher Hand oder in den Händen reicher Gutsbesitzer, die in Palermo und Neapel ihr Einkommen verzehren, endlich fehlen hier die wichtigsten Verbindungswege. So finden wir auch hier, daß gehörige Theilung des Grundeigenthums, Freiheit der Wahl des Erwerbszweigs und hinreichende Verkehrsmittel den Wohlstand, die Volksmenge und, wir mögen hinzusetzen, auch die Sittlichkeit der Bevölkerung bedingen*). Obgleich die Bevölkerung beider Sicilien aus sehr verschiedenen Stämmen zusammengeflossen ist, bildet sie doch gegenwärtig in Sprache und Religion eine ziemlich gleichartige Masse. Neben der großen Ueberzahl römisch-katholischer Bewohner leben in Neapel, besonders in den Abruzzen und in Calabrien nur noch 75,000 albanesische Griechen, die zwischen 1453—1783 vor der Türkenherrschaft fliehend, hier einwanderten und als unirte Griechen unter Anerkennung des Papstes dem Ritus der griechischen Kirche treu geblieben sind. Ihre Priester dürfen sich verheirathen und mitunter haben diese Arnauten noch Sprache und Nationaltracht beibehalten.

Außerdem wohnen im Königreich etwa 2000 Juden, welchen noch jetzt verboten ist, Gemeinden zu bilden, und etwas über 800 Evangelische, meist in der Hauptstadt und in Messina.

Die städtische Bevölkerung diesseits des Faro ist ziemlich beträchtlich; man zählt 382 Städte neben 345 Marktflecken und 2046 Dörfern; in Sicilien sind die Stadtbewohner noch mehr an Zahl überlegen: auf 352 Städte kommen nur 54 Marktflecken und 110 Dörfer. Dieses erklärt sich aus den besonderen geschichtlichen

---

*) Mittermaier S. 136.

Verhältnissen, aus der frühzeitigen Anlage zahlreicher und großer Städte und aus der allmäligen Verödung des Landes seit seiner Glanzperiode im Alterthum. Die gesunkensten Städte des Königreichs Neapel sind Capua am Volturno, eine halbe Stunde von den Ruinen der überreichen Hauptstadt Campaniens entfernt, Taranto, im Umfang kaum den vierten Theil des einst so mächtigen Tarentum einnehmend, Brindisi, das alte Brundusium, noch im Mittelalter eine berühmte Handelsstadt von 50,000 Einw., jetzt kaum von 6000 bevölkert, und Reggio, das alte Rhegium, seit dem Erdbeben von 1783 von 7000 Menschen bewohnt, Amalfi, das von 50,000 auf 3000 Bew. herabgesunken ist.

Die Ständeverhältnisse des Königreichs Neapel gibt Serristori für das Jahr 1832 folgendermaßen an:

Adel: 6440 Familien.

Geistlichkeit: 48,597 Individuen, nämlich 27,144 Weltpriester, 11,680 Mönche, 9973 Nonnen.

Künstler und Gelehrte: 75,094 Personen.

Grundeigenthümer und Rentirer: 993,864 Pers.

Handwerker mit Gesellen: 340,672 Pers.

Bauern: 1,824,000.

Fischer und Seeleute: 54,000.

Bettler: 200,000.

Im Jahre 1799 sollen noch 100,000 Personen im Dienste der Kirche gestanden und ein jährliches Einkommen von 18 Mill. Fl. bezogen haben; seit 1806 und selbst seit 1831 hat sich der Clerus, besonders der reguläre, fortwährend um mehr als um die Hälfte vermindert. Die 131 Kirchsprengel nach dem Concordat von 1741 sind durch dasjenige von 1818 auf 109 herabgesetzt, darunter 20 Erzbisthümer und 66 Bisthümer, und die Besoldung der Bischöfe ist auf wenigstens 6000 Fl. festgesetzt worden.

In den Jahren 1807 und 1809 wurden nicht weniger als 219 Klöster aufgehoben, wodurch dem Staate (?) gegen 300 Mill. Fl. zugeflossen sind. Die Zahl der seit 1818 neu errichteten Klöster läßt sich nicht genau angeben.

Ueber die Vertheilung der Bevölkerung **Siciliens** nach dem Berufe sind keine nähern Angaben vorhanden. Adel, Geistlichkeit und ebenso auch Bettler sind hier verhältnißmäßig noch zahlreicher als in Neapel.

Im Jahre 1832 soll Sicilien 64 Herzöge, 213 Fürsten, 234 Markgrafen, 308 Grafen und 4161 Freiherren gehabt haben, andere zählen im Ganzen nur 2460 adelige Familien. Gleichzeitig bestanden auf der Insel 658 Mönchsklöster mit 7591 Mönchen ($\frac{1}{250}$ der Bevölkerung).

Unter den sicilianischen Städten hatte Syracus wohl im Alterthum das zwanzigfache, Girgenti das zehnfache seiner jetzigen Bevölkerung.

In Bezug auf die **materielle Cultur** ist zu bemerken, daß der **Bergbau** auf sehr niedriger Stufe steht, indem die Regierung noch nichts gethan hat, um zur Verbreitung bergmännischer Kenntnisse und Fertigkeiten mit dem weiter vorangeschrittenen Ausland Verbindungen einzuleiten. Calabrien ist reich an Kupfer, Blei und Eisen, aber schon der erste Versuch des Bergbaues i. J. 1748 scheiterte an der Unredlichkeit der Beamten und so auch die spätern Unternehmungen unter Ferdinand und Joachim. — Lebhaft ist die **Fischerei**, doch nur in den benachbarten Meeren, da sich die weitesten Unternehmungen auf Korallenfang an der afrikanischen Küste beschränken. Außer den Küsten liefert auch der Celanosee einen bedeutenden Ertrag an Fischen. Am wichtigsten ist der Fang der Sardellen und Thunfische, wovon Sicilien jährlich für 300,000 Fl. ausführt.

Verhältnißmäßig am sorgfältigsten wird die **Landwirthschaft** betrieben, mit Ausnahme der zum großen Schaden des Landes allzusehr vernachlässigten **Forstwirthschaft**. Von der Gesammtoberfläche des Königreichs diesseits des Faro (24,971 ital. Geo. Meilen) sind unter 100,000 Theilen 20,000 Theile kulturunfähiges Land, Wohnungen und Straßen, 11,825 Theile Waldungen, 68,175 Theile kulturfähig und davon 60,000 wirklich angebaut. In vielen Gegenden des heißen Landes bringt der Boden

mit Bäumen bepflanzt selbst an Getreide, Gemüse und dergl. verhältnißmäßg mehr hervor, als das baumlose Ackerland. Daraus erzeugt sich eine vortheilhafte Verbindung des Ackerbaues mit der Zucht der Reben, Maulbeeren und Oliven. Gerade in den bestbebauten Gegenden findet man überall auf den Feldern Pappeln und Ulmen malerisch mit Reben bekränzt, oder Reihen von Oelbäumen in Zwischenräumen von 30—40 Fuß. Ein ganz eigenthümliches, sehr unvortheilhaftes Wirthschaftssystem hat sich auf der apulischen Ebene (Tavoliere di Puglia) durch deren besondere Gestaltung ausgebildet und längs der neapolitanischen Küste des adriatischen Meeres geltend gemacht. Diese Ebene, die in ihrer größten Länge 19, in der größten Breite $8\frac{1}{2}$ deutsche Meile hat, senkt sich allmälig gegen das adriatische Meer. Die im Sommer ausgetrockneten zahlreichen Flüßchen und Bäche sind im Winter wasserreich. Alsdann bedeckt sich der baumlose und von der Sonnenhitze ausgedörrte Boden mit dichtem Rasen und um diese Zeit steigen seit undenklichen Zeiten die Hirten des Gebirges in die Ebene herab. Schon zur Zeit der römischen Republik und des Kaiserreichs war das Weiderecht auf dieser Ebene zu einem Staatseinkommen gemacht, so blieb es auch unter den Normannen (1130—1198) und unter dem Hause Anjou (1268—1442), wo die Gebühr für Benutzung der Weiden festgesetzt wurde, bis unter den Arragoniern dies Verhältniß weiter ausgebildet wurde, indem einerseits eine königliche Verwaltung des Weidgebiets eingesetzt, andrerseits die Hirten zu einer Genossenschaft gemacht wurden, welche zur Verhandlung mit den königl. Beamten Abgeordnete ernannte. Unter der drückenden Herrschaft der spanischen Vicekönige wurden die Weidegebühren verdoppelt und aus den halbnomadischen Hirten entstanden die zahlreichen Räuberbanden, die bis auf die neueste Zeit in Unteritalien ihr Wesen trieben. Wegen der vermehrten Bevölkerung des Landes wollte schon Karl III. die apulische Ebene zerstückeln und urbar machen, aber erst Joseph Bonaparte führte dies aus i. J. 1806. Die Restauration 1815 hinderte die Durchführung dieser Verbesserung, entzog den neuen Besitzern ganz ihr Eigenthum oder legte

ihnen die alten Lasten wieder auf. Die dadurch erregte Unzufriedenheit trug nicht wenig zu dem Aufstand von 1820 bei. Das der Regierung gehörige Gebiet der Ebene von 74 Geviertmiglien gewährt ein reines Einkommen von nur 800,000 Fl. Da das apulische System besonders die Schafzucht begünstigt, so ist die Zahl des übrigen Viehes sehr gering; auf 4,000,000 Schafe zählt man nur 60,000 Pferde und 340,000 Rinder in Neapel.

Noch weniger als in Neapel ist in Sicilien, der Kornkammer des altrömischen Reichs, für die Benutzung der reichen Hülfsquellen des Landes geschehen. Weite Strecken des trefflichsten Landes liegen jetzt verödet und ein großer Theil der Bevölkerung, namentlich die Unterpächter mit ihren Familien, lebt im Elend. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist jedoch so groß, daß trotz der elenden Ackerwerkzeuge und der gedankenlosen Bewirthschaftung noch heutzutage der Weizen den Hauptertrag der Insel bildet.

Die jährliche Ausfuhr, meistens nach Spanien, Frankreich, Genua und Malta, wird auf 9,000,000 Fl. jährlich geschätzt.

Doch gab es in neuerer Zeit auch Jahre, in welchen Getreide eingeführt werden mußte. Sicilien leidet zum Theil an ähnlichen Uebeln, wie die Umgebung von Rom und aus ähnlichen Ursachen. Die Gesetzgebung, welche seit Ferdinands I. Regierungsantritt, obgleich mit vielen Rückschritten und Widersprüchen, eine größere Theilung und Erleichterung des Grundbesitzes anbahnte und 1838 die gänzliche Abschaffung aller Lehnsverhältnisse verordnete, hat ihren wohlthätigen Einfluß noch nicht durchgreifend äußern können.

Der Gewerbfleiß ist in Neapel noch sehr wenig entwickelt, doch sind in neuerer Zeit, zum Theil von Ausländern, besonders von Deutschen und Schweizern im Thal von Piedimonte, an mehreren Orten Fabriken begründet worden, besonders seit der Einführung des Prohibitivzollsystems i. J. 1824. Die wichtigsten Zweige des Gewerbfleißes betreffen Seide, Tressen, Leinwand, Wolle, Baumwolle, Steingut, Darmsaiten, gebrannte Wasser u. s. w. — In Sicilien bestehen Seidenmanufacturen, besonders in Catania. Der auswärtige Handel und die weite Schifffahrt befinden sich

fast ausschließlich in den Händen von Ausländern: Engländern, Deutschen, Franzosen, da die Eingeborenen meist nur Kleinhandel und Küstenschifffahrt treiben. Am Schlusse des Jahres 1843 besaß Neapel 6803 Schiffe von 166,523 Tonnen mit 40,308 Matrosen; Sicilien 2371 Sch. v. 46,647 T. mit 12,206 Mann Besatzung. Während des Jahres 1845 liefen in sämmtlichen Häfen des Eilands Sicilien 9148 Schiffe von 625,034 Tonnen ein, davon in Palermo 2454 Sch., in Messina 2720, in Catania 1435, in Girgenti nur 206, in Syracus nur 152! Die durchschnittliche Einfuhr nach Neapel und Sicilien während der drei Jahre 1839—41 betrug jährlich 27,381,200, die Ausfuhr 24,125,600 Fl. Der Gesammtwerth des Verkehrs der Insel Sicilien stellte sich i. J. 1843 auf 26,604,000 Fl., wovon 10,800,000 Einfuhr, beiweitem am meisten aus England, sodann aus Frankreich und Algier, Oesterreich, den Ver. Staaten, dem Zollverein, Brasilien u. s. w.

Die innern Straßenverbindungen sind trotzdem, was in neuester Zeit dafür geschehen, besonders in Sicilien, aber auch in den entfernteren Gegenden Neapels, z. B. in Calabrien, sehr unvollkommen. Auf dem Landwege braucht ein Brief zwischen Neapel und Palermo sieben Tage und legt täglich nicht über 9 Meilen zurück.

Die Eigenthümlichkeiten des italienischen Volksgeistes prägen sich hier, wo die äußere Natur zugleich mit größerer Kraft und Gleichförmigkeit auf den Menschen wirkt, zum Theil noch schärfer aus, als in den nördlicheren Theilen des Landes. Die Einwohner sind mit reichen Gaben ausgestattet, mit einem feinen und schnell eindringenden Verstande, mit Scharfblick und lebhaftem Witz, aber Staat und Kirche haben nur wenig für Ausbildung dieser Anlagen gethan. Das Volksschulwesen, fast durchweg unter dem Einflusse einer meistens ungebildeten Geistlichkeit, ist höchst vernachlässigt. Nach dem Gesetze sollen zwar in allen Provinzen Knabenschulen bestehen für Lesen, Schreiben und Rechnen, allein wo sie bestehen, befinden sie sich in schlechtem Zustande. In Sicilien kann selten ein Bürger oder Bauer lesen oder seinen Namen nothdürftig schrei-

ben. (Vergl. die sicilian. Verfassung.) Selbst in Neapel soll es noch i. J. 1834 gegen 30 volkreiche Städte gegeben haben, die durchaus ohne Schulen waren und noch 1840 hörte ich dies von Vico (4000 Einw.) zwischen Castellamare und Sorrent versichern. Im Ganzen wurde i. J. 1819 die Zahl der niedern Schulen in Neapel auf 2095 angegeben mit nur 75,000 Schülern.

Für den Unterricht der Mädchen gibt es nicht einmal solche kümmerliche Anstalten. Von den Mädchen, welche in Klöstern und milden Stiftungen erzogen werden, soll kaum ein Zehntel lesen lernen. Bei solchem Kulturzustande hätte die Einführung des wechselseitigen Unterrichts von Nutzen sein können, aber die von Joseph und Joachim nach diesem System errichteten Schulen sind von Ferdinand mit Ausnahme einer einzigen aufgehoben worden. Auch an Gewerbsschulen ist gänzlicher Mangel. — Von 315 Angeklagten in der Provinz Trapani i. J. 1838 konnten nur 11 unvollkommen lesen und schreiben, und von 402 i. J. 1839 nur 39; von 19 angeklagten Frauen konnte nur eine einzige lesen. Von 1558 Angeklagten in ganz Sicilien i. J. 1838 konnten 104 lesen, 109 hatten höhere Bildung genossen. In der Provinz Molise, einer der besten im Königr. Neapel, kommt auf 100, in andern Theilen auf 150—160 Einwohner ein Schüler.

Zur Vorbereitung für den wissenschaftlichen Unterricht bestehen in Neapel 42 höhere Bürgerschulen, zum Theil mit praktischem Unterricht im Landbau, und daran schließen sich mit ausgedehnterem Lehrplan die eigentlichen Gelehrtenschulen: 12 Gymnasien und 5 Lyceen. Neapel hat nur eine einzige Universität, in der Hauptstadt selbst, und ein königl. Collegium für Medicin. In Sicilien gibt es 3 Hochschulen: Palermo, Catania, Messina.

Der Vorsteher und sechs Lehrer der Hochschule zu Neapel stehen als höchste Behörde an der Spitze des gesammten Unterrichtswesens diesseits des Faro, in den Provinzen sind ihnen besondere Ausschüsse zur Ueberwachung des öffentlichen Unterrichts untergeordnet.

Nicht sehr bedeutend an Qualität und Quantität ist die Summe

der Geisteswerke, welche Neapel und Sicilien zur italienischen Literatur beitragen; etwa jährlich 620 Bände von 4500.

Die Gelehrten des Königreichs zeichnen sich als Rechts- und Staatskundige aus; sonst ist es hier wie überall in Italien: in der Gottesgelahrtheit, die zugleich durch Bigoterie gefesselt und von Unglauben und Gleichgültigkeit vernachlässigt ist, erscheint nur unbedeutendes; die Geschichte, selbst die der frühern Jahrhunderte anzubauen, ist gefährlich — man denke an die Verfolgungen gegen Amari wegen dessen Werk über die sicilianische Vesper — und so bleiben nur Natur-, Heil- und Alterthumswissenschaften und Dichtkunst, welche aber selten über lyrische Gelegenheitsgedichte zu größern Schöpfungen sich erhebt, als ungefährliche Beschäftigungen.

Die gelehrten Gesellschaften sind zahlreich (allein in der Hauptstadt bestehen vier), aber durch die literarische Vereinzelung, den Mangel an Geldmitteln und an aller Freiheit der Forschung sehr im Ansehen gesunken, seit die Alterthumsstudien dem Streben des Volkes nicht mehr allein genügen. Am wichtigsten sind noch die für Naturwissenschaften und Heilkunde (in Neapel, Palermo, Catania, Messina, Acireale, Trapani) und die in neuerer Zeit zahlreicher gewordenen für Landbau (Cosenza, Bari, Catania). Viele der ältern sind zu reinen Diplomvertheilungsanstalten herabgesunken.

Die Geschichte eines Volkes ist der durch bestimmte Umstände in Bewegung gesetzte Volkscharakter. So hat denn schon die kurze geschichtliche Einleitung einige Andeutungen zur Charakteristik der Neapolitaner gegeben, andere Eigenschaften sind dem italienischen Charakter überhaupt eigen und hier nur höher gesteigert, und noch andere endlich durch die unzähligen Schilderungen der Bewohner der Hauptstadt genügend bekannt, doch muß man sich wohl hüten, alles von dieser Gültige ohne weiteres auf das ganze Land übertragen zu wollen, da die Hauptstadt viele Elemente der modernen, besonders französischen Bildung aufgenommen hat, die dem Lande in seinen entfernteren Theilen gänzlich fehlen. Wir werden daher hier zwei Eigenschaften des Neapolitaners besprechen, über die eine besondere Verständigung nöthig ist: seine Feigheit und seinen

A b e r g l a u b e n. Obgleich die Berggegenden des Königreichs diesseits des Faro im Alterthum von den tapfern Stämmen der Samniter und Bruttier bewohnt waren, welche den römischen Freistaat mehrmals dem Untergange nahe brachten, so hat doch kein Volk der Erde in neuerer Zeit sich beständig so schlecht geschlagen, als das neapolitanische. Dennoch sprechen gegen angeborne und unüberwindliche Feigheit der Einzelnen der unerschütterliche Todesmuth, womit die Republikaner des Jahres 1799, Männer und Frauen, dem Henkerbeile des Königs ihren Nacken boten, in demselben Jahre der Volkskampf der Hauptstadt gegen die Franzosen, die hartnäckigen Gebirgskriege in den Abruzzen und in Calabrien gegen die fremde Herrschaft. — Alles dies beweist, daß auch der Neapolitaner unvermeidlichem Schicksal entschlossen entgegenzugehen weiß, daß sich die leidenschaftliche Aufregung selbst bei größeren Massen bis zur Kühnheit steigern kann, daß die kräftigeren Bewohner des innern Landes Muth genug besitzen, jede verletzende Antastung ihrer Neigungen und Gewohnheiten mit Entschiedenheit abzuwehren. Wahr ist es, daß dieses Volk weniger fähig ist, dauernden Schwierigkeiten Trotz zu bieten und daß es ihm an jenem Gemeingeist fehlt, der den Muth nicht nur aus sich, sondern auch aus dem erhebenden Bewußtsein schöpft, einem mächtigen, geordneten und von e i n e m Willen beseelten Ganzen anzugehören. Darum sind die neapolitanischen Heere im o f f e n e n F e l d e meistens selbst von geringeren Massen überwältigt worden (1799, 1805, 1815, 1821). Darum hat der Neapolitaner, wie sehr er es liebt, sich persönlich in glänzender Kriegstracht zu zeigen, dennoch eine große Abneigung vor dem Soldatenstande*). Diese Unfähigkeit, sich einem gegliederten

---

*) Sehr passend war in dieser Hinsicht der Ausdruck eines englischen Blattes, welches bei einer Uebersicht der Heere Europas i. J. 1840 in Bezug auf Neapel sagte: Der König von Neapel hält 40,000 Mann, „die wie Soldaten gekleidet sind" (dressed like soldiers). Der alte König Ferdinand sagte 1822 einmal selbst bei einer Berathung über die neue Uniform seiner Truppen: Kleidet die Kerls, wie ihr wollt, roth, gelb oder blau, sie laufen doch immer davon!

Ganzen dienend unterzuordnen, zeigt sich selbst auf den Uebungsplätzen des Heeres, so viel Mühe man auch auf die sogenannte Dressur der Truppen verwenden möge. So läßt sich denn im Allgemeinen behaupten, daß der Einzelne zu entschieden ausgeprägt und in sich selbst abgerundet ist, um leicht sich mit andern zusammenfügen zu lassen. — Aus der Bequemlichkeit und Sinnlichkeit der Neapolitaner erklärt es sich, daß ungeachtet ihrer großen geistigen Anlagen sich die einmal feststehenden Meinungen und Vorurtheile leicht von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen. Darum ist hier Aberglauben aller Art zu Hause und manches davon, obgleich in christliche Formen und Namen sich verbergend, stammt noch aus den Zeiten des Heidenthums. Viele Bäuerinnen in Neapel tragen noch jetzt kleine Priapfiguren gegen Unfruchtbarkeit auf dem Herzen, andere zu demselben Zwecke kleine Bildnisse christlicher Heiligen. Die Sagen von Gespenstern und Spukhäusern, z. B. Palazzo degli Spiriti am Posilipo, haben indessen bei dem überwiegend heitern Volke einen muntern und selbst komischen Charakter. Selbst den Virgil haben sie hier zu einem Zauberer gemacht; die Furcht vor Zauberern, die Sturm erregen, herrscht besonders bei Landleuten in Gebirgsgegenden. Der Glaube an Feen, unter welchen die Fata (Fee) Morgana in der Straße von Messina, eine der mächtigsten, ist weit verbreitet. Besonders einheimisch ist die Furcht vor den Gettatori und Gettatrici, den Männern und Frauen mit dem bösen Blick, eine Furcht, die endlich sogar auf den länger in Neapel lebenden Fremden mitunter eine ansteckende Kraft äußert. Namentlich die Bettelmönche gelten als solche Jettatori.

Man hat eine Menge Mittel gegen den Zauber des bösen Blicks. Derselbe Glaube herrschte schon bei den Bewohnern Großgriechenlands und findet sich noch jetzt an beiden Ufern des adriatischen Meeres.

Kaum bei einem andern katholischen Volke ist die Wundersucht größer und läßt sich stärkeres bieten, als in diesem südlichen Theile Italiens. Das periodische Flüssigwerden des Blutes des heiligen Januarius nimmt eine Hauptstelle im Volksglauben ein und sein

Zustandekommen oder Mißlingen wirkt lebhaft auf das Gemüth des Volks. Als ein solches aufregendes Mittel wollte die Geistlichkeit das Mißglücken des Wunders 1799 gegen die Franzosen benutzen, sie scheiterte aber an der Entschlossenheit des Feldherrn Championnet, der im Falle längeren Zögerns die Kirche einzuschießen drohte*).

Der Cultus ist dem Volke überhaupt neben seinem weltlichen Theater nur eine andre Art von Schauspiel, das um so größeren Reiz für die Neapolitaner hat, als darin jeder selbst eine leicht auswendig gelernte Rolle spielt, von deren pünctlichen Ausführung der Beifall des Himmels und seiner Heiligen abhängt. Darum ist der Neapolitaner sehr gewissenhaft in der Beobachtung aller äußern Gebräuche der Religion. Ein Räuber, wegen zahlreicher Mordthaten vor Gericht gestellt, war auf die Frage des Richters: ob er die Fasten pünktlich eingehalten? über diesen Zweifel an seinem Christenthum höchst aufgebracht. Aber gerade, weil ihm die Religion etwas Aeußerliches ist, mag er Niemand wegen abweichender Meinungen Unannehmlichkeiten bereiten, noch sich selbst einen Zwang auflegen lassen. Daher scheiterten an der drohenden Aufregung des Volks alle Versuche der spanischen Vicekönige, die Inquisition im Lande einzuführen. Diese verschiedenen Charakterzüge gelten meist auch von den Sicilianern, doch sind diese noch abgeschlossener, noch glühender in ihren Leidenschaften, noch mehr im Zustand der Halbwildheit, als die Süditaliener. Wie es bei den meisten wilden oder verwilderten Volksstämmen der Fall ist, daß sie etwas unheimlich Finsteres in ihren Mienen haben, so bei den Sicilianern, bei welchen man selten wahre Heiterkeit gewahrt. Als bezeichnend für ihren Charakter wird hervorgehoben, daß, als in Palermo die Tabaksregie eingeführt werden sollte, viele Dosen, worunter auch silberne, auf die Straße geworfen wurden. Sehr schroff trat die zur Selbstsucht gewordene Absonderung des Einen von dem Andern in der letzten Zeit der Cholera hervor. Die überhaupt nur lockern Familienbande schienen zerrissen, so daß Eltern und Kinder, Männer

*) Vergl. Mayer, Neapel und die Neapolitaner II., 85 ff.

und Gattinnen sich wechselsweise ihrem Schicksal überließen. Auch die Unfähigkeit für jede Art von Subordination ist so groß, daß die allgemeine Kriegspflichtigkeit auf dem Eiland nie hat eingeführt werden können. „Besser Schwein als Soldat," ist ein sicilianisches Sprichwort. —

Nach dem Beispiele anderer Staaten hat die Regierung Neapels in neuerer Zeit für eine fortlaufende Statistik der Strafrechtspflege Sorge getragen*). Im Jahre 1828 ergingen von den peinlichen Gerichtshöfen wegen Verbrechen auf den Grund der öffentlichen Verhandlung 3055 Urtheile, 1839: 3338; 1830: 2743; 1831: 3229; 1832: 4104 Urtheile, welchen keine öffentliche Verhandlung vorangegangen war, weil es entweder an Beweisen fehlte, oder die Handlung nicht als Verbrechen erkannt wurde, ergingen 1828: 16,520; 1829: 19,830; 1830: 21,418; 1831: 21,346; 1832: 22,056. Wir wollen die bedeutendsten Verbrechen, worauf die Untersuchungen sich im Jahre 1832 bezogen und wegen welcher Anklagen als zulässig erkannt wurden, angeben.

Wegen Gotteslästerung wurden angeklagt 83, wegen Thätlichkeit gegen öffentliche Beamte 115, wegen Vatermords 5, wegen Gattenmords 37, Verwandtenmords 21, Kindesmords 15, Giftmords 5, wegen Versuches des Giftmords 4, wegen Mords 134, wegen Versuchs dazu 15, wegen freiwilliger Tödtungen 663, wegen Versuches derselben 46, wegen Todtschlags 89, Tödtung mit Nothzucht 1. Wegen Verwundungen: schwerer 482, leichter 58; wegen Nothzucht 69, Versuch dazu 8; Kindesabtreibung 8; Diebstähle mit Tödtung 75, mit Verwundung 177, mit Gewalt 1283, einfache 138**), Versuche 260; Betrügereien 129; Brandstiftungen und Beschädigungen 129, Versuche 29.

---

*) Mittermaier, ital. Zustände, S. 116—137.

**) Wegen der Schlechtigkeit der Richter werden kleinere Diebstähle fast nie angezeigt, weil der Bestohlene nur Schererei und Kosten hat und sein Eigenthum doch nicht wieder erhält, daher die geringe Anzahl der oben erwähnten Diebstähle bei der großen Fertigkeit der Taschendiebe der Hauptstadt. Vgl. Mayer I. 292. II. 254.

Außerdem wurden vor den Ausnahmsgerichten noch folgende Staatsverbrechen behandelt: 1831: 332; 1832: 400, darunter 88 wegen Verschwörung gegen den Staat und von den Militärgerichten 1831: 1218; 1832: 1313, darunter 58 schwere Verletzungen von Landjägern (Gendarmi) im Dienste, 15 Tödtungen solcher, 406 Widersetzungen mit Thätlichkeiten gegen solche; 426 Verurtheilte gehörten bewaffneten Räuberbanden an. Dagegen wurden 1832 auch 328 Landjäger in Untersuchung gezogen, 28 wegen Tödtungen, 39 wegen schwerer Verwundungen, 17 wegen Tödtungsversuchen, 10 wegen Erpressung, 135 wegen willkürlicher Verhaftungen.

Von 79 im Jahr 1831 zum Tode Verurtheilten wurden 29 hingerichtet, 7 von höhern Gerichtshöfen zu geringeren Strafen verurtheilt, 5 freigesprochen, 14 begnadigt; von 109 im Jahre 1832 zum Tode Verurtheilten 23 hingerichtet, 27 begnadigt. Um aber den wahren Sittenzustand zu erkennen, muß das Verhältniß der Anklagen und der Verurtheilungen zu den Untersuchungen erwogen werden. Man bemerkt dabei leicht, daß die Zahl der wirklich Schuldigbefundenen sich sehr vermindert und daher angenommen werden muß, daß entweder die Untersuchungen leichtsinnig begonnen wurden, oder es der Schlauheit der Angeschuldigten gelang, der Verurtheilung zu entgehen, oder, was am wahrscheinlichsten ist, daß die Zeugen die Angeschuldigten theils aus Furcht vor Rache, theils aus falschem Mitleid schonen, so daß die Anklage nicht begründet werden kann. Im Jahre 1832 wurden wegen Vatermords 13 zur Untersuchung gezogen, 2 verurtheilt, wegen Kindermords 84 und nur 7 verurtheilt u. s. w.

An der Spitze der Verwaltung des ganzen Königreichs steht jetzt ein Gesammtministerium, von dem der Generalstatthalter von Sicilien abhängig ist. Seine Räthe sollen Sicilianer sein, wenn der Statthalter ein Neapolitaner ist, Neapolitaner, wenn er ein Sicilianer ist. Neapel zerfällt in 15 Provinzen mit einer Bevölkerung von je 212—777,000 Einwohnern: 1) Neapel von $8\frac{3}{4}$

deutschen Geviertmeilen, 2) Terra di Lavoro von 110$\frac{1}{2}$, 3) Principato Citeriore 123$\frac{1}{2}$, 4) Princ. Ulteriore 89, 5) Molise 57$\frac{1}{3}$, 6) Abruzzo Ulteriore I. 103$\frac{1}{2}$, 7) Abr. Ulteriore II. 53$\frac{1}{4}$, 8) Abr. Citeriore 79$\frac{1}{2}$, 9) Capitanata 175$\frac{1}{5}$, 10) Terra di Bari 80$\frac{3}{4}$, 11) T. di Otranto 126, 12) Basilicata 154, 13) Calabria Citeriore I. 66, 14) Cal. Ulteriore II. 70, 15) Cal. Ulteriore II. 84$\frac{1}{4}$. Sicilien in 7 Provinzen mit je 178—483,000 Bewohnern: 1) Palermo 81$\frac{1}{2}$, 2) Messina 69$\frac{1}{2}$, 3) Catania 84$\frac{1}{5}$, 4) Noto (früher Syrakus) 62$\frac{1}{3}$, 5) Caltanisetta 72$\frac{1}{3}$, 6) Girgenti 76$\frac{1}{2}$, 7) Trapani 49$\frac{1}{2}$; also Neapel 1491$\frac{1}{2}$, Sicilien 495$\frac{3}{4}$ Geviertmeilen. Die geringste Bevölkerung haben Abr. Ulteriore I. und Trapani, die größte die Provinzen Neapel und Palermo.

So ist denn das Land zum Zweck der Verwaltung in Bezirke (Capiluoghi) getheilt, wovon auf das Königreich diesseits des Faro 53 kommen. In jedem Capiluogho wohnt der Intendant mit einem Intendanturrath und hier versammelt sich jährlich der Provinzialrath. In den Gemeinden, deren Neapel 1790 hat, steht ein Decurionato (Gemeinderath), ein Syndicus (Sindaco) und zwei Abgeordnete (Eletti), die sich monatlich versammeln, an der Spitze der Verwaltung. Für die Handelsangelegenheiten von Neapel sind zwei berathende Handelskammern in Neapel und Foggia errichtet, und die Aufsicht über die Gefängnisse ist einer besondern Behörde der Hauptstadt anvertraut. Die Polizei ist allzusehr durch Wachsamkeit auf politische Umtriebe in Anspruch genommen, als daß es ihr bis jetzt hätte gelingen können, auch nur auf der Hauptstraße zwischen Neapel und Rom vollkommene Sicherheit herzustellen.

Nach dem Vorbilde Frankreichs hat das Königreich beider Sicilien ein Gesetzbuch von 1819 für Civil-, Handels- und Strafrecht, das gleich dem französischen in fünf Theile zerfällt. Jede Gemeinde hat ihren Friedensrichter, mehrere Gemeinden bilden einen Bezirk (circondario), in dessen Hauptorte ein Kreisrichter wohnt, der bis auf 600 Fl. entscheidet und zugleich eine Zuchtpolizei ausübt. Solcher Bezirke gibt es in Neapel 526, in Sicilien 137. Die höhere Instanz für die Bezirkrichter bilden die Provinzialgerichte, deren

es 15 für Neapel, 3 für Sicilien gibt. Palermo und Neapel besitzen Höchstgerichte für bürgerliche und peinliche Rechtspflege. Für Handelssachen gibt es in jedem Königreich drei Gerichtshöfe, zu Neapel, Foggia, Monteleone, Palermo, Messina, Catania. Für peinliche Sachen gibt es Bezirksuntersuchungsgerichte und 19 Provinzialspruchbehörden, davon 15 diesseits des Faro als zweite Stufe. Die Oeffentlichkeit des französischen Verfahrens ist im bürgerlichen und peinlichen Prozeß beibehalten, statt der Geschwornen urtheilen aber Rechtsgelehrte, weil man glaubte, daß es in den meisten Gegenden von Neapel an gehörig gebildeten Männern zum Schwurgericht fehlen würde. Dagegen ist der Advokatenstand vollkommen organisirt, sehr zahlreich (schon 1787 zählte man 9600 Anwälte) und von sehr großer Beredtsamkeit, daher die Gerichtsverhandlungen ein vom Volke zahlreich besuchtes Schauspiel bilden.

Das Heer betrug 1780: 14,000, 1790: 24,000, 1798: 75,000, 1800: 67,000 Mann. 1833 wurde es neu gebildet, die Unterrichtsanstalten verbessert, die Nationalgarde errichtet u. s. w. Im Jahr 1838 betrug das Heer auf dem Friedensfuß 45,000 Mann, auf dem Kriegsfuß über 64,000. 1845 zählte man, einschließlich Landjäger und Seesoldaten, 2327 Offiziere und 58,845 Mann, nämlich: 1) Fußvolk: Gardegrenadiere 2 Regimenter, Gardejäger 1 Regim., 13 Linienregimenter, 7 Bataillone Jäger, 4 Schweizerregimenter (6000 M.), 6880 Landjäger zu Fuß, 2307 Leibwache, Invaliden und Veteranen, zusammen 1621 Offiziere und 39,289 Mann.

2) Reiterei: Gardehusaren 8 Schwadronen, Dragoner 12 Schwadr., Speerreiter 8 Schwadr., berittene Landjäger 10 Schwadr., Leibwache 1 Schwadr. (124 Pf.) und 48 Begleiter des Generalstabes (Guides), zusammen 375 Offiziere, 5298 Mann.

3) Geschützwesen, Artillerie 2 Regimenter, Arbeiter 1 Brigade, Fuhrwesen 1 Bataillon, berittene Artillerie 1 Compagnie, Küstenartillerie und Schweizerartillerie, zusammen 173 Offiziere, 8068 Mann, 785 Pferde, 452 Maulthiere.

4) Genie: Sappeurs 1 Bataillon, Pionniers 1 Bat.; 60 Offiziere und 1428 Mann.

5) Marine: Fußvolk 1 Reg., Artillerie 16 Comp., Arbeiter 1 Comp., 98 Offiziere und 4762 Mann. Außerdem besteht eine Reserve, die auch Nationalgarde heißt und bis auf 150,000 M. gebracht werden kann, gewöhnlich aber nur in der Hauptstadt wirklich zusammentritt, wo sie 7000 Mann beträgt. Die Dienstzeit beträgt in Neapel zehn Jahre, zur Hälfte im stehenden Heere, zur Hälfte in der Volksbewaffnung. Die zwei sicilianischen Regimenter werden durch Werbung, zum Theil auch aus den Gefängnissen ergänzt. Die Zahl der Kriegsdienstpflichtigen von 19—25 Jahren hatte im Jahre 1834 diesseits des Faro 478,480 betragen. Die zahlreichen und zum Theil blutigen Raufereien zwischen neapolitanischen und sicilianischen Truppen beweisen, daß die alte Eifersucht zwischen den Bewohnern beider Sicilien noch nicht erloschen ist.

Die Kriegsmarine wird auf 12 größere Schiffe angegeben: ein Linienschiff (Vesuvio von 74 Kanonen), drei Fregatten von 60, 48, 46 Kanonen, 4 Corvetten und 4 Kriegsdampfschiffe.

Die Festungen sind zahlreich, aber meist verfallen und höchstens Gaeta im Stande, dem heutigen Geschütz Widerstand zu leisten. Sie sind: Neapel mit seinen 5 Castellen (!), Gaeta, Bari, Barletta, Capua, Brindisi, Manfrediania, Pescara, Amantea, Scilla, Reggio, Capri, Ischia, Procida, Palermo, Messina, Syracus, Trapani u. s. w.

Das Staatseinkommen des gesammten Königreichs beträgt jetzt 64,000,000 Fl., davon für Neapel 52,200,000, für Sicilien 11,800,000 Fl. Das von Neapel betrug 1787: 28,800,000, 1814: 45,000,000. Bei dem Regierungsantritt des jetzigen Königs stellte sich eine Fehlsumme von 8,700,000 Fl. heraus, welche durch Ersparnisse im Kriegswesen und den Besoldungen der Beamten ausgeglichen wurde. Die direkten Abgaben ergeben 18 Mill., die indirekten fast 20, Stempel 2 Mill., Lotto 2,600,000, Posten 544,000 Fl. Bei der Erhebung der Verbrauchssteuern herrscht noch das Verpachtungssystem. Es wurden verpachtet:

Die Einkünfte aus dem Zollhaus (Dogana) in Neapel 1830 zu 7,400,000, 1838 zu 8,200,000 Fl.; der Tabaksverkauf 1830 zu 1,700,000, 1838 zu 1,840,000 Fl. Das Salz- und Pulvermonopol 1830 zu 6,200,000, 1838 zu 6,700,000 Fl. Die Hauptausgaben sind: Hof 4,000,000, Rechtspflege 1,500,000, Finanzwesen 27,000,000, Heer 15,000,000, Flotte 3,000,000 Fl. rhein.

III. Landesbeschaffenheit.

Das Königreich beider Sicilien trägt im Allgemeinen vorzugsweise den Charakter eines dicht auf einander gedrängten Berglandes an sich, dessen allmälige Abflachung überall eine rasch abgeschnittene Grenze durch das rings es umspülende Meer erhält und wenig Raum für ebenes Land übrig läßt. Das Festland wird in seiner ganzen Länge von Nordwest nach Südosten von den Apenninen durchzogen, die gleich bei ihrem Eintritt aus dem Kirchenstaate die wilden Gebirgslandschaften der Abruzzen bilden und durch ihre beiden Hauptzüge dem Lande seine natürlichen Verhältnisse aufgeprägt haben. Denn bei ihrer Trennung und Zerspaltung in zwei Hauptarme in der Gegend von Venosa zieht sich der eine in östlicher Richtung nach Otranto, um im Vorgebirge Leuca in das Mittelmeer auszulaufen, während der andere im südlichen Fortlaufen theils erst auf dem äußersten Endpunkte beim Vorgebirge Spartivento (Windtheile) ins Meer sich verliert, theils unter dem Meere in westlicher und südlicher Richtung seiner Fortsetzung über ganz Sicilien ausbreitet. In den Abruzzen erheben sich die Apenninen zu den höchsten Gipfeln, zum Gran Sasso d'Italia, außer dem Aetna allein in diesem Reiche über die Schneegrenze hinausreichend, zum Monte Amaro, Velino u. s. w. Die östlich benachbarte Landschaft Apulien hat ihre rauhesten und höchsten Waldgebirge in dem unmittelbaren Zusammenhang mit den Abruzzen, so namentlich das Gebirge Gargano, das

$37\frac{1}{2}$ Geviertemeilen bedeckt und im Monte Calvo zu 4800 Fuß ansteigt. Dann flacht das Land sich zur apulischen Ebene ab und behält längs dem adriatischen Meere auch diesen Charakter in dem Land von Bari und von Otranto, indem die Bergrücken mehr von der Ostküste zurücktreten. Im Westen des Königreichs befindet sich gleich beim nördlichen Eintritt die fruchtbarste Ebene (Campagna felice) in der Terra di Lavoro zwischen Capua und Neapel, durch den ausgezeichneten Reichthum des Natursegens schon seit dem Alterthum bekannt. Erst südlich von Neapel, wo man zuerst auf den abgesonderten Vulkan Vesuv (jetzt noch 3636 Fuß hoch) trifft, steigt darauf wieder in ununterbrochener Kette das jähe Grenzgebirge zwischen dem diesseitigen und jenseitigen Fürstenthum (Principato citeriore und ulteriore) schroffer an mit den höchsten Bergen im M. Paslagone und Sirino. Darauf werden die Gebirge mit dem M. Spina (Stachelberg) noch wilder und höher in den drei calabrischen Provinzen und lassen als ihre höchsten Spitzen in dem südlichen Italien den M. d'Oro (Goldberg), M. Campizzo, einige Gipfel des Sila-Waldes, den M. Arenoso (Sandberg), M. Coppari und Aspro (rauher Berg) hervortreten.

Unter den Gebirgen Siciliens steht der Vulkan Aetna oder landesüblich Monte Gibello (d. i. Berg-Berg; Gibello ist das arabische Gibel) gleich dem Vesuv abgesondert von den übrigen Bergkämmen. Südlich von ihm liegt die reizende und fruchtbare Ebene von Catania, die einzige der Insel. Der nördliche Bergkamm, welcher über das ganze Eiland in seiner größten Längenausdehnung zwischen den Vorgebirgen Peloro und Boco sich hinzieht, gewährt die höchste Erhebung in den nebrodischen und madonischen Bergen; der südliche Bergkamm spaltet sich bei dem Leucaberg und läuft theils südlich mit dem Vorgebirge Passaro in das Meer aus, theils in westlicher Richtung nach Caltanisetta und Girgenti hin. Der Boden verräth fast überall vulkanische Natur, wie denn auch außer den vier bekannten thätigen feuerspeienden Bergen Aetna, Vesuv, Stromboli und Volcano überall ausgebrannte Vulkane, rauchende Berge, brennend heiße Schwefelgegenden, schwefeldunstige erstickende

Höhlen, heiße Quellen und kleinere Bergseen in dem Umfang des ganzen Staates so häufig vorkommen, wie in gleichem Grade in keinem andern Theile der Erde. Daher rühren die zahlreichen Erdbeben, das plötzliche Entstehen von Bergkegeln und kleinen Inseln, die zahlreichen, über beide Reiche verbreiteten Schwefelquellen, die wegen ihrer zu reichlichen Anzahl noch lange nicht alle zu Heilzwecken benutzt werden, ja zum Theil noch nicht einmal gehörig untersucht sind. Von den vulkanischen Erscheinungen des Königreichs beider Sicilien werden wir im Zusammenhang sogleich ausführlicher handeln, nachdem wir zuvor einige Worte über das Klima und die Flüsse des Landes gesagt.

Die klimatischen Verhältnisse beider Reiche sind äußerst günstig, da die Hitze durch die Seewinde angenehm gekühlt wird. Der Winter macht sich gewöhnlich im November und December durch trübes Wetter und heftige Regengüsse geltend, doch sind zuweilen diese Monate auch durch gleichmäßig heitere und frische Witterung ausgezeichnet und die Regenzeit fällt dann in den März und April. Die Wasserniederschläge zeichnen sich vor denen unsers deutschen Klimas durch gleichzeitige große Heftigkeit und lange Dauer (2—3 Tage) aus. Der Januar ist der kälteste Monat, in welchem dennoch selten länger als 2—3 Tage der Wärmemesser um 1—3 Grade unter dem Gefrierpunkt steht und in vielen Jahren auch nicht einmal an einem einzigen Tage. Der Schnee wird für längere Zeit nur auf den Gipfeln der Apenninen gesehen, so daß ein fußtiefer Schnee in der Ebene, wie 1808 und 1837, zu den seltensten Ausnahmen gehört. In Sicilien ist die Temperatur in den drei Wintermonaten noch weit milder und nur der März bringt nicht selten kalte Winde in Begleitung von starken Regen- und Hagelschauern, doch ist selbst in diesem Monate die Hitze bei hellem Wetter sehr bedeutend. Die größte Wärme trifft auf den Heu- und Erntemonat und wird durch den erschlaffenden Sirocco (S.O.-Wind), welcher seine Gewalt in Sicilien vorzüglich äußert, noch beträchtlich gesteigert, indem der Wärmemesser gerade dann von 30° bis auf 33° und in Sicilien 36° sich erhebt. Nächstdem bleibt anhaltend der höchste

Wärmegrad beim Ponente oder Austral (Südwind) und beim Libeccio (S.W.-Wind). Der Regen erscheint in dieser Jahreszeit als die äußerste Seltenheit, sowie überhaupt in Unteritalien verhältnißmäßig außerordentlich wenig Regen niederfällt. Für Palermo beträgt der jährliche Wasserniederschlag 20 Zoll, für Genua 44, für Florenz 38, für Mailand 35 Zoll. Der Gesundheitszustand der Bewohner wird in den meisten Landschaften Neapels und in ganz Sicilien auffallend begünstigt, wovon nur die sumpfigen Gegenden und namentlich die Sipontischen Sümpfe in Apulien, die Ufer des Volturno, die nächsten Umgebungen der Ruinen von Pästum, die Gegend von Pozzuoli, besonders nach dem See von Licola und Patria hin, und die Niederungen Calabriens auszunehmen sind.

Die innern Wasserstraßen sind für den Verkehr des reichbevölkerten Staates bei seiner günstigen Lage am Meere in langhingezogener Ausdehnung durch Küsten mit einer hinreichenden Anzahl guter Häfen und unzähligen Buchten, welche wenigstens Küstenfahrern Sicherheit bieten, ersetzt. Dem bergigen Charakter des Landes gemäß sind die Flüsse nur Küstengewässer, von kurzem und für die Schifffahrt zu steilem Lauf, noch dazu während der heißen Jahreszeit an Wassermangel leidend, der bis zum gänzlichen Versiegen geht. Wenigstens auf kurze Strecken schiffbar sind auf der Westküste die aus den Abruzzen entspringenden und in dem Meerbusen von Gaeta mündenden Flüsse Garigliano und Volturno. Noch unbedeutender sind die Flüsse der Ostküste von Neapel und Sicilien. Unter den Landseen ist der Celano (Lacus Fucinus) von 18 deutschen Meilen im Umfang der bedeutendste.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der Aeußerungen der vulkanischen Kräfte im Umfang des Königreichs beider Sicilien. Unter dem Namen der Erdbeben versteht man Bewegungen einzelner Theile der festen Erdoberfläche, welche durch eine von innen nach außen wirkende Kraft erzeugt werden, deren Werkstätte unsern Sinnen entzogen ist. Meistens äußern sich seine Wirkungen in rasch vorübergehenden unregelmäßigen Schwankungen und Erschütterungen des Bodens von unbedeutender Stärke. Es sind bei weitem am

häufigsten nur leise Erbebungen, welche nur von aufmerksamen Beobachtern und unter besonders günstigen Umständen bemerkt werden und keine Spuren zurücklassen. Messina ist eine der Städte, welche am häufigsten erschüttert werden, daher die Fundamente der Häuser so stark gebaut sind, daß sie fast soviel kosten als der Oberbau. Während meines achttägigen Aufenthaltes daselbst fanden zwei Erdstöße statt, aber so schwach, daß sie während lebhafter Unterhaltung nicht bemerkt wurden. Zuweilen aber, wenn die Kraft, welche die Erdstöße erzeugt, zu größerer Bedeutsamkeit sich entwickelt, entstehen Bewegungen des Bodens, welche, indem sie die Werke der Menschen zerstören, ja die Bodengestaltung ganzer Länder verändern, den spätern Geschlechtern unvergeßlich bleiben. In Süditalien, wo so viele Erfahrungen über Erdbeben vorliegen, unterscheidet man die verschiedenen Arten von Bewegungen des Bodens: 1) moto ondulatorio, wenn die Erschütterungen, wagerecht in einer Linie fortgehend, den Boden zuerst aufheben, dann wieder senken; 2) moto succussorio, wenn die Bewegung mehr senkrecht stattfindet, so daß wie durch eine Mine die Gegenstände in die Höhe geschleudert werden; 3) moto vorticoso, der wirbelnde, drehende Stoß, die Verbindung beider Bewegungen, wie ein von unregelmäßigen Wellenschlägen beunruhigter Meeresspiegel. Die erstgenannte Art der Schwankung, die wellenähnliche, ist die unschädlichste und häufigste; ihr gehören die unzähligen, spurlos vorübergehenden Erdstöße an. Gefährlicher und erschreckender ist die stoßende Wirkung; die wirbelnde aber kommt ausschließlich bei den heftigsten Erdbeben vor, wie die von Lissabon (1755), Calabrien (1783) und Caraccas (1796) waren; es ist die Kraft, welche blühende Städte dem Boden gleich macht, welche die Berge spaltet und in die Thäler wirft.

Sind die Bewegungen des Bodens einfach wagerecht und wellenförmig, so folgen sie meist einer bestimmten geradlinigen Richtung und um diese zu ermitteln, hat man Vorrichtungen angegeben, welche Erdbebenmesser (Seismometer) genannt werden. Das zweckmäßigste derselben ist wohl das von Cacciatore in Palermo an-

gegebene und auf der Sternwarte daselbst aufgestellte Werkzeug. Es besteht dasselbe aus einem flachen hölzernen Becken, dessen Wände in gleicher Höhe und gleichen Abständen von 8 Löchern durchbohrt sind. Das Becken umgibt ein ringförmiger Wulst, der von acht, den Löchern entsprechenden Rinnen durchfurcht ist. Jede Rinne führt in einen kleinen, unten aufgestellten Becher. Man füllt das Becken gerade bis zum Rande mit Quecksilber und stellt es genau wagerecht und nach den Himmelsgegenden gerichtet auf. Der geringste Erdstoß schleudert nun Quecksilber in die Rinnen und von da in einen Becher, wodurch die Richtung des Erdbebens bestimmt wird; zugleich gibt die Menge des herabgeflossenen Quecksilbers Aufschluß über die Stärke des Stoßes. — Es ist durch zahlreiche Vergleichungen bewährt, daß eine große Anzahl gerade der ansehnlichsten Erdbeben sich an der Oberfläche strahlenförmig um einen gewissen Mittelpunkt verbreitete. So war 1783 bei dem Erdbeben von Calabrien das Städtchen Oppido der Mittelpunkt, und ringsum in einer Entfernung von 5 Meilen wurde alles verwüstet, ebenso bei dem Erdbeben von Lissabon, wo das Centrum dicht bei der Hauptstadt lag. Diese concentrischen Erdstöße haben meistens die unheilvolle wirbelnde Bewegung. Dolomieu, in seinem Bericht über das Erdbeben in Calabrien, bezeichnet sehr treffend den Unterschied solcher Stöße vor den durch Linien hervorgebrachten, indem er sagt: „Während in Reggio und Messina doch noch das Gerippe der Städte, die Mauern, stehen geblieben waren und man noch einen Plan derselben wahrnahm, war Polisteno, das im Bereich jenes Herdes lag, von dem sich die Stöße, immer schwächer werdend, strahlenförmig ausgebreitet, nur noch ein Steinhaufen, der gar keinen Begriff mehr gab von dem früheren Zustande dieses Ortes. — In Bezug auf die Verbreitung des Erdbebens gilt der Satz, daß ein Stoß sich leichter in einer gleichmäßigen und dichten Masse fortpflanzen muß, als in einer ungleichförmigen, von Höhlen und Spalten durchsetzten. Schon Aristoteles und Plinius kannten diese Wahrheit und gründeten darauf den Vorschlag, bei Bauten solche Verhältnisse künstlich nachzuahmen. Sie heben

bereits das Entweichen der Dämpfe dabei hervor, die sie, merkwürdig genug, schon als Ursachen der Erdbeben betrachteten. Nach Vivenzio wurde das Capitol durch tiefe, in den capitolinischen Hügel gegrabene Brunnen vor Erdbeben geschützt und selbst in Persien ist die Schutzkraft der Brunnen bekannt. So litt ferner Capua, das an Brunnen reich ist, obgleich im engen Thale des Vulturnus gelegen, nie durch Erdbeben, und in Neapel ist der Palast von Capodimonte und das königliche Schloß in der Stadt auf künstlichen Höhlen erbaut. — Materielle Veränderungen der Atmosphäre sind sehr häufige Begleiter von Erdbeben. Sie werden hervorgerufen durch das Aufsteigen von Gasarten und Dämpfen, theils von niederer Temperatur, theils entzündet und mit Rauch und Flammen verbunden. Während des ersten Erdstoßes in Lissabon 1755 brachen an der Mündung des Tajo helle Flammen aus der Erde und eine dicke Rauchsäule stieg auf. Bei dem Erdbeben in den Abruzzen 1702, das die Stadt Aquila zerstörte, rissen sich auf den Feldern in der Umgegend mehrere Oeffnungen auf und warfen durch die Kraft der aus ihnen hervorbrechenden Gasarten Wasser und Steine in solcher Menge aus, daß die umliegenden Felder nicht mehr bestellt werden konnten. Das Wasser spritzte höher, als die Bäume in der Nachbarschaft und aus den umliegenden Bergen sah man drei Tage lang Flammen und dichte Dampfwolken hervorbrechen. Solche Spaltungen der Erde führen oft zu den angenehmsten Ueberraschungen. So öffnete bei dem Erdbeben von Catania 1811 sich plötzlich die Decke eines Zimmers, daß die freundlichen Sterne hereinschienen und schloß sich augenblicklich wieder fest. — Die Entweichungen unathembarer Gasarten und Dämpfe vor dem Eintritt der Erdbeben kommen oft ganz allmälig und sind lange anhaltend. Von ihnen gibt uns die Beunruhigung Kunde, welche beim Herannahen des Erdbebens so häufig die Thiere empfinden, besonders die in Erdhöhlen wohnenden, wie Ratten und Mäuse, Maulwürfe, Eidechsen, Schlangen, Ameisen und Grillen und diejenigen größeren Säugethiere, welche einen scharfen Geruch haben oder sehr gebückt zur Erde gehen. Poli schildert die

Unruhe der Thiere, welche im Jahre 1800 dem Erdbeben von Neapel voranging, folgendermaßen: „An allen Orten, wo die Wirkungen des Erdbebens sehr fühlbar wurden, fingen einige Minuten vor dem Eintreten der Stöße die Rinder und Kühe laut an zu brüllen, die Schafe und Ziegen blöckten und, beunruhigt durch einander stürzend, suchten sie das Flechtwerk ihrer Hürden zu durchbrechen, die Hunde heulten fürchterlich, die Gänse und Hühner geriethen in Verwirrung und machten großen Lärm. Die Pferde tobten in den Ställen und rissen sich wüthend los, die aber auf den Straßen liefen, standen plötzlich still und schnaubten in ganz ungewöhnlicher Weise. Die Katzen liefen erschreckt davon und suchten sich zu verbergen oder sträubten wild das Haar. Man sah Maulwürfe aus ihren Löchern kommen, die Vögel wurden von ihren Ruhestätten aufgescheucht und die Fische schwammen ans Ufer, wo sie in großer Zahl erhascht wurden. Selbst die Ameisen und Reptilien verließen am hellen Tage in großer Unordnung ihre Erdlöcher schon viele Stunden vor dem Erdbeben; die Heuschrecken sah man in großen Schwärmen während der Nacht durch Neapel gegen das Meer ziehen, geflügelte Ameisen flüchteten sich bei dunkler Nacht in das Innere der Häuser. Es gab Hunde, welche ihre Herren wenige Minuten vor dem Erdbeben durch ihre Unruhe aufweckten und dadurch retteten.“ — Es liegt auf der Hand, wie sehr ausgedehnte Erderschütterungen die Gestalt der Erdoberfläche verändern müssen, und deshalb stehe hier nur eins der merkwürdigsten Beispiele davon, welches durch sein räthselhaftes Wesen lange Zeit den Scharfsinn der Gelehrten beschäftigt hat. Am Golf von Neapel stehen bei Pozzuoli, etwa 100 Schritte vom heutigen Meeresrande entfernt, die Trümmer des Serapistempels. Es ist ein längliches Viereck von etwa 60 Schritten Ausdehnung im größern Durchmesser. In dem hintern Theile desselben stehen gegenwärtig noch die schönen, etwa 40 Fuß hohen Marmorsäulen aufrecht auf den Postamenten und zeigen etwa 15 Fuß über dem jetzigen Meeresspiegel einen drei Fuß breiten Ring von Löchern, wie sie die Bohrmuscheln bilden. Da diese Muscheln nur in dem Meere leben und die Felsen nur unter

dem Wasserspiegel durchlöchern, so mußte man annehmen, daß das Meer einst bis zu dieser Höhe der Säulen, also mindestens 18 Fuß über seinen gegenwärtigen Spiegel müsse gestanden und hier hinlängliche Zeit verweilt haben, um den Bohrmuscheln Zeit zu ihrer Ansiedlung zu geben. Dieser Erklärung widerspricht der Umstand, daß das Gebäude nicht 18 Fuß unter dem Meeresspiegel kann erbaut worden sein; es ist daher nur die Annahme möglich, daß das Meer ursprünglich hier gestanden und sich dann später zurückgezogen, d. h. daß das Land sich erst gesenkt, dann wieder gehoben habe. Diese doppelte Lagenveränderung schien eine so gewagte Annahme, daß man verschiedene andere Erklärungen versuchte (vergl. Goethe, zur Naturwissensch. II, 79.) und dennoch ist jenes Heben und Senken der Küste jetzt als die wahre Ursache unwiderleglich nachgewiesen. Der Tempel muß nach dem Urtheil der Baukundigen noch im vierten Jahrhundert nach Christi Geburt unversehrt aufrecht gestanden haben, indem seinem hintern Theile ein Bauwerk hinzugefügt ist, das den Charakter dieser Zeit trägt. Das Sinken hat in den folgenden Jahrhunderten angefangen, wo eine traurige, verwilderte Zeit uns jede Nachricht darüber in andern Büchern, als in dem der Natur, entzog. Die Erhebung aber fand höchst wahrscheinlich im Jahre 1538 statt, als die Ebene ganz in der Nähe sich zum Monte nuovo (neuen Berg) von 400 Fuß aufbäumte.

Was dieser Erklärungsweise einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit gibt, ist der Umstand, daß überhaupt an den Küsten des Meerbusens von Bajä die mannigfaltigsten Höhenveränderungen von Land und Meer vorgefallen sind. Fast der ganze Umkreis desselben ist voll römischer Bauwerke, welche sich jetzt in Lagen befinden, in denen sie ursprünglich nicht erbaut sein können. Man sieht nämlich bei stillem Wetter die Grundbauten vieler Häuser 10—15 Fuß unter dem Wasser, von denen aus Stufen noch tiefer hinabführen, und sogar zwei Römerstraßen verlieren sich unter dem Meeresspiegel; ja man hat an den Pfeilern der Brücke des Caligula dieselben Spuren von Bohrmuscheln, wie am Serapistempel, 4—10, an den Felsen der Insel Nisida sogar 32 Fuß hoch über dem Meere

gefunden. Noch großartiger findet sich diese Erscheinung an der Grotte Marbolce bei Palermo. Der Eingang dieser Höhle liegt jetzt 180 Fuß hoch über dem Meere und noch 10 Fuß über jenem finden sich Streifen von Bohrmuscheln, die Felsen sind innen durch den Wellenschlag ausgewaschen und geglättet; sie ist mit Conchylien, die den jetzigen Schalthieren des Meeres ganz ähnlich sind, und mit Meersand ausgefüllt, der Wasserspiegel muß also hier dereinst 200 Fuß höher gestanden haben, als jetzt. — Die Gegend von Neapel ist der classische Boden der Vulkane. Sie hat an dem Vesuv einen thätigen Vulkan, an der Solfatara einen zwar geschlossenen und ruhenden Krater, unter dem aber die vulkanische Thätigkeit noch fortdauert, was sich durch den gänzlichen Mangel der Vegetation an dem aus Schwefelmineralien bestehenden Kraterrand, durch die Hitze des Bodens, die an manchen Stellen das angesammelte Regenwasser sieden läßt und durch den dumpfen hohlen Ton eines aufgeworfenen Steins verräth. Im Jahre 1198 zwar hat die Solfatara schon ihren letzten Ausbruch gemacht, dennoch kann man bei ihrem latenten vulkanischen Leben dem Frieden nicht trauen, denn auch der Vesuv hat zweimal mehrere Jahrhunderte geruht, einmal von der historischen Zeit an bis 79 nach Christo, das zweite Mal von 1306—1631, also über 300 Jahre, wo der Krater mit Bäumen bewachsen war. Die Seen Agnano und Averno, das Thal Asterni sind ehemalige, nun mit Wasser erfüllte oder mit Pflanzenwuchs bekleidete Krater. Kalte Gasausströmungen finden sich an der Hundsgrotte an dem Agnano, warme in den Dampfbädern (Stufe) von S. Germano, in der Nerogrotte und mehreren andern Höhlen am Meeresstrande. Endlich ist der Monte nuovo eines der seltenen Beispiele von Bergen, die unter den Augen der Menschen sich gebildet haben. — Der Vesuv hat seit seinem Einsturz bei der großen Eruption des Jahres 79, wo er für die archäologische Nachwelt zwei Städte wohl erhalten aufbewahrte, zwei Gipfel, von denen die niedrigere, seitliche Spitze Somma (Höhe) genannt wird, während der hohe stumpfe Ausbruchskegel, der bei jeder neuen Eruption seine Gestalt ändert und ausschließlich aus vulka-

nischer Masse besteht, Vesuv im eigentlichen Sinne heißt. Der Berg wird am besten von Torre del Grece aus erstiegen und seitdem die Eisenbahn bis hierher reicht, kann man die Partie bequem in einem neapolitanischen Vormittag, der freilich bis fünf Uhr dauert, ausführen. Anfangs reitet man einen bequemen, nicht steilen Weg zwischen Weinbergen hinan, kommt dann auf eine mit schwarzem vulkanischen Sand und Lavaströmen der verschiedensten Zeiten, welche sich durch ihre Farben unterscheiden, bedeckte Ebene, an deren unterm Rande das Haus des sogenannten Eremiten steht. Von hier aus zieht sich ein krummer Weg, mit ungeheuern scharfen Lavablöcken besät, an dem in den letzten Jahren erbauten und 1846 eröffneten magnetischen Observatorium vorbei zur Somma hinauf. Endlich langt man am Fuß des Aschenkegels an, wo die Pferde zurückbleiben. Den äußerst steilen, mit scharfen Lavastücken bedeckten Abhang dieses Kegels erklettert man in etwa einer Stunde und gelangt, wenn man seine Höhe erreicht hat, zuerst an den alten, dann an den neuen, jedem Ausbruch eignen Krater. Dieser letztere bietet zu verschiedenen Zeiten einen verschiedenen Anblick dar. Als ich ihn i. J. 1840 sah, war eine Zeit der tiefsten vulkanischen Ruhe und der Krater gewährt wenig Anziehendes. Die mit Schwefelmineralien bedeckten Kraterwände entsendeten aus Spalten Dämpfe, welche alles verhüllten und nur, wenn sie durch den Wind auf einen Augenblick zerstreut wurden, den Boden des Kraters sehen ließ. Im Jahre 1844 dagegen war der Berg in großer Thätigkeit. In der Mitte des Kraters hatte sich ein neuer Ausbruchskegel gebildet und rings um ihn waren seine Nachbildungen im Kleinen, schwefelgelbe Fumarolen gruppirt; alle diese Oeffnungen stießen reichliche weiße Wasserdämpfe aus, während der übrige Theil des Kraters offen vor dem Auge lag. In kurzen regelmäßigen Zwischenräumen entsandte der im Grunde des Kraters tief unter dessen Rande, auf dem ich stand, gelegene Kegel bis zu einer bedeutenden Höhe viele Steine. Jeder Steinwurf war von einem Donner begleitet, den die hohen Kraterwände wiederhallten. Im Grunde des Kraters aber quoll Lava hervor; die erkaltete hatte schon Schollen gebildet, wie das Eis

an unsern Brunnen; die flüssige öffnete bald hier, bald da eine glühende Spalte. Wenngleich die Lava des Vesuvs Häuser zerstört, so liefert sie doch auch Stoff zu neuen Bauten. Wilde Feigenbäume fassen leicht Wurzel auf den obern verwitterten Schichten und sprengen allmälig mit ihren starken Wurzeln die Blöcke, welche dann zum Straßenpflaster von Neapel und der Gegend weiter verarbeitet werden. — Herrlich erscheint der Vesuv im Winter aus der Ferne, wo in der Morgen- und Abendbeleuchtung der violette Berg mit silbernen Schneestreifen seine rosenrothen Wolken in den tiefblauen Himmel sendet. Ich bestieg ihn das erstemal, als gerade Schnee dicht neben rauchenden Spalten lag und die lockere Aschenmasse, über die man gewöhnlich vom Kegel in etwa 10 Minuten hinabspringt, in Folge des Frostes in einem durch seine Glätte und Härte höchst schwierigen Abhang verwandelt war. — Wer den Vesuv nicht thätig gesehen, der kann auf der Ueberfahrt nach Messina sicher darauf rechnen, eine vulkanische Erscheinung wahrzunehmen. Der Stromboli, eine der Liparen, ist nämlich beständig thätig, fortwährend fließt ein Lavastrom herab, von dem man bei den Wendungen des Schiffes während der nächtlichen Fahrt verschiedene Ansichten hat, und bald höher, bald schwächer flammt das Feuer in seinem Schlot auf. Besonders schön ist der Anblick, wenn eine Wolke darüber steht, welche dann für einen Augenblick erleuchtet ist. Wie es Quellen von Wasser und Gas vulkanischen Ursprungs gibt, so ist der Stromboli als eine Lavaquelle anzusehen. Den Stromboli besucht man am besten von Milazzo aus (15 Meilen Entfernung). Die Insel ragt wie ein steiler Kegel schroff nnd spitz aus dem Meere hervor und von fern scheint es, als ob sie ihrer großen Steilheit wegen gar nicht bewohnt sein könne, an der Ostküste aber verflacht sich der jähe Abhang, einige Fischerhütten, von schwarzen Lavablöcken, Bimsstein und andern Feuererzeugnissen roh aufgeschichtet und mit groben Matten gedeckt, stehen am Ufer, höher hinauf ein freundliches Dorf, S. Bartolommeo, mit einer Kirche von Weinpflanzungen und Maulbeerbäumen eingehüllt. Die ganze Bevölkerung der Insel mag 1000 Seelen betragen. Vom Ufer bis

zum Gipfel des Berges rechnet man etwas über eine Stunde, anfangs auf Stufen durch Weinberge, dann aber wird der Weg mühsamer, führt steil hinan durch lockere vulkanische Asche mit größern Lavablöcken untermischt. Der Krater liegt tief unten an der Nordwestseite des Bergs. Aus diesem dunkeln Schlunde steigt in Absätzen von ungefähr zwei Minuten eine hohe Feuergarbe auf, theilt sich oben wie ein Fächer und rasselt dann als glühender Steinregen den Berg herab. Ein großer Theil dieser Massen fällt wieder in den Krater zurück, viele aber wurden nach außen geschleudert und, in gewaltigen Sätzen das Meer erreichend, verlöschen sie darin, indem sie zischen wie geschmolzenes Blei. Die kleineren Steine bleiben am Rande der Schlucht liegen und werden von immer neuen Lagen bedeckt, so daß dieser rastlos fortgesetzte Ausbruch schon alle Schluchten und Thäler des Abhanges ausgefüllt hat und eine ganz gleichmäßige, geneigte Aschen- und Lavaebene sich bis zum Meer hinaberstreckt. — Um uns die Entstehung der Vulkane zu erklären, müssen wir die Fälle betrachten, wo solche sich unter unsern Augen selbst gebildet haben. Es sind dieß entweder neue Berge des Meeres, die wir Eilande nennen oder Berge auf dem Festlande. Die erstere Erscheinung ist schon dreimal in dem azorischen Meere beobachtet worden, sehr häufig im Archipelagus, wie alte Sagen und Namen und die Form vieler Inseln beweisen, einigemal auch in den sicilischen Gewässern, wohin eben auch der neueste Fall dieser Art gehört, der aber ganz unerwartet an der südlichen Seite von Sicilien sich ereignete, während Aetna, Volcano und Stromboli nördlich liegen. Zwischen Sciacca und der Insel Pantelaria erhob sich nämlich, acht Meilen von der Küste, unter Gas- und Dampfausstoßung im Juli 1831 ein Kegel, der aus einer Meerestiefe von 600 Fuß allmälig über das Wasser hervortrat; eine Feuersäule von 2000 Fuß emporsandte und sich durch seine Auswürflinge allmälig auf 200 Fuß erhöhte. Den 12. Erntemonat 1831 hörten die Ausbrüche auf; kurz darauf wurde die Insel von England um Malta's, von Neapel um Siciliens Nähe willen in Anspruch genommen, aber der Streit wurde dadurch geschlichtet,

daß schon im Christmonat 1831 die Wellen die locker zusammengeschüttete Insel weggespült und aus der Reihe der geographischen Wesen gestrichen hatten. — Das für uns zugänglichste Beispiel auf dem Festlande ist der im Jahre 1638 entstandene Monte nuovo am Golf von Bajä. Nach zweijährigen Erschütterungen, wobei der Vesuv nicht ausbrechen konnte, suchten sich die ausdehnenden Kräfte des Erdinnern einen andern Ausweg. Nahe am Meeresufer, dicht am Avernosee, brach am 28. Herbstmonat die Erde auf. Man sah feurige Erscheinungen und vielfache Zerreißungen des Bodens, aus welchem Wasser hervorsprudelte. Am folgenden Abend begann eine Eruption und während derselben erhob sich in zwei Tagen die Erde blasenförmig zu einer Höhe von 427 Fuß über den Meeresspiegel. Der Umfang des Berges am Fuß beträgt jetzt 8000 Schuh, der seines Kraters, dessen Grund 25 Ellen über dem Meere liegt, oben 1500 Schuh. Zu Spallanzanis Zeit hatte der Boden des Kraters noch eine erhöhete Temperatur, die jetzt verschwunden ist, doch steigen immer noch Dämpfe auf aus den Ritzen des Kraterrandes. Ich bestieg diesen Berg im Lenzmonat 1844. Er ist sehr steil, voll Steine und Gestrüpp; der schwierige Weg belohnt sich aber durch eine Aussicht, welche selbst am Golf von Neapel zu den ausgezeichnetsten gehört. Der Krater, wild und zerrissen, fällt furchtbar jäh nach innen ab.

Unter dem Namen der vulkanischen Ausbrüche bezeichnet man im gemeinen Leben die ungewöhnliche Thätigkeit der Feuerberge, und sagt in diesem Sinn: der Vesuv hat seit historischen Zeiten 53, der Aetna 59 Ausbrüche gemacht. Eine scharfe, wissenschaftliche Trennung ist aber zwischen den Erscheinungen der schlummernden und der aufgeregten vulkanischen Thätigkeit nicht möglich, vielmehr besteht eine ununterbrochene Kette von Erscheinungen zwischen der heißen Quelle und dem Lavastrom. Die gewöhnlichen Aeußerungen des schlummernden vulkanischen Lebens sind die Fumarolen, der aufsteigende Wasserdampf, welcher, aus vielen Spalten quellend, zu einer Dampfwolke sich vereinigt. Eine eigenthümliche Erscheinung zeigt in dieser Beziehung der Pik vor Teneriffa, der

an seinem Gipfel Höhlen hat, aus denen die Dämpfe, wegen der niedern Temperatur in jenen, tropfbar-flüssig herauskommen, daher diese Canäle den bezeichnenden Namen der „Nasenlöcher des Piks" führen. Diese Abkühlung hat Scipio Breislok, der frühere Director der Schwefelsäure- und Alaunfabrik in der Solfatara bei Neapel, auf künstlichem Wege nachgeahmt. Er ließ die Wasserdämpfe in einen 50 Fuß hohen Thurm aufsteigen, oben durch zahlreiche Metallröhren streichen und sie dann herableiten. So gewann er das für die Arbeiter und den Betrieb der Fabrik nöthige Wasser. Auf eine ähnliche Weise wird in der Eifel die aus einem Erdspalte ausströmende Kohlensäure bei einer Bleiweißfabrik benutzt. Solche Ströme von Kohlensäure heißen Mofetten. Außer der Kohlensäure werden mit den Wasserdämpfen noch andere saure Gase ausgestoßen. So war bei der Bildung jener bestrittenen Insel südlich von Sicilien die Ausströmung von Schwefelwasserstoffgas so stark, daß in dem 8 Meilen entfernten Sciacca das Silber schwarz wurde. Diese Schwefelaushauchungen bilden bei großer Hitze und bei Berührung mit der Luft mancherlei Verbindungen, wie Schwefelmetalle, Gips, Alaun u. s. w., welche alle Schattirungen von Gelb und Roth durchlaufen, so daß ein solcher mit Dämpfen, mit Schwefelkrusten und Salzen erfüllter und bunt bekleideter, zum Theil durch Chlordämpfe gebleichter Krater einen eigenthümlichen Eindruck macht. Solche beständig thätige Schwefelwerkstätten in den Kratern schlummernder Vulcane nennt man Solfataren, nach der ältesten bekannten bei Neapel. Auch Salzsäure wird ausgehaucht und dadurch in manchen Vulcanen Salmiak, in andern Kochsalz in bedeutender Menge gebildet. Von diesem letztern hat der Vesuv i. J. 1822 eine Masse von mehreren Zentnern auf einmal ausgeworfen. Auch Metalloxyde, am häufigsten Eisen, kommen vor. — Um die Reihenfolge der Erscheinungen bei vulcanischen Paroxysmen aufzufassen, wollen wir den merkwürdigsten aller Ausbrüche, den des Vesuvs vom Jahre 79 benutzen. Strabo, der kurz vorher lebte, beschreibt den Vesuv folgendermaßen: „Ueber Herkulanum erhebt sich der Vesuv, ein Berg, welcher mit frucht-

baren Ländereien umgeben ist, mit Ausnahme seines Gipfels, der unfruchtbar nnd von aschgrauer Farbe ist. Er hat viele Höhlungen ist voll von Rissen und von Steinen, welche dunkel gefärbt sind, wie es durch die Wirkung des Feuers zu geschehen pflegt." Im Jahre 63 verheerte ein Erdbeben, heftiger als alle vorhergegangenen, Campanien, Pompeji und Herkulanum, auch Neapel und Nocera litten bedeutend. Es war gleichsam, als habe die Kraft, welche im Innern des Berges aufwallte, erst eine Schranke durchbrechen müssen, ehe sie durch das Zersprengen der hemmenden Massen ihre Freiheit erreichte. Pompeji und Herkulanum wurden wieder aufgebaut, aber die einmal thätig gewordene Masse verfolgte unaufhörlich drängend den im Innern der Erdkruste aufgebrochenen Weg. Wenige Tage vor dem Ausbruch begannen die Schwankungen des Bodens und in der Nacht auf den 24. August 79 erfolgte ein heftiger Stoß, während gleichzeitig das Meer von der Küste zurücktrat. Die Rauchsäule verstärkte sich und nun erfolgte unter fortwährendem Donner das stoßweise Auswerfen fester Stoffe. Glühende Steinklumpen von verschiedener Größe wurden mit prasselndem Geräusch in die Höhe geschleudert und senkrecht austretend zertheilte sich die Rauchsäule garbenförmig in die Luft, wie Raketenbüschel, so daß das Ganze das Aussehen einer Pinie bekam, wie Plinius sich ausdrückte. Der Wiederschein der glühenden Lava warf sein Licht in die Dampfwolke und gab ihr zur Nachtzeit das Ansehen einer Gewitterwolke im Abendroth, Blitze fuhren von ihr in den Krater nieder und von diesem aufwärts.

Von den Auswürflingen der Vulcane besteht beiweitem der größte Theil aus Schlacken und aus losgerissenen, oft zentnerschweren Theilen der flüssigen Lava, welche fortgeschleudert werden und in der Luft eine unten runde, aber langgezogene Gestalt annehmen, daher sie, je nach der Größe, vulkanische Thränen oder Bomben genannt werden. Beim Niederfallen sind sie noch weich und man kann Münzen und dergl. darin abdrücken. Aus der Wurfzeit solcher Bomben kann man auf die Höhe schließen, zu der sie emporgeschleudert werden; man berechnet dieselbe beim Aetna auf

6600 Fuß über den Kraterrand. — Durch eine plötzliche Gasentwickelung wird die Lava schnell unendlich fein zertheilt und bildet dann die vulkanische Asche, welche verderblicher ist, als Lava, wie das Beispiel Pompeji's beweist. Bei Feuchtigkeit wird sie besonders schädlich, weil sie dann die Blätter aller Gewächse mit einer undurchdringlichen Hülle bedeckt, so daß ganze Pflanzungen absterben, doch macht sie den Boden fruchtbarer durch ihren Säuregehalt. — Die Dauer des Aschenregens betrug schon bis 12 Tage; vom Vesuv wurde sie 50 Stunden weit bis Calabrien, vom Aetna bis Malta geschleudert. Amalfi liegt in gerader Linie viertehalb Meilen vom Vesuv entfernt. Dort wollte es am 22. Octbr. 1822 nicht Tag werden, man mußte mit Laternen herumgehen und die Bewohner der Stadt, denen der 4000 Fuß hohe Engelberg (Monte S. Angelo) den Vesuv verbirgt, erkannten aus dem endlich herabkommenden Aschenregen den Ausbruch desselben. Der Lavastrom kommt ganz einfach durch Ueberfließen der geschmolzenen Masse über den Kraterrand zu Stande. Die Lava wird, wie man beobachtete, von den Dämpfen getragen und um so höher gehoben, jemehr deren Spannung steigt. Man sieht aber dabei einen Rhythmus, indem ein Theil der Dämpfe durch Spalten als Rauch hindurchbricht, worauf die Lava sinkt, sogleich aber wieder höher als früher gehoben wird. — Die Schnelligkeit des Flusses wechselt nach der Beschaffenheit des Bodens und der Breite des Stroms; die beiden äußersten Punkte sind das Fließen der Vesuv-Lava ins Meer in drei Stunden und der Erguß der Aetna-Lava eine halbe Meile abwärts in 10 Jahren. Fließt Lava über ebenen, nicht zu steilen Boden, so bildet sich, da sie auf allen Seiten kältere Körper berührt, eine feste Röhre aus, in der die flüssige Masse sich fortwälzt, welche zuweilen den Panzer sprengt und daraus hervorzischt. Dieser Umstand diente nicht nur zur Rettung einzelner Beobachter, welche von einem Lavastrom, der sich getheilt hatte und unter ihnen sich wieder vereinigte, eingeschlossen waren, sondern 1794 eilten mehrere Tausende der entflohenen Bewohner von Torre del Greco zwei Stunden nach dem Ausbruch über den noch fließenden Strom nach ihren Woh-

nungen, um zu retten, was das Feuer verschont hatte. Auf der andern Seite hindert diese starre Hülle die leichte Beweglichkeit der Masse und läßt sie auf einer verderblichen Richtung beharren, bis sie das Hinderniß überwunden hat. — Ueber die Hitze der flüssigen Lava lassen sich direkte Versuche natürlich nicht anstellen. Spallanzani hat in einem schon drei Viertelstunden lang geflossenen, also bedeutend erkalteten Lavastrom, Schlackenstücke geworfen, welche augenblicklich schmolzen. Aehnliche Schlackenstückchen konnte er nur im Reverberirofen in Fluß bringen. Man muß also annehmen, daß die Wärme der Lava den Schmelzpunkt (60 ° R.) des Eisens, überhaupt alle künstliche Hitze, weit übertrifft. Die Lava des Vesuvs von 1766 rauchte noch nach 5 Jahren; diese Erscheinung wird aber wieder in den Tropengegenden weit übertroffen, indem die Lava des Forullo in Mexico von 1759 nach 65 Jahren noch dampfte. — Von den Erscheinungen, welche das Eintreten eines Lavastroms ins Meer hervorbringt, gibt es frühere pomphafte Beschreibungen vom weithin siedenden Meere, todten Fischen u. s. w., welches alles nach neueren zuverlässigen Beobachtungen aus keiner Anschauung geschöpft, sondern am Schreibtisch ausgemalt scheint. Allerdings wird das Wasser für den Augenblick heftig erhitzt und zischt, aber sogleich bildet sich eine kalte Kruste, welche die flüssige Masse langsam vor sich herdrängt, so daß die beiden feindlichen Elemente in gar keine langdauernde und ausgedehnte unmittelbare Berührung mit einander kommen. Ist die Lava erkaltet, so erscheint sie als eine harte, klingende Masse. Auf der Oberfläche zeigen sich große unregelmäßige Blasen, tiefer hinein werden sie dagegen immer seltner und kleiner, bis sie endlich im Innersten ganz fehlen. Man muß daher einen großen Theil der Lava abschleifen, um daraus die glatten, dichten Tischplatten, Briefbeschwerer, Armbänder, Spangen u. s. w. verfertigen zu können. In der Regel haben die Luftblasen der Lava, wie alle durch eine dichte Masse aufsteigenden, eine birnförmige Gestalt, mit der Spitze nach unten, sie werden aber durch das Fließen in ihrer Form verändert und durch eine genaue Betrachtung dieser Gesetze ist man dahin gekommen, aus den Luft-

blasen Jahrtausende alter Laven zu bestimmen, aus welcher Richtung sie gekommen und über welchen Boden sie geflossen.

Ueber die mineralogische Beschaffenheit der Laven stehe hier nur die Bemerkung, daß sie unzählige Verschiedenheiten an chemischer Zusammensetzung, Festigkeit und Farbe darbieten. Die Farbe geht vom Schneeweißen durch alle Spielarten von Gelb, Grau und Braun zum tiefsten Schwarz. Man bringt die Laven ganz im Allgemeinen nach dem Aussehen in zwei Classen und bezeichnet diese als Stein- und Glaslava. Von der ersten ist der Basalt der bekannteste, von der zweiten der Bimsstein, ein sehr poröses Glas. Das Wort lava selbst ist in der weichlichen neapolitanischen Mundart aus l'acqua (Wasser) entstanden.

IV. Die Stadt Neapel.

An der Küstenstraße von Rom nach Neapel zeichnet die päpstliche Grenzstadt Terracina sich durch ihre herrliche hohe Lage und dadurch aus, daß der Apennin hier so nahe ans Meer tritt, daß Straße, Stadt und Kirchenstaat mit einem Thor geschlossen werden können. Durch diesen Gebirgszug ist zugleich die Grenze zwischen der mittel- und der süditalienischen Vegetation gebildet. Auf der Höhe hinter der Stadt überrascht den nordischen Reisenden gleich eine Palmengruppe in einem Klostergarten. Auf der Stirn dieses Felsens liegen von einer verfallenen und niedrigen, aber aus rundlichen grauen Steinen dickerbauten Mauer umgrenzt, in einem durch Gesträuch und Felsen schwer zugänglichen Raum die Trümmer des Schlosses des Ostgothenkönigs Theoderich. Das Erdgeschoß des Schlosses ist noch wohl erhalten und zeigt eine Reihe von Gewölben, deren Pfeiler vorn in der Art durchbrochen sind, daß dadurch ein Gang entsteht. Da man hier auf dem Gipfel des Felsens steht, der unten die Aussicht in zwei Hälften zerschneidet, so genießt man einen umfassenden Blick über Küste, Meer und die öden unheimlichen Gebirge nach dem Innern. Die beiden nächsten Stationen, zu denen man anfangs am Meeresufer hin, dann zwischen malerischen, kahlen Bergen gelangt, sind Fondi und das hochgelegene Itri, berüchtigte Banditennester der Provinz Terra di Lavoro, deren schmutzige, zerlumpte und müßiggängerische Bevöl-

kerung, obgleich jetzt durch Landjägerposten gezügelt, an der Hauptstraße in langen Reihen mit raubgierigen Blicken den Reisenden mustert. Einen angenehmeren Eindruck macht das in seinen Orangengärten mit weißschimmernden Häusern reizend gelegene Molo di Gaëta, welches zuerst einen Vorschmack gibt von den Herrlichkeiten Neapels, denn von hier erblickt man den Vesuv und das misenische Vorgebirg.

Von hier aus belohnt sich sehr der Ausflug nach der Festung Gaëta. Man fährt auf einem leichten Bankwagen, da man nur Feldwege passirt, an dem angeblichen Grabe Cicero's vorbei, der hier in der Nähe ermordet wurde, nach dem Meeresstrand. Ein Fischerdorf mit netten weißen Häusern, malerisch durch angebaute Treppen und Söller, die mit Weinlaub bewachsen sind, zieht sich bis an die Thore der Festung und vergönnt aus seinen engen Straßen zuweilen den Durchblick auf das Meer. Die Festung hat mit Gibraltar Aehnlichkeit, da sie ebenfalls auf einem Vorgebirge liegt, das nur durch eine niedrige, schmale Landzunge mit dem Festland in Verbindung steht. Im Jahre 1806 ist sie sehr tapfer gegen die Franzosen vertheidigt worden, freilich nicht von einem Neapolitaner, sondern von einem Deutschen, dem Landgrafen von Hessen-Philippsthal, General in englischem Dienst. Sein Denkmal steht oben auf der Festung. Nicht weit davon ist der Felsen geborsten und eine Treppe führt darin hinab zu einer Capelle. Von oben sieht man durch einen Theil der Spalte ins Meer, das mit weißschäumenden Wogen anschlägt, sowie man überhaupt von dieser Stelle eine entzückende Aussicht hat. Auch die eigenthümliche Hauptkirche in normännischem Styl mit hohem Glockenthurm ist sehr merkwürdig. Auf einer Kettenbrücke überschreitet man den Garigliano — als Liris der alte Grenzfluß Campaniens — und kommt nun in eine mehr fruchtbare als schöne Ebene, anfangs von den Falerner Weinbergen St. Agata's begleitet, dann ins Thal des Vulturnus, nach der gesunkenen Stadt und verfallenen Festung Capua. Hier mündet die zweite Straße ein, welche von Rom durchs Innere nach Neapel führt. Diese geht von Rom zwischen

dem Albaner- und Sabinergebirge durch, über Valmonte, Ferentino, Frosinone zur päpstlichen Grenzstadt Ceprano, wo sie das Thal des obern Garigliano verläßt und über Tiani und Calvi zur Hauptstraße sich wendet. Es sind dies sehr malerische, aber einsame und arme Gegenden und man muß sich hier in den Wirthshäusern schon auf einige Entbehrungen gefaßt machen, obgleich die Leute thun, so viel sie können. Am besten reist man in 4 Tagen mit dem Vetturin und veraccordirt das Frühstück (digiuno), die Hauptmahlzeit (pranzo) und das Nachtquartier in den Orten Frosinone, Ceprano, S. Germano, den Imbiß um Mittag (collazione) an Zwischenorten. Fast sämmtliche Orte zeichnen sich durch ihre malerische Lage auf vereinzelten Hügeln oder Felsen aus, und erscheinen oft stattlich durch gewaltige mittelalterliche Befestigungen oder großartige Trümmer von Alterthümern; sie haben aber Das mit den Städten des Morgenlandes gemein, daß mit dem ersten Schritt in ihr Inneres dieser ganze Reiz schwindet; der Glanzpunkt dieses ganzen Weges ist das oberhalb S. Germano gelegene Kloster Monte Cassino, das eine so wichtige Rolle in der Culturgeschichte spielt. Das Städtchen S. Germano, ein ursprünglich samnitischer Ort, mit bedeutenden Alterthümern, später von den Gothen zerstört und oft von den Saracenen verwüstet, dankt sein Bestehen den Aebten des Klosters, welche die Stadt im neunten Jahrhundert neu aufbauen ließen und später vielfach unterstützten. Ein 1½ Stunden langer, vielfach gewundener Weg führt den Berg hinauf zur Abtei, einem gewaltigen festungsähnlichen Gebäude, einst wohlbewahrt gegen die Angriffe der Saracenen. Die Mönche leben ohne strenge Regel den Wissenschaften, sind sehr freundlich und gastfrei, Frauen dürfen jedoch ohne besondere Erlaubniß des päpstlichen Staatssecretairs nicht nur das eigentliche Kloster, sondern überhaupt den Umfang der Abtei nicht betreten, können also weder Kirche noch Bibliothek und Archiv sehen. Die Abtei entstand aus einer Einsiedelei, die der h. Benedict an der Stelle eines Apollotempels 529 erbaute und welche in ihrer ursprünglichen Gestalt noch gezeigt wird. Die prachtvolle Kathedrale, mit drei Schiffen und einer Kuppel, mit

Säulen, kostbarem Marmor und Halbedelsteinen geschmückt, besitzt schöne Gemälde und Erzthüren aus Constantinopel mit silbernen Inschriften, die sich auf die Geschichte des Klosters beziehen. Am blühendsten war dieses im 11. und 12. Jahrhundert, wo die Mönche viele Handschriften von Classikern abgeschrieben und diese Werke so gerettet haben, sowie sie auch in ihrem Archiv viele werthvolle Urkunden aufbewahrten. Im 14. Jahrhundert war die Büchersammlung, welche so alt wie das Kloster ist, nach Boccaccio's Bericht, in argem Verfall. Auf einem Kornspeicher ohne Thür und Schloß, zu dem man nur mit einer Leiter gelangen konnte und in dessen Fenstern Gras wuchs, lagen die Bücherhaufen; die Handschriften wurden abgekratzt, um zu Gebetbüchern benutzt zu werden, und zum Theil verkauft. Jetzt hat die Bibliothek noch gegen 500 wichtige Handschriften und das Archiv 800 werthvolle Urkunden. Die Aussicht auf die schönen Berge und die wohlbebaute Ebene nach den zu so verschiedenen Zeiten oft genannten Städtchen Pontecorvo und Aquino ist keiner der geringsten Reize des Aufenthalts auf Montecassino.

Aus dem Vulturnusthal bei Capua gelangt man auf die Hochebene, bis zu welcher Neapel vom Meer sich hinaufzieht und in der Aversa liegt, bekannt als Ausgangspunkt der normannischen Herrschaft und durch die Irrenhäuser, welche für das ganze Königreich diesseits des Faro hier vereinigt sind. Natürlich von der französischen Herrschaft wurden 1813 in aufgehobenen Klöstern eine Irrenheilanstalt für Männer (Maddalena), eine für Weiber (Monte Vergine) und eine gemeinsame Irrenpflegeanstalt für Unheilbare eingerichtet. Von dieser Seite macht Neapel durchaus keinen glänzenden Eindruck, durch die Reise von Rom hierher ist man auf die südliche Pflanzenwelt vorbereitet, vom Golfe sieht man gar nichts, Roms Paläste, Kirchen, Brunnen und Alterthümer vermißt man hier und nach den Römern macht das zerlumpte, schreiende Neapolitanervolk einen widerlichen Eindruck. Ein runder Tempel, der Mauth gewidmet, bezeichnet von Aversa her den Anfang der Stadt, von der man hier nicht ein einziges bedeutendes Gebäude

sieht. Elende Häuser ziehen sich bis zu den Stadtthoren hin und der Reisende ist auf dem Toledo, ohne zu wissen, wie. Ganz anders erscheint Neapel vom Meere her. In ihrer größten Länge am Ufer ausgedehnt, lehnt die Stadt sich westlich an die Hügel Posilipo und Vomero, nördlich an Capodimonte und Capodichino. Der Vomero, an dessen steilem Hang bis hoch hinauf ein Chaos von Gassen, Gäßchen und Häusergruppen schwebt, trägt auf seiner Stirn das Castell S. Elmo und Kloster S. Martino, welche die Stadt herrlich überschauen. Ebenso krönt ein Lustschloß des Königs den Hügel Capodimonte. Um Neapel her, auf den Höhen und am Meere, liegen Hunderte von Villen zwischen Reben und Pinien in üppiger Fruchtbarkeit. Die weißen und gelben Kuppeln der Kirchen, die platten Dächer der Häuser mit hängenden Gärtchen, die hohen Mauern um die Landhäuser, ein Paar Palmen, viele Cactus und Aloes geben der Gegend ein ganz fremdes Ansehen. Die Häusermasse einer Stadt von 360,000 Einwohnern ist natürlich groß, sie erscheint aber dem Fremden aus der Ferne noch viel bedeutender, weil dieselbe, durch keine Mauern abgeschlossen, mit den umliegenden Landhäusern und Ortschaften zusammenfließt. So bedeckt sie mit den Städtchen S. Giovanni a Teduccio, Portici (6200 E.), Resina (10,400 E.), Torre del Greco (16,374 E.), Torre dell'Annunziata (11,612 E.) und einigen Dörfern, die sich ihr östlich, den Vesuv entlang, in wenig unterbrochener Kette anschließen, einen Küstenstrich von vierthalb deutschen Meilen *).

Am besten unterrichtet man sich über Lage und Bau der Stadt im Allgemeinen von der Höhe von St. Elmo. Neapel zieht sich an einer Küste hin, die mit einer Spitze als Dreieck ins Meer vorspringt. Diese Spitze bildet der Fels Pizzofalcone (Falkenschnabel) und seine Verlängerung die Falkeninsel, welche das Eikastell (Castello del uovo) trägt. Der Pizzofalcone überragt so sehr die umliegenden Stadttheile, daß eine seiner Straßen sich auf hohem Bogen über

---

*) Ueber das bei Resina gelegene Herkulanum und das bei Torre del' Annunziata gelegene Pompeji vergl. Mayer, II. 308—339.

die Chiajastraße schwingt, welche die Verbindung bildet zwischen dem Chiajastrand (Riviera di Chiaja) und der Toledostraße. Die Riviera erstreckt sich von dem Eischloß zum Posilipo und dient zum Corso; neben der prächtigen breiten Straße zieht sich die Villa Reale am Meere hin, ein herrlicher öffentlicher Garten, mit Kunstwerken der alten und neuen Zeit geschmückt und einzig durch die Aussicht, die er nach allen Seiten auf das Meer, die Höhen und Inseln gewährt. Die Straßen zwischen dem Strand und dem Fuß des Höhenzugs hinter Neapel sind das Fremdenquartier. Gegen den Posilipo hin theilt sich der Strandweg: der eine Zweig geht durch die schon von den Römern angelegte, seitdem erweiterte Grotte des Posilip, einen langen Tunnel, über die Ebene nach Pozzuoli, die andre zieht sich in sanfter Neigung als Fortsetzung des Corso, zwischen den herrlichen Landhäusern hin und beständig den Blick aufs Meer und den Vesuv, zuletzt auch nach Bajä und Ischia gewährend, über den Hügel nach Pozzuoli.

Wendet man sich nun von unserm Ausgangspunkte vom Falkenschnabel nordöstlich, so gelangt man über den Fischmarkt S. Lucia, einen beliebten Wohnort der Fremden, welche hier den Vesuv sehen, den an der Chiaja der Pizzofalcone verbirgt, nach der Hofregion, dem Platze zwischen der Hofkirche und jener ungeheuern Masse, welche Schloß, Theater, Festung, Zeughaus und Kriegshafen in sich vereinigt. Gleich dabei ist das Handelsquartier mit dem Hafen, der Dogana, in welcher die Kaufleute ihre Lager haben, mit Post, Bank, Börse; am Meere sind die Geschäftsstuben der Dampfschiffe und jenseits des Schloßplatzes (Largo del castello) am Anfang der Toledostraße die eleganteren Kaufläden. Vom Hafen aus östlich zwischen der Toledostraße und dem Meere hin ziehen sich die schmutzigen, engen, doch geraden Straßen des eigentlichen Altneapels, der Stadt des Masaniello, wo die meisten Gerichtshöfe, Gefängnisse und Krankenhäuser sind; hier sind noch die Reste der ältesten Befestigungen der Hauptstadt, hier steht die Vicaria, jetzt Gerichtshof und Gefängniß, dereinst der Königssitz der normännischen Herrscher dieses Landes. Das Herz dieses Stadttheils ist der

Marktplatz (Mercato), der Schauplatz des Aufgangs urd Endes Masaniello's, sowie der Hinrichtung Conradin's. Hier sind (zwischen dem Thore von Capua und dem von Nola) die Bahnhöfe der Eisenbahnstraßen nach Caserta und Castellamare=Salerno und vor der Porta Capuana wohnt die Hefe des Pöbels von Neapel. — Die gerade Toledostraße, welche am Abhang des Vomero hin fast genau von S. nach N. Neapel durchschneidet, theilt sich an ihrem Nordende, die geradlinige Fortsetzung derselben führt nach dem Palaste Capodimonte, der herrschend über der Stadt thront, während am Museum vorbei nach Nordosten die Straße Foria im rechten Winkel abgeht, welche an dem botanischen Garten und dem Armenhause vorüber nach dem Marsfeld und dem neuen Kirchhof, weiterhin nach Caserta führt. Oberhalb des Toledo zieht sich, wie hinter der Chiaja, fast der ganzen Ausdehnung Neapels entlang, ein Gewirr von steilen Straßen oder Treppen, zu dem Rande des Hügelzugs. Neapel bietet, ganz im Gegensatz zu Rom, dem Fremden, der es nach einigen Jahren wieder besucht, viele bauliche Veränderungen dar. So fand ich 1844 seit meinem ersten Aufenthalt (1839—40) Gasbeleuchtung eingeführt, die Molostraße gerade und breit bis zum Hafen fortgeführt, den Hafen erweitert und durchweg mit zierlichen Eisengittern umgeben, den ausgebrannten Schloßflügel, welcher das Theater S. Carlo verdeckte, umgebaut, die eingestürzte Straße über den Posilip hergestellt, und den mit Wasser erfüllten Tempel des Serapis zu Pozzuoli durch gemauerte Stege zugänglich gemacht.

Wir betrachten nun Neapel im Einzelnen nach seiner Eintheilung in zwölf Quartiere.

I. Quartier S. Ferdinando, umfaßt Pizzofalcone, S. Lucia und die Gegend des königlichen Palastes. Dem Pizzofalcone gegenüber liegt die Insel, welche als Megaris zuerst ein Landhaus des schwelgerischen Lucull, dann ein Gefängniß des letzten weströmischen Herrschers war, und jetzt mit einem aus den Zeiten der Normannen und Hohenstaufen stammenden Castell bewehrt und durch einen Steindamm mit dem Lande verbunden, den Namen des

Eischlosses trägt, welches mit seinen schwachen Mauern und leichten Geschützen weniger zum Schutz Neapels nach der Seeseite dient, als es vielmehr als Zwingburg der Stadt in den 30 Umwälzungen, welche Neapel seit der Fremdherrschaft erfahren, seine Rolle gespielt hat. Am Fuße des Falkenschnabels zieht sich der Strand von S. Lucia zum Königsplatze hinauf, dem ansehnlichsten Neapels, der erst seit Murat diese Form hat. Drei Schlösser: das des Königs, das seines Oheims Leopold nnd der Fremdenpalast, sowie die neue prächtige Kirche S. Francesco di Paula bilden die Seiten des großen Vierecks. Kein Wagen darf die Straßen, die es umziehen, verlassen. So bleibt der reine, auch nach Regengüssen durch seinen Sandboden immer trockene Raum den Fußgängern allein und es wimmelt dort von Lustwandelnden, besonders Abends um 7 Uhr, wo die Militärmusik hier spielt.

Das königliche Schloß, dessen älterer Theil schon unter Karl V. begonnen wurde, ist ein großartiges Gebäude. Nachdem im Jahre 1837 ein Flügel abgebrannt war, wurde es einem Neubau unterworfen, besonders ein neuer Flügel nach dem Meere hin aufgeführt mit einem Söller, welcher mit Orangenbäumen besetzt ist und durch sein Vortreten nach dem Meere, wie kein andrer Punkt von Neapel den Golf überschauen läßt. Unter diesem neuen Theil liegen die Gebäude des Zeughauses, in dessen Höfen große Geschützvorräthe angehäuft sind. Nach dem Meere hin schließt sich die Darsena an, die Schiffswerfte zum Behuf der königlichen Marine mit dem Hafen der Kriegsdampfboote, ferner die Kanonengießerei und die Kaserne der Seesoldaten. Nordwestlich hängt mit dem Schloß und der Darsena das Neuschloß (Castelnuovo) zusammen, die größte Feste Neapels, von Karl von Anjou zur Deckung der Stadt von der Seeseite und zu seiner Wohnung nach dem Vorbild der Bastille in Paris mit sechs dicht gestellten hohen runden Thürmen erbaut und später mit Außenwerken umgeben. Zwischen den beiden Thürmen, welche den Eingang decken, befindet sich ein merkwürdiger doppelter Triumphbogen aus weißem Marmor mit guten Bildwerken, welche den Einzug Königs Alfons in Neapel im J. 1443

vorstellen. Die mächtigen, mit Bildwerken geschmückten Thorflügel des Eingangs sind von St. Elmo hierhergekommen. Eine Kanonenkugel, welche die Franzosen im J. 1799 hineinschossen, hat die eichene Thür durchdrungen, das Erz verbogen und zerrissen, ist aber von demselben wie von einer Kapsel verschlossen und zurückgehalten. Jetzt enthält das Castell die Kriegsschule und die Kaserne der reitenden Artillerie; hier werden Waffen für 60,000 Mann aufbewahrt und unter den Kanonen im Hofe sind alte deutsche Stücke mit derben Reimen geziert, welche Karl V. bei Mühlberg gewonnen. Das letzte und berühmteste Glied dieser Häusermasse, welche an Umfang einer kleinen Stadt gleichkommt, bildet das Theater S. Carlo mit dem Gebäude der Accademia reale. Das Schauspielhaus ist 132 Fuß lang, 108 breit, die 150 Logen haben Raum für je 12 Personen, das Parterre 19 Sitzreihen. Es wurde 1737 unter Karl III. in 270 Tagen erbaut, brannte 1815 ab und wurde in einem Jahre wieder hergestellt. Alle Wände sind mit Malerei und Vergoldung bedeckt, die Logen von vergoldeten Caryatiden getragen, doch fehlt dem Ganzen die Frische und Reinlichkeit, besonders im Vergleich mit dem an Größe wetteifernden Theater der Scala in Mailand. Die Stirnseite, nach einer engen Straße hinausgehend, läßt ein so großes Gebäude nicht erwarten; sie ruht auf Bogengängen, unter denen immer Verkäufer und öffentliche Schreiber ihr Quartier aufgeschlagen haben, und zeigt die Namen der berühmtesten italienischen Schauspieldichter: Metastasio, Alfieri, Goldoni ꝛc.

Es werden auf diesem Theater Opern und Ballets aufgeführt, in der Fastenzeit aber geistliche Schauspiele. Durch die jetzige Königin ist bei dem Ballet die Neuerung eingeführt, daß die Tänzerinnen weite blaue Beinkleider tragen müssen, welche bis zum Knie reichen. — Die Accademia reale ist ein Adelsclub unter dem Schutz des Hofes. Während des Winters ist jeden Montag Ball, wozu von Neapolitanern nur Hoffähige Zutritt erhalten, während Fremde auf Empfehlung ihres Gesandten oder Consuls mit der größten Leichtigkeit zugelassen werden. Dagegen sind in Neapel wohnende fremde Kaufleute und, wäre ihre Stellung sonst die geachtetste, un-

erbittlich ausgeschlossen. Der Tanzsaal ist groß, schön geschmückt und von vier vergoldeten Säulen getragen, die Nebenzimmer dagegen sind nur geweißt und statt alles Hausraths mit Rohrstühlen versehen.

Außer seinem Palast hat der König noch ein Landhaus (Chiattamone oder Casino reale) bei S. Lucia mit schönem Garten nach dem Meere hin, das gewöhnlich von Besuchen des Hofs bewohnt wird. — Der Hauptseite des königlichen Palastes gegenüber, erdrückt von dem Pizzofalcone, liegt, die ganze Westseite des Platzes einnehmend, die Kirche S. Francesco di Paola, welche Ferdinand I. in Folge des Gelübdes erbaute, das er bei seiner Vertreibung durch die Franzosen gethan. Als der östreichische Heerführer Bianchi im J. 1815 Neapel eingenommen hatte und Ferdinand in seine Hauptstadt zurückgekehrt war, ließ er sich von Baumeistern Entwürfe zu dem neuen Tempel einliefern. Aber so viel Ferdinand im Piketspiel und Ballschlagen, als Jäger und Fischer leistete, so wenig war Bauen und Regieren seine Sache, und er wählte gerade den schlechtesten der eingereichten Pläne, weil dessen Verfertiger ebenfalls Bianchi hieß. So entstand eine verfehlte Nachahmung des römischen Pantheon mit einer plumpen Kuppel und den Säulenhallen der Peterskirche, unter welchen Kaufläden errichtet wurden. Vor der Kirche stehen zwei eherne Reiterstatuen, Karl III. und Ferdinand I. *) in römischer Tracht darstellend. Die beiden Pferde und die Bildsäule Karls III. sind von Canova. An der Stelle Karls saß früher Murat; nach dem ersten Plane sollte Napoleon dieselbe einnehmen. — Neapel zählt 314 Kirchen und Kapellen, welche fast alle im gewöhnlichen italienischen Styl mit wenig Geschmack erbaut sind. Fast alle sind wegen der Erdbeben ohne Thürme, dagegen haben viele niedrige, mit bunten Ziegeln gedeckte Kuppeln. Viele sehen ganz wie gewöhnliche Häuser aus und werden nur durch die

*) Welches Volk, das einen Murat verschmäht und einen Ferdinand auf den Thron erhebt, wo ein Ferdinand ein Denkmal erhält, während Pepe in der Verbannung weilt!

Inschrift über dem Portale und den schmutzigen, gepolsterten Vorhang, der vor der Thüre hängt, kenntlich. Oft greifen die Häuser in die Kirchen über und dicht über der Kirchenthür ist ein Söller, auf dem Wäsche getrocknet wird. In diesem Stadttheil ist bei Capella vecchia der preußische Gesandtschaftspalast mit der protestantischen Kirche, in welcher seit dem 12. März 1826 vor einer Gemeinde von mehreren hundert regelmäßiger, abwechselnd deutscher und französischer Gottesdienst durch zwei Geistliche gehalten wird. Früher wurden nur in dem Hause eines Kaufmanns von zufällig anwesenden Geistlichen oder durch einen von Zürich aus dazu ermächtigten schweizer Fabrikanten Taufen und Trauungen vollzogen. Da bei der Capitulation wegen der Schweizertruppen die neapolitanische Regierung nicht festgesetzt hatte, daß nur Katholiken gestellt werden sollten, so befinden sich in den vier Schweizerregimentern viele Protestanten. Dennoch hat das erste und zweite Regiment nur katholische Geistliche und die sämmtliche Mannschaft muß der Messe beiwohnen, das dritte und vierte Regiment dagegen hat reformirte Prediger. Der Betsaal der protestantischen Gemeinde, welcher schon anfängt etwas enge zu werden, ist ein einfaches grünes Zimmer mit Altar, Redepult und einer vom König von Preußen geschenkten Orgel, dessen wohlgekleidetes, durchgängig aufmerksames Publicum einen wohlthätigen Gegensatz bildet zu den goldglänzenden, aber schmuzigen katholischen Kirchen der Stadt, worin sich meist ein gedankenloses, zerlumptes Gesindel, untermischt mit Bettlern, Hunden und Kupplern umhertreibt. Die preußische Regierung besoldet den Organisten, trägt Sorge für die Altarbekleidung und legt einem der Geistlichen, der 600 Fl. von der Gemeinde zieht, noch 1400 Fl. jährlich zu. Bei dem deutschen Gottesdienste ist die preußische, bei dem französischen die genfer Liturgie eingeführt. Während des Sommers ist der Kirchenbesuch nur schwach, weil dann viele Gemeindeglieder auf dem Lande leben, sonst zeigt sich rege Theilnahme. Die Gemeinde hat eine Armenkasse, Armenkrankenpflege durch unentgeltlich wirkende deutsche oder von Deutschen stammende Aerzte und eine Privatschule. Die schweizer Fabrikherren und Arbeiter zu Portici, Sca-

fati, Salerno und Piedimonte bilden kleine Töchtergemeinden. Die Gemeinde wird von der Regierung ignorirt und es ist ihr schon angedeutet worden, daß, wenn sie die Behörden um Bestätigung anginge, ihr Bestehen dadurch gefährdet würde.

II. Quartier Chiaja, das neue elegante Fremdenquartier mit wenig Merkwürdigkeiten, zwischen dem Abhang des Posilipo und Vomero, der Grotte, dem Meere, an dem die Villa Reale sich hinzieht, und dem Largo della Vittoria, dessen unansehnlicher breiterer Theil im Osten bis zum Fuß von S. Elmo sich hinanzieht, mit der Blindenanstalt zu S. Joseph und S. Lucia, welche 1819 auf Veranlassung einer Schrift Redingers gestiftet wurde. Sie hat eine eigene Druckerei und 160 Zöglinge, welche im Lesen, Musik, Mathematik, Geographie u. s. w. unterrichtet werden. Hier ist auch das Hospital der Marine und der Sträflinge, Ospedale di Piedigrotta, eine sehr unzweckmäßige Verbindung, obgleich beiden Krankenklassen verschiedene Stockwerk eingeräumt sind.

III. Quartier Monte Calvario, das Straßengewirr zwischen dem S. Elmoschloß und der Toledostraße. Auf der Stelle von S. Elmo erbauten schon die Normannen einen Thurm, Karl V. machte daraus eine sechseckige Feste im Durchmesser von 600 Fuß, welche jetzt zum traurigen Kerker der politischen Gefangenen dient. S. Martino, auf dem reizendsten, umfassendsten Aussichtspunkt am Fuß des Kastells am Rand des Hügels gelegen, war bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts Lustschloß der neapolitanischen Könige und hat eine seiner Lage so angemessene Bestimmung nicht wieder erhalten, weder als Karthäuserkloster seit Robert von Anjou, noch als Versorgungshaus für blinde (!) Invaliden von 1807—1837. Außer seiner paradiesischen Lage, welche ihm den Namen „Blume der Erde" eingetragen hat, ist das Kloster auch durch seine schöne Bauart und seinen Reichthum an Kunstschätzen bemerkenswerth. In diesem Stadttheil liegt das Militärkrankenhaus S. Trinità für die italienischen Landtruppen, mit eigner Kirche, Abtheilungen für Syphilitische, Fieberkranke, Verwundete, Augenkranke, Schwindsüchtige, Krätzige und Gefangene.

IV. Quartier dell'Avvocata, ein schmuziger Stadttheil, nördlich von dem ebengenannten.

V. Quartier della Stella (des Sterns). Dieser Stadttheil ist der nördlichste von allen und nimmt größtentheils den Hang des Hügels Capodimonte ein. Ueber die Gesundheitsbrücke (Ponte della Sanità), ein Werk der Franzosen, führt über die Häuser der Vorstadt hin eine neue Straße (Strada nuova di Capodimonte) von Norden nach Süden durch diesen Stadttheil, der durch seine reine Luft ausgezeichnet ist. Den Berg hinauf zum Schlosse Capodimonte führt geradezu eine breite Treppe für Fußgänger, während die Fahrstraße einen Bogen beschreibt und gewährt eine höchst malerische Aussicht auf die Stadt und das Meer, aus dem Capri auftaucht. Der gewaltige, weithin sichtbare Palast von Capodimonte wurde von Karl III. als ein längliches Viereck mit zwei Höfen auf vulkanisch unterhöhltem Boden erbaut, und eröffnet nach allen Seiten den freisten Blick auf Neapel, den Golf und auf die Ebene von Capua; er ist mit ebensoviel Pracht als Geschmack möblirt und enthält eine bedeutende Gemäldesammlung. Viele geschichtliche Bilder im französischen, sogenannten classischen Styl sind weniger anziehend, als die reiche Sammlung von Landschaften aus beiden Königreichen. Ein Zimmer enthält die Familienbilder des Herrscherhauses, ein anderes ist mit einem Mosaikfußboden aus Pompeji und an den Wänden mit Copien der besten, dort gefundenen Fresken geschmückt. Das Schloß ist mit einem Park umgeben, der, mit Ausnahme seines zur Fasanenzucht bestimmten Theils, 1840 dem Volke eröffnet wurde. Der ältere Theil ist im altfranzösischen Geschmack mit wohlgeschnittenen Taxus- und Cypressenhecken, der neuere von dem Hannoveraner Denhardt im englischen Geschmack angelegt. — Das wichtigste Gebäude des Stadttheils ist das Museum der Alterthümer, Museo Borbonico oder Palazzo degli studj genannt, welches aber allein ein Buch zu seiner Beschreibung erfordern würde, daher ich auf Mayer's Neapel und die Neapolitaner (I.,62—99) verweise. — In einer Gasse unter der Gesundheitsbrücke steht die Kirche S. Gennaro de' Poveri (S. Januarius

der Armen) mit einem Kloster, das jetzt als Versorgungshaus für 600 alte arme Leute dient. Gleich dahinter tritt man in die Katakomben, welche in den weichen Tuffstein eingehöhlt sind und sich ursprünglich zwei Stunden weit bis Pozzuoli erstreckt haben sollen. Sie sind weit höher als die römischen, so daß sie Gewölbe von 20—30 Fuß bilden und in mehreren Stockwerken über einander angelegt. Man sieht sie beim Schein von Fackeln, deren grelles Licht mit dem schwarzen Schlagschatten der Pfeiler, welche die Gewölbe tragen, und mit dem durch Löcher in der Decke bläulich hereindämmernden Tageslicht gar schöne Bilder machen. Viele Gänge, die sich weit ins Feld hinaus erstreckten, sind unter Murat vermauert worden, da sie zum Aufenthalt von Räubern und Schleichhändlern dienten. — An der Calata de S. Severo di Capo di Monte (wohl zu unterscheiden von der Calata di S. S. di Napoli) liegt das 1732 gestiftete chinesische Collegium, welches der Propaganda angehört und eine Anzahl junger christlicher Chinesen (gegenwärtig 6) ausbildet, um sie als Missionäre in ihr Vaterland zu schicken. Man hat hier die sonst so seltne Gelegenheit, Angehörige dieses merkwürdigen Volks in größerer Anzahl beisammen zu sehen, und außer den Lebenden noch 40 Bildnisse früherer Zöglinge der Anstalt, welche zum Theil als Märtyrer ihrer Sendung gefallen sind und mit den breiten Gesichtern und schiefen schläfrigen Augen in der Jesuitentracht sich seltsam ausnehmen. — Der Rector versteht ihre Sprache nicht und die Neuangekommenen sind erst im Stande, seinem Unterricht zu folgen, nachdem sie von ihren schon vorgerückten Landsleuten etwas Latein gelernt haben. In dieser Sprache geschieht der Unterricht, doch lernen sie nebenbei von Dienstboten und Besuchenden auch die italienische. Die Zöglinge erweisen den Fremden gern den Gefallen, einen Namen, den er mit einzelnen Buchstaben ihnen aufschreibt, mit chinesischen Charakteren wiederzugeben. Mit vieler Gefälligkeit erläutern sie auch die chinesische Sammlung und die Weltkarte des himmlischen Reichs, welche sich hier befinden.

VI. Quartier S. Carlo all' Arena, zwischen dem vorigen und der Strada Foria, der breitesten Straße Neapels, gelegen, de-

ren Fortsetzung als Strada del Campo nach dem Marsfeld führt. Der schöne, erhöhte botanische Garten zur Seite der Foria-Straße, wie fast alles Gemeinnützige in Neapel unter der französischen Herrschaft 1810 angelegt, hat 40 Morgen Flächeninhalt und zieht 10,000 Pflanzenarten. Neben ihm liegt eine der unvollendeten Riesenbauten Karls III., welche auf das größte Gebäude der Welt angelegt war. Es ist ein zur Wohnung und Erziehung aller Armen des Königreichs angelegtes Arbeitshaus, Albergo de' poveri, Serraglio, Reclusorio genannt, 1751 begonnen und ursprünglich auf ein längliches Viereck mit vier Höfen berechnet, dessen Langseite nach der Straße 1924 Fuß haben sollte, es ist aber nur in der Länge von 1217 und in der Höhe von 117 Fuß mit 71 Fenstern in einer Reihe zu Stande gekommen. Einige tausend arme und verwaiste Kinder werden hier bis zum sechzehnten Jahre erzogen. Man unterrichtet sie theils im Schreiben, Lesen, Rechnen, in Grammatik, Musik, Zeichnen, Kupferstechen, Handlung, Wundarzneikunst, theils in Handwerken, wozu Werkstätten für Glaser, Schneider, Schmiede, Schlosser, Schuster vorhanden sind; auch werden hier Tücher, Leinwand, Bänder, Stecknadeln und Stickereien verfertigt, es werden Schmucksachen aus Korallen und Lava geschnitten. Man findet hier ferner eine Besserungs- und eine Taubstummenanstalt mit 22 Zöglingen (unter Cozzolino) und Schulen für wechselseitigen Unterricht. Die Knaben werden in militairischer Weise erzogen und gehen später großentheils ins Heer über, sie tragen weiße Uniform und werden auf ihren Spaziergängen von Offizieren und Spielleuten aus ihrer Mitte angeführt und durch Trommelschall zu Tische gerufen. Offenbar ist hier zu Vieles vereinigt, und so schön diese Einrichtungen auf dem Papier aussehen, so wenig sind sie es in der Wirklichkeit. Ueberall fehlt es an Ordnung, Wachsamkeit und treuer Verwendung der Mittel. Es ist nichts Unerhörtes, Arme vor den Stufen des Serraglio zu treffen, welche verschmachten würden, wenn ein Vorübergehender sich ihrer nicht annähme. Fabrikherren, denen herangewachsene Mädchen aus dem Armenhause zu Arbeiterinnen über-

geben wurden, haben sie so verwildert, so unfähig zu regelmäßiger Thätigkeit gefunden, daß sie bald wieder entlassen werden mußten. Das Gebäude selbst, am Abhang des Hügels gelegen, ist feucht und ungesund. — Aehnlich spricht sich Mittermaier im Allgemeinen über die neapolitanischen Anstalten aus. „Ueberall hört man zahlreiche Klagen über die Untreue und die Gleichgültigkeit der mit der Verwaltung beauftragten Beamten. Man bemerkt auch unter den Einwohnern des Königreichs Neapel nicht so allgemein jenen Eifer und jene menschenfreundliche Sorgfalt, welche die übrigen Bewohner Italiens in Bezug auf milde Anstalten auszeichnet. Das Vermögen der Wohlthätigkeitsanstalten im Königreich Neapel wird auf 2,162,872 Fl. angeschlagen; wovon die Provinz Terra di Lavoro 570,000, die Abruzzen nur 42,862, Calabrien 29,486 Fl. besitzen. Die Zahl sämmtlicher milden Stiftungen beträgt 7224; die der Stadt Neapel haben jährliche Einkünfte von 3,200,000 Fl. Auf dem Hügel Miradois — entstanden aus dem spanischen: Mira todos, betrachte alles — einem Vorsprung des Capodimonte, liegt die Sternwarte, 76 Klafter über dem Meer, 1819 erbaut, unter Capocci, mit schönen münchner Instrumenten.

Die folgenden sechs Stadttheile umfassen den ältesten Theil, den Kern der Stadt zwischen Foria, Toledo und dem Meer, vielleicht den am stärksten bevölkertsten Theil, denn in vier Quartieren wohnen hier, ohne die Fremden und das Militär zu rechnen, auf 269,516 Geviertschritten 169,635 Menschen, ja im St. Josephs-Quartier kommen 19,700 Einwohner auf 11,440 Geviertschritte. Altneapel ist ein Gewirr von vichi, vicoli und vicoletti (Gassen, Gäßchen und kleinen Gäßchen), welche durch das Feilhalten von Fischen und das Begießen der zum Verkauf ausgestellten Gemüse den ganzen Tag feucht erhalten werden und deren außerordentlich hohe Häuser in ihren untern Stockwerken die Sonne nie sehen. Dieser von Krämern, Handwerkern und Fischern bewohnte, von Fremden wenig besuchte Theil der Stadt erscheint wie eine Provinzialstadt gegen die neuern Quartiere. Nach altväterlicher Sitte wohnen hier noch die Handwerker einer Art in nach ihnen benannten Straßen

zusammen, so Gold- und Silberarbeiter, Schlosser, Handschuhmacher u. s. w., und man bekommt erst einen Begriff von der Größe der Stadt, wenn man überzählt, wie viel Handwerker einer Art sie bei geringer Verbindung mit den Provinzen beschäftigt.

VII. Quartier della Vicaria, der größte Stadttheil, nach dem Gerichtspalaste genannt, welchen Wilhelm I., der Normanne, zu seiner Wohnung aufführte und den Peter von Toledo nach Errichtung des Schlosses am Meer für Gerichtshöfe, Gefängnisse und das Reichsarchiv einrichtete. Die Gefangenen betteln die Vorübergehenden an und ziehen die Gaben mit Stricken in Körbchen herauf, sie unterhalten sich trotz der Schildwachen mit ihren Bekannten auf den Straßen und sehen die Schädel der hingerichteten Missethäter nicht, welche aus den Fenstern über ihnen herabgrinzen. Ueber dem Thor der Vicaria hat sich noch aus der Zeit Karls V. der Reichsadler erhalten. Gleich hinter der Vicaria ist die Porta Capuana, ein marmornes Thor mit Bildwerken in der theilweise noch erhaltenen Ringmauer Neapels, durch welches die alte Straße nach Capua geht. In der Vorstadt außer demselben wohnt das verworfenste Gesindel Neapels und hier befindet sich auch das Krankenhaus der Polizeigefangenen und Weibergefängniß zu S. Francesco mit 400 Betten, sowie die Heilanstalt für öffentliche Mädchen, S. Maria della Fede, welche zugleich Versorgungsanstalt für alte Bettler ist. Vor diesem Thor liegt auch der Friedhof der Protestanten, gewöhnlich der der Engländer genannt, und der neue Kirchhof der Neapolitaner (Campo santo nuovo), nach Lage und Aussicht einer der schönsten, die man sehen kann, freilich noch ohne merkwürdige Gräber. Er zieht sich an dem Abhang zwischen den Straßen nach dem Marsfeld und nach Nola hinab und ist hügelig, so daß die Denkmäler in Vertiefungen und auf kleinen Höhen sich besser gruppiren, als dieß in einer Ebene der Fall wäre. Wie der Père-la-Chaise über Paris, gewährt dieser Friedhof über Neapel einen umfassenden Blick, noch schöner ist aber die Aussicht über die Ebenen hin nach dem Vesuv und den Abruzzen. Auf einem vorspringenden Hügelrücken ist ein gothisches Kloster erbaut und ganz

oben ein gepflasterter Hof mit den Grüften für die Armen, wie in Rom, von 160 dorischen gerieften Marmorsäulen umgeben.

VIII. Quartier S. Lorenzo, der Stadttheil zwischen dem vorigen und der Toledostraße, welche wegen der vielen Klöster, Kirchen und öffentlichen Gebäude unter allen am wenigsten Einwohner hat. Hier ist die Hauptkirche zu S. Gennaro, eine von Karl von Anjou erbaute, durch das Erdbeben von 1456 zerstörte und durch Alfons wieder hergestellt, mehr durch Größe als durch bauliche Schönheit ausgezeichnete Kirche mit denkwürdigen Gräbern und Alterthümern, ungeheuern Schätzen an edlen Metallen und der Quelle dieser Reichthümer, dem Blute des heiligen Januarius. Hier ist das allgemeine Krankenhaus degl' Incurabili, für 1200 Kranke berechnet, 228,000 Fl. jährlicher Einkünfte; es enthält eigne Abtheilungen für Schwindsüchtige, Krätzige, Sterbendeingebrachte; eine Entbindungsanstalt für 45 Schwangere, die medizinische, wundärztliche, augenärztliche (seit 1822) und geburtshülfliche Klinik der Hochschule, einen anatomischen Hörsaal und einen Operationssaal. Die Genesenden kommen nach Torre del Greco, wo sie die Dampfbäder della Vinaccia gebrauchen können, oder nach dem hoch und gesund gelegenen ehemaligen Kloster S. Efrem nuovo bei Neapel. — In diesem Stadttheil ist auch das medizinisch-chirurgische Collegium mit 100 Zöglingen (wovon 45 Freistellen), welche im Hause wohnen und klösterlicher Zucht unterworfen sind. Es hat einen botanischen Garten, Bibliothek und Sammlungen.

IX. Quartier S. Giuseppe, ein schmaler Streif östlich von Toledo, mit den sehenswerthen Kirchen S. Chiara und dell' Incoronata (in welcher letzteren Giotto's Fresken), mit dem Schauspielhaus de' Fiorentini und dem Volkstheater S. Carlino, mit dem schönen Brunnen Fontana Medina und dem kolossalen Gebäude der Ministerien, gewöhnlich Finanzpalast genannt. Dieß bedeckt einen Flächengehalt von 174,600 Geviertfuß, hat 846 Zimmer und 40 Gänge. Es wurde unter Ferdinand I. und Franz I. erbaut, deren Bildsäulen hier aufgestellt sind, nebst den Denkmälern Gioja's aus Amalfi (Erfinders des Compasses), des Normannenkönigs Ro-

gers I. und des Hohenstaufen Friedrich II. Unten enthält das Gebäude die Börse und in zwei Galerien mit Glasdächern zahlreiche Kaufläden. In der Nähe ist die spanische Nationalkirche zu S. Jacob von Compostella (S. Giacomo degli Spagnuoli). Hier ist Peters von Toledo Grab und auch das eines deutschen Ritters mit der Inschrift:

„Hannß Wallther von Hierrnheim Bin ich Genanndt
mit Eren füret Ich meinen Ritterstandt
Des Kaiser Karls Rath und obrister Ich was
Seinen sun philippsen Ich gleichermaaß
Treulich dienet sein Land und Leut zu verfechten
Zog herein mit sechstausent Landsknechten
Als sich aber der Krieg zu Friden verwandt
Hab ich zu Jenzan (Genzano) mein Leben gewandt (1557)
der Cörpell ist hier zu der Erden bestadt
Mein seell gott in gnaden aufgenommen hat.“

X. Quartier del Porto, erstreckt sich am Hafen hin bis zum Ponte dell' Immacolatella, umschließt den ältesten Theil der Stadt (Paläopolis) mit dem größeren, durch einen knieförmigen Hafendamm, auf dem der Leuchtthurm steht, gebildeten Hafen für die Handelsschiffe, dem kleinen Freihafen, der mit dem Zollhaus (Dogana nuova) in Verbindung steht, der Quarantänenanstalt (Deputazione di Salute) und dem Kaufhaus oder Basar (Dogana vecchia). Der Handel der Stadt Neapel beträgt fünf Sechstel von dem des ganzen Königreichs diesseits des Faro. Aus dem Hafen von Neapel liefen 1838: 976 neapolitanische, 92 englische, 81 französische, 34 toscanische, 19 sardinische, 1 türkisches und 12 andere Schiffe aus. Hier ist auch die Post, die Bank, das zweite königliche Opernhaus del Fondo und an der Grenze des Quartiers in dem ehemaligen Jesuitencollegium (Gesù vecchio) die Universität, welche 1224 von Friedrich II. gestiftet und 1780 hierher verlegt wurde, mit fünf Facultäten, 52 Lehrstühlen und über 1000 Studenten. Die Ferien sind um Carneval, Ostern (3 Wochen), Herbst (4 Monate vom 4. Juli an) und Weihnachten, so daß nur 147 Tage für die Vorlesungen übrig bleiben.

XI. Quartier del Pennino (di Porta nuova), der kleinste Stadttheil östlich vom vorigen am Meer, mit dem sehenswerthen Kloster S. Severino, der Münze und dem Leihhaus (Monte di pietà).

XII. Quartier del Mercato (des Marktes), der südöstliche Theil von Neapel mit mehr als 50,000 Einwohnern. Der Mercato ist jedoch mehr als Markt gewesen, denn hier kam das Volk bei Unruhen zu Berathung und Gewaltthaten zusammen. Der merkwürdige Aufstand des Masaniello gegen die spanische Bedrückung im Jahre 1647 fand daselbst seinen Anfang, Fortgang und sein Ende. Hier sagte Konradin im Angesichte des Golfes und der Küste von Sorrent seinem schönen Erblande Lebewohl und bot das junge, unschuldige Haupt dem Henker dar. Hier starben 1799 nach dem Umsturz der Verfassung viele Hunderte unter dem Beile des Cardinals Ruffo, und könnten diese Steine reden, die ganze wechselvolle, mit Krieg, Blut und Empörung erfüllte Geschichte Neapels träte uns hier entgegen. Daher ist, um diesen Markt zu beherrschen, nach dem Aufstand des Masaniello, hier das Castell del Carmine aufgeführt worden. — Zwei Gebäude, die Kirche S. Maria del Carmine, welche sich an der Ostseite des Platzes erhebt und mit ihrem schlanken Thurm den Deutschen an die Kirchen seines Vaterlandes erinnert, und die Kreuzcapelle (cappella della croce) sind die beiden ersten Denksteine an Konradins Tod. Letztere ist auf der Richtstätte des Prinzen erbaut und erstere verdankt ihre ansehnliche Größe seiner Mutter Elisabeth, denn früher stand hier nur ein unbedeutendes Carmeliterkloster mit kleiner Capelle. Indessen ist die Kirche später umgebaut worden. — Als Konradin und Friedrich von Oestreich, sein Genosse im Leben und Tod, am 29. Weinmonat 1268 auf Karls von Anjou Befehl enthauptet worden war, begruben die Mönche jenes Klosters mitleidig die Leichname an der Todesstätte. Elisabeth wollte dort ein Grabmal aus Marmor errichten lassen und suchte durch den Bischof von Neapel um diese Gunst nach, aber der Tyrann gestattete bloß, die beiden Leichname nach S. M. del Carmine zu bringen. Da wurden sie denn wie Hunde verscharrt in einem finstern Winkel neben dem Eingang, so daß man ihre Grab-

schrift nur bei Licht lesen kann; nicht einmal einen eignen Grabstein hat man ihnen vergönnt, denn auf derselben Tafel steht noch der Name eines spanischen Vicekönigs und eines Cardinals. Die Inschrift lautet in der Uebersetzung aus dem Italienischen:

„Hier ruhet Konradin von Stauffen,
Sohn der Kaiserin Margaretha (falsch statt Elisabeth [von Baiern])
und Konrads, Königs von Neapel,
letzter Herzog des kaiserlichen Hauses
von Schwaben,
und Friedrich von Habsburg,
letzter Herzog von Oestreich.
Im Jahr 1269."

Im Kreuzgang des Klosters sieht man eine Bildsäule Elisabeths mit einer lateinischen Inschrift, wo fälschlich wieder der Name Margaretha steht. Sie lautet in der Uebersetzung:

„Die Kaiserin Margaretha war, mit Schätzen beladen, herbeigeeilt, um ihrem Sohn Konradin und ihrem Neffen Friedrich in der Gefangenschaft zu Hülfe zu kommen. Da sie dieselben aber enthauptet fand, zollte sie ihnen, männlichen Geistes, keine Thräne, sondern spendete reiche Geschenke zur Ausschmückung dieses Gotteshauses und ließ sie am Hochaltar begraben. Deßwegen setzten ihr die von ihr verschwenderisch beschenkten Carmeliter diesen Stein und werden immer das Unglück der so Frommen, Verdienstvollen beweinen und zur Himmelskönigin für so edle Fürsten beten. Im Jahre des Herrn 1269."

In demselben Kreuzgange wurde 1647 Masaniello in seiner Raserei erschossen. Am 21. Wonnemonat 1847 wurde auf dem Platze vor der Kirche ein auf Veranlassung des Kronprinzen von Baiern durch Thorwaldsen geformtes Denkmal Konradins, das von Schöpf in Marmor ausgeführt mit Bildwerken geschmückt war, mit deutscher Inschrift, feierlich aufgestellt. In der Nähe ist das Findelhaus (L'Annunziata, Casa santa), mit 120,000 Fl. Einkünfte, welche vermittelst der Drehlade jährlich zahlreiche Kinder aufnimmt, wovon 79 vom Hundert sterben. Sie unterhält außer 600 Findlingen auch eine Anzahl Mädchen, die den Gefahren der

Welt entzogen werden sollen. Die Mädchen werden bis zu ihrer Verheirathung behalten und durch eigne Stiftungen theilweise ausgesteuert. In der prächtigen Kirche dieser Anstalt liegt Johanna II. begraben.

In diesem Quartier steht am Meer noch eine der Riesenschöpfungen Karls III., das Kornhaus (i Granitj), das die ungeheure Länge von 1625 Fuß hat mit 187 Fenstern nach der Straße. Da es wegen seiner Feuchtigkeit zu seinem ursprünglichen Zwecke nicht benutzt werden kann, so dient es gegenwärtig als Caserne, Gefängniß, Magazin und Fabrik und dennoch steht ein großer Theil desselben leer. —

Unter den merkwürdigen Landhäusern der Umgegend von Neapel verdient zuerst das Lustschloß la Favorita Erwähnung, dem Prinzen Leopold gehörig, mit trefflichem Mosaik aus Tiber's Palast auf Capri, Gemälden von Hackert, und herrlicher Aussicht vom Altan herab. Das zu Portici enthielt früher die Alterhümer aus den verschütteten Städten, ehe sie in den Studienpalast nach Neapel gebracht wurden. Er wurde besonders von Karoline Murat wegen der Nähe von Herculanum und Pompeji, wofür sich diese ausgezeichnete Fürstin lebhaft interessirte, bewohnt und ausgeschmückt. Es gehört dazu ein weiter Park, in welchem eine Menagerie vertheilt ist, mit einem Landhause in der Form einer Festung, Tempeln, großer Orangerie u. s. w. Von allen Punkten dieses Gartens hat man eine herrliche Ansicht des Vesuvs, der hier mit allen seinen Schluchten frei vor dem Auge liegt. — Die neapolitanischen Villen verdienen im Allgemeinen eher diesen Namen als die römischen, welche ja großentheils mitten in der Stadt niedrig und ungesund gelegene Krautgärten oder mit Kunstschätzen augefüllte Paläste sind. Jene sind vor der Stadt, freundlich, gesund und hoch gelegene Besitzungen mit herrlicher Aussicht, natürlich klein, da alle diese Höhen steil sind. Die neue Straße des Posilipo, welche bei sehr ungünstigem, unsicherm Boden mit sanfter Steigung vortrefflich angelegt ist, mit zahlreichen Unterbauten und Einschnitten und mit kühnen Bogen sich über die tiefen Regenschluchten schwingt,

führt mitten zwischen den Landhäusern des „leidenstillenden" Bergs (Pausilype) hindurch. Nahe bei Neapel gleich unten am Strand liegt, an Venedig erinnernd, ins Meer hinaus gebaut, eine geschwärzte Ruine von gewaltiger Bauart, Palazzo di Donna Anna genannt, einst Landhaus der mächtigen Caraffa, jetzt Glasfabrik. In seltsamem Contrast zu dem großartigen Gebäude, dessen Stirnseite mit Kohlenschuppen, die in die Vorhalle hineingebaut sind, verunziert ist und aus dessen Dach lange Schornsteine den Rauch der Glasöfen entsenden, — welches nur vom Meere her gesehen mit seinen öden Fensterbogen noch den Eindruck eines Palastes macht, — stehen die Höhlen, welche in die weiße Tuffwand gegenüber in uranfänglicher Troglodytenweise ausgegraben, theils zu Wohnungen, theils als Keller und Vorrathskammern dienen. — Weiter oben liegt zwischen Straße und Meer der Landsitz des Generals Rocca Romana, der, betheiligt bei den Ereignissen des Jahres 1820, hier in halb freiwilliger, halb gezwungener Verbannung lebt und Neapel nie betritt. Das Landgut zieht sich von der Landstraße bis zum Meeresspiegel hinab. In großen und kleinen Behältern, welche dem Tuff des Ufers abgewonnen oder vielmehr aus ihm herausgehöhlt wurden, und in welche durch Röhren und Gitter stets frisches Seewasser eindringt, befinden sich die Bewohner des Meeres in seltenen und schönen Exemplaren; große Wasserschildkröten, ein Seehund und fliegende Fische mit bunt schillernden Schmetterlingsflügeln. Diese künstlichen Felsenteiche sind ringsum mit Muscheln aus dem rothen und indischen Meere eingefaßt. Von hier aus gelangt man durch ein dunkles Portal, in dem zwei an Ketten befestigte Adler Wache halten, in eine mit Marmorstatuen, bunten Glaslampen, Conchylien und vulkanischen Producten aller Art reich ausgestattete, geräumige und durch natürliche Pfeiler gestützte Grotte. An der Meerseite führt eine um einen künstlich gemauerten Palmbaum gewundene Treppe zu einem chinesischen Tempel empor, von dessen Terrasse man das schönste Bild der Hauptstadt und des Golfs überblickt. Oben ist in dem Tempel das Arbeits- und Bücherzimmer des Besitzers, die untern Räume enthalten geschmackvolle Gruppen

ausgestopfter Thiere. Ein hohes schönes Treibhaus voll seltner Palmen, Mimosen, Lianen beherbergt lebendige Papagaien und andere gefiederte Bewohner der Tropenwelt; in andern Behältern befinden sich Strauße und Affen; räuberische Füchse und Marder liegen an Ketten den reich gefüllten Vogelhäusern gegenüber. Mitten in diesem zoologischen Garten sitzt der ehrwürdige Besitzer, ein Mann mit weißem Bart und offnen männlichen Zügen, der gegen Fremde höchst gefällig ist.

Etwas oberhalb dieser Besitzung führt von der neuern Straße des Posilipo ein Pfad durch einen Weinberg seitwärts zum Meer hinab, in welchem hier ein seltsames Felsenthor steht, das die Wellen ausgespült, Scoglio di Virgilio (Felsen Virgils). Dieser Dichter ist, da man das sechste Buch seiner Aeneide und die Sibylle mystisch auf das Christenthum deutete, im Mittelalter zu einem mächtigen Zauberer umgestaltet worden, der besonders in Neapel sein Wesen trieb*), und in dieser Rolle mag ihm jener Felsen, auf dem noch Trümmer eines Gebäudes stehen (angeblich einer Villa Luculls) zugeeignet worden sein. In der Nähe ist die Donnergrotte (grotto de' tuoni), in der die anschlagenden Meereswellen seltsame Töne verursachen, und das mehrerwähnte Geisterschloß (Palazzo degli spiriti). Als unterirdische Verbindung zwischen dem gedachten, hier hinabführenden Pfad und der Straße des Posilipo hat man vor einigen Jahren eine lange, von den Römern in den Tuff gearbeitete, zum Theil ausgemauerte, mit Mosaik geschmückte Grotte entdeckt, mit deren Wiederherstellung man 1844 beschäftigt war. Auf dem Kamm des Posilipo liegen nun die meisten Landhäuser; da ist die den Malern wohlbekannte Villa Citronia, ein hochaufgethürmter Palast, zu dem Weinlaubgänge und Treppen führen, mit dem schönsten Blick auf die Stadt; da ist die Villa Ricciardi, mit herrlicher Vegetation; Villa Floridiana, mit einem Palast von weißem Marmor, von der Herzogin von Partanna angelegt; Villa Ruffo und unzählige andere. So ziehen sie sich auf dem

*) Mayer, a. a. O. II. 56.

Hügelrücken fort und den Schluß bildet Villa Galla (V. Isabella), jetzt der Königin-Mutter zugehörig, mit schönem Palast, der durch mancherlei Kunstwerke und bourbonische Familienerinnerungen sehenswerth ist, und hügeligem, parkähnlichem Garten. Die Aussicht von der Palme darin ist berühmt; links erhebt sich der pinienbewachsene Hügel, auf dem das Schloß Capo di Monte liegt, darüber der Vesuv, von dem sich die schöngeschwungene Küste bis Sorrent zieht. Unten aber dehnt sich der alte Theil von Neapel mit seinen vielen Kuppeln aus und rechts schließt S. Elmo, hinter dem sich Capri erhebt, das entzückende Landschaftsbild.

Das Weihnachtsfest wird in Neapel, wie in so vielen Ländern, mit einer Mitternachtsmesse in der Schloßcapelle (Capella palatina) und in der Hauptkirche des heiligen Januarius eröffnet. Die Kirchen sind dabei glänzend erleuchtet und Orgelspiel und Gesang wechseln mit der Recitation der Liturgie, welche Function in S. Gennaro der Erzbischof-Cardinal selbst verrichtet.

Diese kirchliche Feierlichkeit ist das einzige etwas poetische Element der Weihnachtszeit; sonst wird das Fest nur mit maßlosem Schmausen begangen, weshalb die Stadt nie unsicherer ist, als in diesen Tagen. Auch die Geschäftszimmer des verderblichen Lotto*) sind bis acht Tage nach Neujahr geschlossen, weil doch kein Lazzarone in dieser Zeit Geld hat. Das Volk gibt das ganze Jahr einen Theil seines Verdienstes dem Garkoch ab, um in der Weihnachtszeit sich gütlich zu thun. Der andere Theil der Festfeier besteht im Loslassen von Feuerwerk und Kanonenschlägen und Schießen auf den Straßen, das seinen höchsten Grad erreicht in den 48 Stunden vom Morgen des 24. bis zu dem des 26., aber schon vorher anfängt und bis nach dem 26. Christmonat dauert.

Es wird dabei der größte Unfug getrieben, Schwärmer und Frösche in die Wagen, auf die Kleider der Leute geworfen, Kanonenschläge vor die Wagenpferde gelegt, was bei dem vielen Fahren in den engen, glatten, steilen Straßen die traurigsten Folgen haben

---

*) Schilderung einer Lottoziehung s. bei Mayer, I. 240—242.

kann. Zu Weihnachten bescheert wird meist nur bei Fremden germanischen Ursprungs; die Neapolitaner machen sich nach romanischer Sitte am Neujahrstage, wie die Franzosen, Geschenke, doch werden dem König am ersten Weihnachtsfeiertage Gaben dargebracht, Landeserzeugnisse, besonders Vögel aller Art, auch Gemüse, Früchte, Fische. Charakteristisch für den Mangel des Anstands und der Würde, welchen man bei allen Feierlichkeiten in Neapel bemerkt, ist der Umstand, daß die Träger dieser Geschenke noch vor wenigen Jahren vollkommen zerlumpt und barfuß ins Schloß zogen. In den Kirchen und bei mehreren Privatleuten sind Krippen (Presepi) aufgestellt, Darstellungen der Geburt Christi mit aufgeputzten, bunt bemalten Holz- oder Wachspuppen. In Santa Chiara, einem im 16. und 17. Jahrhundert verdorbenen, einst gothischen Bauwerk, sah ich dabei den Hochaltar mit künstlichen Blumen und Lichtern besetzt und die ganze Kirche mit goldgestickten, roth und blauseidenen Stoffen behängt, welche bis zum Boden herabreichten. Diese sehr grelle und weltliche Ausschmückung störte hier nicht, da die Kirche in ihrer jetzigen modernisirten Gestalt mehr einem Tanzsaal als etwas anderm gleicht und am besten mit der Lorettenkirche in Paris verglichen wird, nur daß hier die Pracht neuer und geschmackvoller ist. Die erwähnten Presepien sind in der Art, wie man sie bei Privatleuten sieht, Neapel eigenthümlich und eine wahre Leidenschaft seiner Bewohner. Es haben sich Einzelne durch diese Liebhaberei schon zu Grunde gerichtet und der Besitzer von einer „Wiege", die ich sah, hatte, wie seine Tochter uns klagte, gegen viele tausend Gulden darauf verwendet, so daß seine Familie jetzt darbte. Das Ganze wird jährlich neu aufgestellt, wozu ebensoviel Geschmack als Uebung gehört und kann wegen des Staubes nur wenig Wochen stehen bleiben, da eine Reinigung der Figuren ganz unmöglich ist. Diese sind vortrefflich aus Holz geschnitzt, was früher einen eignen Kunstzweig in Neapel bildete, und werden mit sorgfältigster Beachtung der Perspective auf den Stufen und in den Grotten eines künstlichen Felsens gruppirt. Die im Vordergrund stehenden Gestalten sind etwa einen Fuß hoch und

aufs beste gekleidet in lauter gute und schwere Stoffe mit Stickereien von feinem Gold und ächten Perlen. An einer von allen Seiten sichtbaren Stelle ist die heilige Familie aufgestellt, umschwebt von einer Glorie von Engeln, deren Anordnung allein mehrere Tage kostet; in ihrer Nähe stehen die drei Könige mit ihrem Gefolge in der reichsten morgenländischen Kleidung, und weiterhin, mit einem kleinen Anachronismus, Vertreter sämmtlicher Volkstrachten des Königreichs Neapel, was dem Ganzen ein locales Interesse gibt. In den Schluchten sind Metzger-, Bäcker- und Fischerläden angebracht, deren Besitzer zum Theil Tabakspfeifen im Mund und den Kopf mit dreieckigen Hüten bedeckt haben. Die Waaren sind aufs feinste ausgearbeitet, Fische, Sepien und Krebse sind vollkommen nachgeahmt und ein Schüsselchen mit solchen Fischen kostet allein 10—12 Fl. Von der Erfindungsgabe und der Vollständigkeit, mit der das Ganze ausgestattet ist, zeugt unter andern die Hütte der anbetenden Hirten, an ihr hängen Flaschenkürbisse und ein Vogelkäfig. Das Ganze bestand aus mehreren hundert Figuren, 20 davon konnten aus Mangel an Platz nicht aufgestellt werden und außerdem hatte der Besitzer noch 150 Figuren für das Gefolge der heiligen drei Könige. Ein fast ebenso prächtiges besaß ein Geistlicher, der seit vielen Jahren jeden Bissen vom Munde absparte, um alles Geld auf sein Presepe zu verwenden, das denn auch so kostbar ist, daß er bei der Ausstellung Wache ins Haus bekommt.

Da ich solche Eigenthümlichkeiten eines Landes gern gründlich kennen lerne, so fuhr ich nach Caserta und besah das in dem großartigen, prachtvollen Schloß mit gemüthlichem Sinn für die Kinder des Königs aufgestellte Presepio. Ein wirklicher Wasserfall, ein Bach mit fließendem Wasser, lebendige Gold- und Silberfische, natürliche Blumen und Gewächse, eine vom Bach getriebene klappernde Mühle, Brücken und Schluchten schmücken die aus großen Korkeichenstücken zusammengesetzte und mit mehr als viertausend, hie und da sehr genial und ausdrucksvoll gearbeiteten Figuren belebte Landschaft. Die höchst malerischen Trachten der Bewohner der fernen Provinzen, der Hirten der Abruzzen, des Matesegebirgs, der

Basilicata sind aufs treuste nachgeahmt, die Früchte des Landes in tausend Bildern vor das Auge des Beschauers gestellt, so daß das Ganze ein wahres ethnographisches Interesse darbot.

Die Neujahrsnacht wird außer bei Fremden nicht gefeiert; Neapel legt sich früh schlafen, um sich von dem Freudenrausch der Weihnachtszeit zu erholen. Als ich kurz nach Mitternacht aus einem fröhlichen deutschen Kreise nach Hause kehrte, waren die Straßen todt und alle Fenster dunkel.

Der zwölfte Januar ist der Geburtstag des jetzigen Königs und wird nach altspanischer Etikette durch einen großen Handkuß (Baciamano) gefeiert, wie er außer einigen italienischen Höfen nur noch in Spanien, Portugal und Rußland vorkommt. Der Handkuß wird der ganzen königlichen Familie (trotz der Abwesenheit vieler Glieder, damals 14 Personen) geleistet und es finden sich dazu der Magistrat von Neapel — dessen Auffahrt man nicht versäumen darf, denn der uralte, lange, vergoldete Wagen mit acht Pferden, auf denen barhäuptige hübsche Jungen mit gelockten Haaren sitzen, ist sehenswerth, — ferner alle Minister, Gesandte, Offiziere, der Adel und die bei Hofe vorgestellten Fremden ein. Dieselbe spanische Etikette wird auch beim Ausfahren des Hofes beobachtet. Sechsspännige Glaswagen, von schweren, schwarzen Pferden gezogen, rollen unter dem Vortritt bunt aufgeputzter Läufer und unter dem zahlreichen Gefolge bunt und prächtig gekleideter berittener Pagen, Nobelgarden, Uhlanen u. s. w. rasch dahin.

Der Glanzpunkt dieses Tages ist aber die Vorstellung im großen Theater S. Carlo, mit Gala und großer Beleuchtung des Hauses. Ich sah an diesem Abende eine Art Bearbeitung der Schiller'schen Räuber zur Oper unter dem Titel: I Briganti. Von der Handlung war nur der Gang im Allgemeinen beibehalten; Franz Moor hieß Ermano Moro, Hermann der Rabe war als „vecchio filosofo" bezeichnet. Außer den 750 Wachskerzen, welche an Kronleuchtern zu je fünf zwischen den 150 Logen der fünf obern von den sechs Rängen vertheilt waren, strahlte das Haus noch im Licht der Lampen der Hoflogen und des großen Kronleuchters. Aus

den Logen blitzten Diamanten, Perlen und Ordenssterne, das Parterre war roth und blau gestreift von den Staatsuniformen der Schweizer- und neapolitanischen Offiziere. Nach alter Sitte steht gerade dem König gegenüber zwischen den vordersten Kulissen eine Schildwache, welche das Auge unverwandt auf den König gerichtet hält, eine so ermüdende Stellung, daß der Soldat alle Viertelstunden in der Weise abgelöst wird, daß er ohne sich umzudrehen zurücktritt, worauf ein andrer rasch vorspringt.

Den 9., 10. und 11. Februar gibt die Natur ein höchst merkwürdiges Schauspiel. An diesen Tagen scheint nämlich die Sonne beim Untergehen einige Minuten lang durch die 700 Schritte lange Grotte des Posilip und beleuchtet ein Haus am Meer am andern Ende von Neapel mit grellem Schein, während die übrige Stadt im Schatten liegt. Es ist ein seltsamer Anblick, die langen Schlagschatten auch der kleinsten Hervorragungen an der röthlich erleuchteten Felsenwand und nun gar den ungeheuern Schatten zu sehen, den man selbst wirft.

Man versäume ja nicht zum Carneval nach Rom zu gehen, nicht nur weil dieser in Rom ebenso einzig genußvoll, als hier lahm und roh zu sein pflegt, sondern weil auch in den Regentagen, die im März oder April eintreten, Neapel der unerträglichste Aufenthalt ist. Auf den abhängigen Straßen schießen nicht nur in der Mitte breite Ströme schmutzigen Wassers, welche nur auf beweglichen Brücken überschritten werden können, sondern von allen Seiten kreuzen Wasserrinnen, von den Höhenzügen hinter Neapel herabstürzend, den Weg und wie Wasserfälle ergießen sich die Dachtraufen von den hohen Häusern. Da hilft kein Regenschirm, die schmutzigen Fiakre und Omnibusse sind doppelt abstoßend und schützen auch nicht vor der Nässe, im Hause selbst ist man vor dem Platzregen nicht sicher, wenn etwa das flache Dach aus Puzzolanerde nicht gehörig mit Theer ausgebessert ist, und zur Unterhaltung bleibt nichts als das Museum.

V. Die Umgebung von Neapel.

Schon im Alterthum hat man den Meerbusen von Neapel mit einer Schale verglichen, unerachtet nur die Form im Allgemeinen und das Element, das sie einschließt, die Vergleichung einigermaßen rechtfertigen. Wenigstens findet der Rand dieser Schale eine große Unterbrechung zwischen den beiden Vorgebirgen der Minerva und von Misene, wovon jenes den Golf auf der südlichen, dieses auf der nördlichen Seite einschließt. Von Castellamare aus betrachtet verbirgt sich das erste ganz hinter dem nahen Vorsprung der Höhen, an die sich die Stadt Sorrent anlehnt und auf welchen ohne Zweifel die Villa des Pollio lag, von der wir noch die poetische Beschreibung des Statius besitzen. Gleichermaßen ist dem Auge die Insel Capri entzogen, deren schroffe Form einen gewaltigen Gegensatz bildet zu den beiden andern Eilanden, welche sich in ziemlicher Entfernung auf der Linie zwischen den beiden Vorgebirgen an sie anschließen. Die nächste und größte im Golf ist Ischia, aus deren Mitte sich der Epomeo zum Himmel hebt, und durch den Rauch, der von seiner Spitze empordampft, alle Verführung und alle Gefahr der fruchtbaren Gefilde verräth, die in den üppigsten Pflanzenwuchs gehüllt von seinem Fuß gegen die Küste auslaufen. Zwischen Ischia und Cap Misen liegt das flache, von fleißigen Bewohnern wohlangebaute Eiland Procida. Vom misenischen Vorgebirge an scheint der ganze Halbkreis des großen Golfs an seiner Küste hin

aus einer zehn Stunden langen Reihe von Städten und Ortschaften zu bestehen, in deren Mitte Neapel selbst prangt, wie es seine Hunderte von Straßen über die Berge wegstreckt und sich mit zahllosen weißen und grauen Häusern aller Gestalten und Größen von hinten auf dem bunten Teppich der üppigsten Südvegetation abschneidet und von vorn in den klarsten aller Fluthen spiegelt. Ueber die lieblichen Hügel, die wie eine ruhende Heerde die Ufer umlagern, streckt der Vesuv seine Doppelzinne empor und seine alten Verwüstungen würden als Märchen erscheinen, hätte die Pflanzenwelt bereits alle seine Lavaströme zu bewältigen vermocht. An seinen sanften, in Fruchtbarkeit alles überbietenden Abhängen wohnt eine ansehnliche Bevölkerung in vollkommenster Vergessenheit des Untergangs, der sich vielleicht unter ihren Füßen bereitet. Und wie sich die Natur hier mehr als irgendwo in schneidenden Gegensätzen zu gefallen scheint, so schiebt sich an alle Anmuth der freundlichsten Uferformen auf einmal die ungeheure Masse des Kalkgebirgs von Monte Chiaro*) in stolzer Erhabenheit und taucht sein Vorgebirge dello scutolo von schwindelnder Höhe herab senkrecht in eine unergründliche Tiefe. Hinter ihm verbirgt sich der kleine Busen von Castellamare, als ob er sich der Vergleichung mit den Küsten von Sorrent entziehen wollte; denn zur Schutzmauer für das liebliche Thal dieser Stadt scheint das gewaltige Gebirge gegen die Klüfte des Monte S. Angelo (M. Faito) gestellt, dessen fast unaufhörlich emporsteigende Dünste einen neuen Contrast gegen den lachenden Himmel bilden und schnell vor der Sonne schmelzend, gleichsam einen beständigen Sieg des herrlichen Klima's verkündigen. Die mancherlei Formen, in die sich das bildsame Gestein an den senkrechten Felsenwänden auszackt, nähern sich in ihrem Reichthum beinahe symmetrischen Bildungen; wo aber die Wogen seit Jahrtausenden ihre Gewalt geübt, haben sie Grotten von jeder Gestalt und Größe ausgehöhlt, in denen sich die grausigen Wunder der Elemente zu bergen scheinen, wovon die Sagen der Völker erzählen werden, bis alle Räthsel der

---

*) Zwischen Vico und Sorrent.

Natur von dem menschlichen Geiste gelöst sind. Aber in dem Maaße, in welchem sich der starre Felsen dem Thale von Sorrent nähert, bedeckt er sich mit Reben und Oelbäumen, um nicht ganz ohne Schmuck neben all dem Farbenreiz zu stehen, den die kräftigste Vegetation unter der verschwenderischen Gunst des mildesten Klimas hier entwickelt. Wer es nur von der See aus sehen kann, dem erscheint dieses ganze Thal als ein Wald von Orangen- und Citronenbäumen, über die sich blos hie und da ein blendend weißes Haus mit seinem platten Dache, oder ein Maulbeerbaum von kühnerem Wuchs, oder eine Ulme, eine Pappel, ein Johannisbrod- oder Kastanienbaum erhebt. Diese dunkelgrüne Hauptmasse lehnt sich an einen Halbkreis von Bergen, deren mitunter kühne Formen in der blaßbläulichen Färbung der Olivenbäume verschwinden und nur zuweilen in einer gewaltigen Felsmasse oder in einem geschlängelt emporsteigenden Gebirgswege hervortreten. Aber dies ganze liebliche Thal ruht wiederum auf einer Schönheit andrer Art, auf einem Felsengestade, dessen Formen an Kühnheit und Wildheit, Großartigkeit und Mannigfaltigkeit Alles, was die künstlerische Einbildungskraft erschaffen kann, weit überbieten. In einer Höhe von mehreren Hundert Fuß fällt der Rand des ganzen Thales, von dem üppigsten Pflanzenwuchs bekränzt, über senkrechte Felswände bald in die Meereswogen selbst hinab, bald auf ungeheure Steinmassen, welche durch gewaltige Erschütterungen vom Lande losgerissen sind, oder auf schmale Sandufer, die von jeder Fluth bedeckt werden. An mehreren Stellen sind diese kolossalen Felswände von Schluchten durchschnitten, welche theils als kleine Buchten, theils als Mündungen wilder Gießbäche erscheinen. Sie ziehen sich tief in das Land hinein und laufen in die Einschnitte des Gebirgs aus, welches das ganze Thal umschließt. Häufig sind sie unten weiter als oben, manchmal wölbt sich die Vegetation von beiden Seiten über ihnen zusammen, so daß sie unterirdischen Gängen von ungeheurer Größe gleichen. Ein solcher finsterer Raum öffnet sich dann auf einmal wieder in einen weiten Kessel, worin die ergiebigsten Orangen- und Citronengärten angelegt sind. Schwerlich findet man diese Schluch-

ten irgendwo in solcher Eigenthümlichkeit, und man kann nicht zweifeln, daß sie sich durch das Bersten der vulkanischen Massen, aus denen das ganze Thal zu bestehen scheint, bei ihrem schnellen Erkalten gebildet haben. Man lernt sie gewöhnlich nur von den vielen Brücken herab kennen, über welche alle Wege des Thals geführt werden müssen.

In den engeren von diesen Schluchten verbergen sich scheue Thiere, Schleichhändler und Verbrecher; in einigen, die sich gegen das Meer erweitern, ziehen sich die für Pferde und Saumthiere gangbaren Wege nach den kleinen Häfen der Küste hinab, und die mancherlei Ansiedlungen des Verkehrs und des frommen Glaubens, welche im Süden Europa's nie von einander getrennt sind, verleihen diesen Ansichten eine höchst malerische Eigenthümlichkeit. Ueberhaupt macht sich solche in den mannigfaltigsten Abwechselungen auf der ganzen, wohl zwei Stunden langen Felsküste bemerklich, auf welche der Halbzirkel von Bergen ausläuft, die das Thal von Sorrent von der Landseite umschließen. Wo im Alterthum auf den verschiedenen Höhen und Absätzen herrliche Göttertempel und glänzende Villen prangten, da haben sich Klöster und Kirchen, bescheidene Landhäuser und kleine Fischerwohnungen angebaut. — Wären aber in den zahllosen Grotten, womit die Felsen der Küste in den verschiedensten Formen und Ausdehnungen durchbohrt sind, die Wohnungen der Troglodyten zu erkennen, wie mit Wahrscheinlichkeit behauptet wird, so ständen hier die Spuren dreier Weltalter friedlich neben einander und unser Auge dürfte mitten in der ewigen Verjüngung der herrlichen Natur fast die Unsterblichkeit der Menschenwerke bewundern. Beinahe zu jeder Stunde des Tages wimmelt es von Fischernachen um diese Ufer, und wenn ihre Bewohner so viel Glück im Anschauen der herrlichen Natur zu empfinden vermöchten, wie diejenigen, die sie nur gesehen, um sich ihr ganzes Leben hindurch darnach zu sehnen, so könnten sie in dem ewigen Wechsel der Beleuchtung, deren Spiele hier unerschöpflich sind und die diese Erde manchmal zu einem wahren Elysium verklären, Genüsse erblicken, die vor allen andern Sinnengenüssen den Vorzug

haben, daß sie die Ahnung höherer Welten in uns wecken und weder von Uebersättigung, noch von Reue begleitet werden*). — Nach dieser allgemeinen Betrachtung des Golfs von Neapel haben wir, da die vulkanischen Erscheinungen schon früher im Zusammenhang besprochen wurden, nur die unbeschreibliche Uebersicht des ganzen Golfs von Camaldoli aus zu erwähnen, und nach Betrachtung der beiden Ufer des Golfs im Einzelnen das landeinwärts gelegene Königsschloß Caserta zu schildern. Die Eisenbahn bringt den Fremden in weniger als einer Stunde nach Castellamare, Hafenstadt mit 19,000 Einw. und Badeort mit schwefel- und eisenhaltigen Quellen, gut gefaßt und überbaut, und von schönen Anlagen umgeben, die sich am Monte Chiaro hinaufziehen. Die Mineralquellen heißen: Acqua media (mittlere Quelle), A. di muraglione (Mauerq.), A. ferruginea del pozzo (Eisenbrunnen), A. ferruginea nuova (neue Eisenq.), A. sulfureo-ferruginea (schwefelige Eisenq.) und A. acidulata (Säuerling), 13—15 °R. Wärme. Oberhalb Castellamare liegt das königl. Schloß Quisisana („hier genaß man"), zu dem schöne Castanienalleen sich hinaufziehen, und darüber das alte Bergschloß (Castell a mare) Karl's von Anjou. Von hier folgt man der schönen neuen Straße nach Sorrent, welche auf gewaltigen Brücken die Schluchten und Thälchen der Küste überschreitet und in ihrem letzten Theile in Felsen eingeschnitten und durch Unterbauten gestützt ist. Man gelangt, an Vico (10,000 E.) vorbei, zuerst nach Meta und in das Piano di Sorrento (zusammen 17,000 E.), einzelne Orangengärten mit Wohnungen, zwischen deren Mauern kaum Platz für Wagen ist, dann nach der zwischen zwei Schluchten auf hohem Fels zwischen Lorbeer- Orangenbäumen, Oleander und Myrten reizend gelegenen Stadt Sorrent (6000 E.) selbst, welche durch ihre Seebäder, zu denen Felsgrotten hinabführen, durch ihre Orangen und durch das Geburtshaus Tasso's weit berühmt ist. Von hier führt der Saumweg auf Treppen über das hohe Vorgebirg von Sorrent nach Massa (3000 E.), in dessen

*) Vergl. Rehfues, Scipio Cicala.

Marine man sich nach dem schroffen Felseneiland Capri (3500 E.) einschifft, früher berühmt durch seine Erinnerungen an Tiberius, welche in neuerer Zeit in Folge der Entdeckung der blauen Grotte durch die deutschen Künstler A. Kopisch und E. Fries*) mehr in den Hintergrund getreten sind. Um die Gebirgskette zwischen dem Busen von Neapel und Salerno zu überschreiten und zunächst nach Amalfi zu gelangen, kann man entweder von Amalfi aus über Gragnano den Reitweg über den Sattel des Engelsbergs einschlagen, wo man zwar noch tief unter dessen mit einer Capelle gekrönter Spitze bleibt, aber doch so hoch kommt, daß man den Vesuv unter sich erblickt und beide Golfe zugleich überschaut; oder man überschreitet auf rauhem, aber kurzem Saumpfade von Sorrent aus den Felsengrath und kommt neben dem eingestürzten Naturbogen Arco S. Elia zum Scaricatojo (Ausladeplatz) hinab, wo man sich einschifft und an der reizenden, großartigen Küste und den an ihrem Abhang gelegenen Ortschaften, wovon Pasitano die bedeutendste, vorbei nach Amalfi fährt.

Amalfi, die einst seemächtige Vaterstadt des Erfinders des Compasses, zählte im zwölften Jahrhundert 50,000 Einw., gegenwärtig 3000, und bietet jetzt nichts merkwürdiges außer der Hauptkirche und den Trümmern eines Schlosses Kaiser Friedrichs II. über der Stadt. Früher muß sie weit größer gewesen sein, wahrscheinlich ist aber durch Erdbeben hier ein Theil des Bodens ins Meer versunken, denn die heutige Stadt, am schmalen Rande eines steilen Abhangs gelegen, läßt nach keiner Seite eine Erweiterung zu. Seine Lage und seine reizenden Umgebungen: das Mühlenthal und die Trümmer der auf steilem Felsen hoch gelegenen Saracenenstadt Ravello machen Amalfi zum Glanzpunkt selbst dieser Küste. Leider kann man aber seine Schönheit seit den letzten Jahren nicht mehr ganz genießen, da das sonst zum Gasthaus eingerichtete aufgehobene Kloster der Canonica, welches neben der berühmten Grotte

*) Beschrieben von A. Kopisch in Reumont's Italia 1838, auch in der Miniaturbibliothek der deutschen Classiker XXII.

gelegen so malerisch hoch über Amalfi am Felsen hängt, jetzt wieder den Mönchen eingeräumt ist und man nur ganz unten am Strand ein Wirthshaus findet. Die Papiermühlen des „Mühlenthals" dienen nicht etwa zur Befriedigung des literarischen Bedarfs dieser Gegenden, sondern liefern nur grobes Papier zum Einwickeln der in Amalfi verfertigten Maccaroni. Die Bereitung dieser Mehlspeise ist nicht uninteressant. In einer Ecke liegt der Teigklumpen, gegenüber ist an der Wand ein Balken beweglich befestigt. Auf diesem sitzen ein paar affenartige braune hagere Burschen und bearbeiten, unter taktmäßigem Geschrei und abwechselndem Aufstehen und Niedersitzen, mit dem Balken, den sie im Halbkreis herumbewegen, den Teig, der, wenn er fest genug ist, durch eine Art Kelter, welche mit Löchern von verschiedener Weite versehen ist, in die Röhrenform gebracht wird.

Unbeschreiblich herrlich ist auch der in das Felsenufer eingeschnittene Weg nach der Provinzialhauptstadt Salerno, welche an den Städtchen Majuri und Minuri und vielen Grotten vorbei und über alten, bemoosten Wachtthürmen hin beständig im Angesicht des Meers allen Falten der Küste folgt, in denen gewöhnlich Wasser hinabrauschen und in deren Grund Wohnstätten sich verbergen. Salerno's Hauptkirche ist nicht nur durch ihre Bauart, sondern auch durch die zahlreichen von Pästum hierher gebrachten und darin aufgestellten Alterthümer merkwürdig. Die Lage der Stadt ist schön, sie ist lebhaft und ansehnlich und hat nicht unbedeutenden Seehandel, doch von ihrem mittelalterlichen medizinischen Rufe ist nichts übrig geblieben. Von hier macht man gewöhnlich in einem Tage den Ausflug nach den Tempeln von Pästum, doch kann man in neuester Zeit auch dort übernachten. Die Straße von Salerno nach Neapel biegt bei Vietri in das Thal ein, welches bei la Cava gegen Neapel sich öffnet und in dem künftig die Eisenbahn nach Salerno, welche jetzt bis Nocera eröffnet ist, verlaufen soll.

Man kann sich kaum einen stärkern Gegensatz denken, als den zwischen der südlichen und nördlichen Küste des Meerbusens von Neapel, es ist der von Leben und Tod. Nördlich findet der Alter-

thumsforscher, südlich der Naturfreund Befriedigung, um die Nordküste zu verstehen muß man Geologie, römische und griechische Geschichte und besonders den Virgil inne haben, um die Südküste zu genießen bedarf man nur ein empfängliches Gemüth und ein offnes Auge. Hier wohnt, der Gegenwart gedenkend, ein frisches, gesundes Volk von Schiffern, Fischern, Gärtnern und Ackerleuten, dort gibt es ganze Dörfer von Bettlern, welche mit Erinnerungen an vergangene Zeiten das Mitleid des Fremden in Anspruch nehmen und es auch verdienen, denn so gesunken ist dies kraftlose, fieberbleiche Volk, daß die Trümmer der Gräber seiner Vorfahren ihm zur Wohnstätte dienen. Bald nachdem man die Grotte, einen von den Großgriechen oder von den Römern angelegten, von Peter von Toledo erweiterten Tunnel von 2156 Fuß Länge und 19 Fuß Breite unter dem Posilip durch, hinter sich hat, geht seitwärts der Weg ab zu dem vulkanischen See Agnano mit den Dunstbädern und der Hundsgrotte, dabei liegen die beiden trocknen alten Krater: Astroni, jetzt königliches Jagdgehege, und die Solfatara, an deren südlichem Abhang Pozzuoli zum Meer sich hinzieht. Diese Stadt von 10,000 Einwohnern bildet den Mittelpunkt der alterthümlichen und vulkanischen Sehenswürdigkeiten, denn hier ziehen sich die Pfeiler der Brücke des Caracalla ins Meer hinaus; hier steht der Tempel des Serapis am Meer und landeinwärts das großartige Amphitheater, die Gräberstraße und mehrere bedeutende Tempeltrümmer. Nach Nordwesten liegt der mit Wasser erfüllte Krater, der Avernersee, mit der Sibyllengrotte, der den Alten der Eingang zur Hölle war, dann an dem Abhang des sumpfigen Ufers nach dem Fusaro- und Licolasee hin die Trümmer von Cumä: das Thor (Arco felice) und das Amphitheater. Die Straße, welche am Golf von Bajä weiterhin verläuft, führt am Lucrinersee und den Dampfbädern des Nero vorbei, dann unter dem Castell von Bajä hin nach dem Grab der Agrippina und vielen großartigen Trümmern antiker Gebäude unter und über der Erde. Hier liegen auch, so nahe der Hölle, die elysischen Gefilde der Alten, aber der Meeresarm, welcher sie von dem Vorgebirg Misenum trennt, — das alte

Standquartier der römischen Flotte, — ist jetzt versumpft und verödet und heißt mit Grund und Recht: das todte Meer (mare morto). Von hier ist die kürzeste Ueberfahrt nach Procida und Ischia, jenes ein flaches Eiland mit einem Castell und einer Stadt von 12,000 Einw., nur $\frac{5}{16}$ Geo.-M. groß, dieses durch einen 2 Migl. breiten Kanal, in welchem nahe bei Procida die unbewohnte Felseninsel Vivara liegt, von Procida getrennt, ein einziger Berg, der seit 1301 ausgebrannte Vulkan Epomeo oder S. Nicola von 1800 Fuß Höhe, der die ganze Insel mit Zeugen seiner einstigen Thätigkeit, mit Lavaströmen und Aschenfeldern, mit Kratern, die während des Ausbruchs erstarrt scheinen, bedeckt hat. Selbst das Castell liegt auf der schroffen Höhe eines bis ins Meer geflossenen Lavastroms. Ischia's heiße Quellen sind noch jetzt die Reste der vulkanischen Thätigkeit des Epomeo. Die Insel von $1\frac{1}{4}$ Geo.-M. Flächengehalt zählt in verschiedenen Städtchen, deren größte Borgo und Foria sind, 22,700 Einw. Fast alle Wohnplätze des Eilandes haben Wasser- oder Dampfbäder, welche aber durchgängig elend eingerichtet sind. Die hauptsächlichsten Dampfbäder sind: die von Castiglione von 40—48° R., Casciuto von 51°, S. Lorenzo (oberhalb Lago di Sopra) von 40°, Testaccio 30—32; die wichtigsten Quellen sind die von Citara (=Cytherea, weil hier ein Tempel der Venus Genitrix stand, indem die Quellen seit dem Alterthum gegen Unfruchtbarkeit gebraucht werden) Schwefelthermen von 35° bei Foria, und die von Gurgitello, eisenhaltige Natronthermen von 43—55° bei Casamicciola mit einem 1778 erbauten Badehaus für arme Kranke von 400 Betten; endlich die Sandbäder von S. Restituta bei Lago di Sotto, und von S. Angelo.

Die colossalste der Schöpfungen Karls III. ist das Schloß Caserta, 13 Miglien von Neapel landeinwärts in der Nähe von Altcapua gelegen. Er hatte es zu seiner Residenz bestimmt, die er, um vor Angriffen zur See sicher zu sein, von Neapel weg ins innere Land verlegen wollte. Diese sehr zweifelhafte Sicherheit wurde aber bei Weitem durch die Vortheile überwogen, welche Neapel durch

seinen Hafen und seine für Fremde so lockende Lage hat, und so wurde der abenteuerliche Plan aufgegeben. Das neapolitanische Versailles, durch Vanvitelli (Van Kalf) 1752—59 erbaut, eins der größten Gebäude der Welt (731 Fuß Länge, 569 Fuß Breite, 162 Fuß Höhe), schlecht unterhalten, mit zerbrochenen Fensterscheiben, mit dem ungeheuern Park ringsum und dem neuen Theil der Stadt Caserta (16,000 Einw.), der mit seinen breiten, regelmäßigen Straßen den Stempel aller auf allerhöchsten Befehl entstandenen Städte trägt, liegt jetzt öde, nur von neugierigen Fremden besucht, deren Zahl übrigens seit Eröffnung der Eisenbahn sehr zugenommen hat. Das Schloß liegt auf einem Hügel und ist dadurch, sowie durch seine Masse, weithin sichtbar. Auf dem Wege dahin besucht man gewöhnlich zuerst die Brücke bei Maddaloni, womit die von Vanvitelli erbaute Carolinische Wasserleitung, welche 21 Miglien weit vom Berge Taburro herkommt, ein 1600 Fuß breites und 178 Fuß tiefes Thal überschreitet. Diese zunächst zur Speisung der Wasserwerke von Caserta und dann zur Versorgung Neapels erbaute Wasserleitung überspannt das Thal mit 90 Bogen, die in drei Reihen über einander gestellt sind, unten 19, dann 27, in der obersten Reihe 43, und gewährt von der Höhe der Brücke, über welche ein 12 Fuß breiter Fahrweg führt, den eigenthümlichen Anblick einer Insel ohne Meer, indem am Horizonte Capri unmittelbar sich der neapolitanischen Küste anschließt. Man betritt das Schloß gewöhnlich von dem Park aus, an dessen Eingang auf dem Hügel San Leucio die von Ferdinand I. 1790 nach communistischen Grundsätzen gegründete Colonie liegt*), deren Bewohner noch immer schöne Seidenarbeiten liefern. Der Park ist theils von Vanvitelli im altfranzösischen, theils durch Karoline von Oestreich später im englischen Geschmack angelegt worden. Das Berühmteste darin sind die Wasserfälle, die mit ungeheuern Kosten zu einer Zeit angelegt wurden, wo jede Hauptstadt ein Paris sein und ein Versailles besitzen wollte. Sie sind kaum ein Drittel so hoch, als

---

*) Ihre Verfassung s. bei Mayer, II. 454.

die Wilhelmshöhe bei Cassel und obgleich von der erwähnten Wasserleitung gespeist, doch wasserarm. Die ganze Anlage ist unerträglich regelmäßig und unnatürlich; auf jeder Seite führt ein breiter Weg von gemauerten, getünchten Felsen mit sehr regelmäßigen Spalten eingefaßt, zum Gipfel, wo hinter aufgethürmten künstlichen Felsenmassen eine bequeme Wendeltreppe noch höher führt. Im Becken unter dem Wasserfall stehen zwei steife Marmorgruppen, ein Dianenbad und den von seinen Hunden angefallenen Aktäon darstellend, und von hier aus ziehen sich in schnurgerader Linie drei stufenförmig angelegte Teiche, mit unzähligen Tritonen, Delphinen, u. s. w. verziert, nach dem Schlosse hin, das wegen seiner ungeheuern Größe und seiner kasernenmäßig einfachen Bauart nahe erscheint. Man betritt es durch einen dreifachen Marmorsäulengang, der durch das Hauptgebäude führt, an das sich 4 Höfe anschließen. Die große Treppe blendet durch ihre Pracht. Sie ist von spiegelglattem weißem Marmor: zwei schön gearbeitete Löwen bewachen den Aufgang, Bildsäulen thronen in den Nischen der mit den kostbarsten Marmorarten und Halbedelsteinen geschmückten Wände, alle von weißem Marmor. Sie führt zu einer runden Säulenhalle und von hier gelangt man in die Kirche, die, wie sich von selbst versteht, dem übrigen Gebäude nichts nachgibt an Pracht, welche man leider durch Hinzufügung der antiken Säulen des Serapistempels bei Pozzuoli zu vermehren suchte. Hier bemerkt man den Raub kaum, dort vermißt man ihn schmerzlich. Nur wenige Säle sind mit der Pracht, wie sie die übrigen Theile des Schlosses verlangen, eingerichtet; die unter Murat ausgebauten Zimmer, sowie das grün und golden ausgeschmückte Theater sind besonders geschmackvoll.

VI. Sicilien.

„Italien ohne Sicilien macht gar kein Bild in der Seele; hier ist der Schlüssel zu Allem."
Goethe.

Palermo ist in Menschen und Natur der wahre Brennpunkt italienischen Lebens. Schon die glühenden Farben mahnen daran: das Rothgelb des Monte Pellegrino schneidet schroff ab von dem tiefen Blaugrün der Bucht, deren Wogenschaum jedoch mit dem weißen Sandstreif der nach der Stadt zu geschwungenen Bogenlinie verschmilzt. Ueber den gelben Häusern Palermo's ragt der nahe weißgraue Kalkfels unter fernen blauen Bergen hervor; in den Gärten der Stadt sind das dunkle Grün der Orange und das helle der Aloe durch weiße Gebäude geschieden. Kommt man vom Hafen her, wo eine neue Feste (Castellamare) ihre Kanonen drohend gegen die Stadt gerichtet hat, so kommt man durch ein Thor (Porta felice), das nur aus zwei Säulen besteht, und erinnert sich sogleich, gelesen zu haben, daß dieß wegen des Wagens der heiligen Rosalia so eingerichtet ist*). Eine kurze Straße führt auf den großen Platz della Marina, den die ersten Gasthäuser umgeben. Er ist nicht gepflastert und gewährt mit seiner an einen Schafpferch erinnernden Einfassung und seinen kleinen Blumen einen ärmlichen Anblick. Auf ihm steht nach der Straße Cassaro oder Toledo hin die Bildsäule Philipps III. von Spanien. Der Cassaro (al Cassar, arabisch

*) Goethe's Werke, Duodezausgabe XXVIII. 89.

die Straße) ist eine gerade Straße von einer dem Klima angemessenen Breite, welche Palermo in seiner ganzen Ausdehnung durchschneidet und sich in der Mitte mit einer ähnlichen, doch etwas kürzern Straße, Macqueda genannt, in rechtem Winkel kreuzt. Der Platz Quattro cantoni (die 4 Ecken), wo beide Straßen sich schneiden, ist, wie der Platz der vier Brunnen (quattro fontane) in Rom, an seinen vier ausgeschweiften Ecken mit Brunnen, in der Mitte mit einer Bildsäule Karls V. geziert, welche folgende Inschrift trägt: Carolus V. Hassicus. Saxonicus. Hispanicus. Germanicus. Gallicus. Africanus. Turcicus. Mexicanus. Peruanus. Moluccensis. Ter Augustus. Einen höchst eigenthümlichen Anblick bietet der Cassaro zur Zeit der Siesta dar, von 12—4 Uhr, welche alle Geschäfte unterbricht. Er ist gänzlich menschenleer und, was diesen Anblick noch befremdender macht, ist der Umstand, daß er beinahe genau von Norden nach Süden läuft; man sieht also am hellsten Mittag in eine von der Sonne angestrahlte, aber so gänzlich verlassene Straße hinein, wie sie bei uns um Mitternacht sein würde und, um die Verwirrung der Tageszeiten in den Augen des Fremden zu vollenden, so schaut hier und da ein Kopf mit einer großen weißen Nachtmütze heraus, welche die höchst unmalerische, aber durch die Sonnenhitze bedingte Nationalbedeckung der gemeinen Sicilianer ist.

Auch zur Zeit seiner größten Belebtheit während des Corso bietet der Cassaro einen eigenthümlichen Anblick in den eleganten Eselreitern, deren wohlgeschirrte und gutgenährte rasche Thiere freilich zu unsern Eseln im Verhältniß stehen, wie das edle Reitpferd zum Karrengaul.

Von der Piazza de' quattro Cantoni aus sieht man auf drei Seiten nach den herrlichen blauen Bergen, auf der vierten nach dem Meere. Die beiden Hauptstraßen sind unzweckmäßig gepflastert, indem der Fahrdamm mit Platten, die Fußwege mit kleinen Steinen belegt sind, welches letztere sich demnach seit Goethe geändert hat, während sonst so vieles in Italien noch längere Zeit unverändert blieb. Am Cassaro liegen die bedeutendsten Gebäude, besonders zahl-

reich sind die Klöster *), an deren ganzer Länge vergitterte Söller hinlaufen, welche von geneigten Flächen unterstützt sind, die, bunt bemalt und mit Arabesken verziert, angenehm von den düstern Gebäuden abstechen. Außer den genannten beiden geraden Hauptstraßen sind die übrigen möglichst krumm und unregelmäßig, ein sonderbares Gemisch in der Bauart dieser Stadt, das schwer zu erklären ist. Aus den engsten und schmutzigsten Straßen bestand das Quartier der Gerberzunft (la Conciatoria), welches in der Revolution von 1820 eine wichtige Rolle gespielt hat. Die Gilde der Gerber nämlich, welche seit den ältesten Zeiten große Vorrechte in Palermo genossen, hatte sich unter der Vormundschaftsregierung Ferdinands IV. (1759—1767) völlig unabhängig gemacht und bildete einen Staat im Staate. Ihr Stadttheil war vollständig befestigt und hatte schon einigemal Angriffe der Truppen abgeschlagen. Auf dem Gildehause war eine mächtige Fahne aufgehängt, um welche beim ersten Lärm die handfesten Zunftglieder sich versammelten. An Abgaben zahlten sie der Regierung eine bestimmte Summe, welche in den letzten Jahren ganz ausgeblieben war.

In dem Aufstand zeichneten sich die Gerber bei jeder Gelegenheit aus, wo es zu morden und zu plündern gab. Am 1. Juni 1820 war der Aufruhr in Neapel ausgebrochen und am 15. Juli, am Rosalienfeste, in Palermo die spanische Verfassung ausgerufen worden. Am folgenden Tage erlag der Statthalter im Kampf gegen die Aufständischen und entfloh nach Neapel. Nun war das Volk sich selbst überlassen und übte die empörendsten Grausamkeiten. Es öffnete die Gefängnisse, ließ die Verbrecher frei und kerkerte statt deren Polizeibeamte und Soldaten ein, die Regierungsgebäude wurden geplündert und verbrannt, 200,000 Fl., die im Schatze waren, unter das Volk vertheilt. Man ertappte einen Schmidt von der Artillerie, der, um seine alten Kameraden zu rächen, mehrere Geschütze vernagelt hatte; man schnitt ihm Kopf und Hände ab und

---

*) Palermo zählt bei 150,000 Einwohnern 13 Pfarrkirchen, 71 Klöster, 8 Abteien, 5 Seminare und 20 andre geistliche Stiftungen.

nagelte sie an verschiedene Punkte der Stadt. Wenn nun Jemand einen Gegner hatte, den er nicht geradezu umbringen wollte, so steckte er ihm heimlich einen Nagel in die Tasche und gab ihn an, als ob er Kanonen habe vernageln wollen, worauf der wüthende Haufen den Unglücklichen sogleich niederstach. Die Gerber wählten einen Consul, Don Carlo Leone, der mehrere Wochen das Oberhaupt der Stadt blieb und höchste Gewalt übte. Der Fürst von Aci wurde vom Volke ergriffen, vom Consul zum Tode verurtheilt und gleich darauf erschossen. — Allmälig verbreitete sich der Aufstand über die Umgegend von Palermo; man hatte 30,000 Gewehre aus dem Zeughaus vertheilt, aber die Bauern verstanden mit den Feuerwaffen nicht so gut umzugehen, als mit dem Messer. Das Pulvermagazin von Misilmeri flog auf und tödtete viele Landleute. In den Straßen von Palermo wüthete der Bürgerkrieg, indem die Bürgerwache gegen den Pöbel und die Gerber kämpfte; es blieben 3—400 Menschen. Endlich landete der General Flor. Pepe mit 4000 Mann bei Milazzo und rückte vor die Hauptstadt. Der Fürst von Paterno unterhandelte im Auftrag des Volks mit Pepe, der am 5. Weinmonat auf Bedingungen die Stadt einnahm. Aber das Parlament von Neapel erklärte den Vertrag für ungültig und verlangte unbedingte Unterwerfung. Pepe legte seine Stelle nieder und ging nach Neapel zurück. Ihm folgte der Feldherr Coletta, der mit großer Strenge verfuhr, aber den Gerbern nichts anhaben konnte. So blieb es bis zum Wonnemonat 1821. Als damals die Oestreicher ohne Schwertstreich die Stadt besetzten, beharrten die Gerber bei ihrem Trotz und die übrigen Einwohner waren in der größten Spannung, ob die langsamen Deutschen das Häuflein Widerspenstiger gewähren lassen oder die Gerberburg belagern würden. Aber keines von beiden geschah. Nachts um 2 Uhr wurde ganz still das Quartier umzingelt, während gleichzeitig tyroler und böhmische leichte Truppen unter Führung sicilianischer Landjäger durch enge Gassen und Pförtchen bis zum Gildehause vordrangen und diesen Versammlungsort ohne Mühe besetzten. Damit war ein geordneter Widerstand unmöglich, hie und da ein paar Schüsse, aber in wenigen

Stunden war das ganze Quartier mit einer Menge Waffen und Schießbedarf und zwei Geschützen in den Händen der Oestreicher. Die Gerber wurden nun auf dem Gildehause versammelt und ihnen angekündigt, daß sie ihr Stadtviertel zu räumen und sich einzeln außerhalb der Stadt anzusiedeln hätten. Nachdem dieser Befehl sehr schnell ausgeführt worden, konnte man einige Reinigung des nie betretenen Stadttheils vornehmen. Viele den Einsturz drohende Häuser wurden abgerissen, die Straßen erweitert und einige Zeit lang besetzt gehalten.

In der Nähe des Kreuzungspunktes von Cassaro und Macqueda an dem mit einem wunderschönen Brunnen von Camillo Camilleri aus Florenz (1554) verzierten Prätorsplatz liegt das Theater und gleich daneben die Universität, welche eine kleine, aber ausgesuchte Gemäldesammlung mit einigen merkwürdigen altdeutschen Bildern und ein Antikencabinet enthält, in dem theils Stücke aus Pompeji, die der König hierher geschenkt, theils Alterthümer aus Selinunt aufbewahrt werden. Die Sammlung enthält die schönste Erzgruppe aus dem Alterthum und eine Reihe von Abgüssen der berühmtesten Bildwerke im Museum zu Neapel.

Ich besuchte mehrere Vorlesungen, welche ein von deutschen Hochschulen sehr verschiedenes Bild geben. In den kühlen geplatteten Hörsälen sitzen die Studenten mit dem Hute auf dem Kopf; der Professor auf hohem Katheder ist der einzige barhäuptige. Die Thüren stehen offen und man kommt und geht nach Gutdünken. Die Vorlesungen dauern kaum mehr als eine halbe Stunde; nachgeschrieben wird nichts.

In der Nähe des „neuen Thors" (porta nuova) am Ende des Cassaro liegt hinter einem reinlichen, theils mit steinernem Geländer, theils mit Gebäuden maurischen Styls umgebenen Platz der Dom zu St. Rosalia, ein altes Bauwerk gemischten Styls, von gothischer Anlage, an dem aber so viel geändert worden ist, daß fast nur der Glockenthurm noch den ursprünglichen Charakter trägt. Wie er von Wilhelm II., dem Normannen, 1185 an der Stelle einer Moschee erbaut wurde, so zeigt er noch in vielen Theilen ein

maurisches Gepräge und enthält sogar arabische Inschriften. Zwischen 1781 und 1801 wurde die moderne Kuppel aufgesetzt und das Innere in der reichen, aber geschmacklos überladenen Weise ausgeziert, wie wir es heute sehen. Die zahlreichen Seitenkapellen haben jeden ihr eigenes Kuppelchen. Das Anziehendste für den Deutschen sind die hier befindlichen Grabmäler des Kaisers Heinrich VI. († 1197) nebst dessen Schwiegervater König Roger II. († 1154) und seiner Gemahlin Constantia II. († 1198), und des Kaisers Friedrich II. (†1250) nebst seiner ersten Gemahlin Constantia († 1222). Die äußere Einrichtung dieser Gräber ist von großartiger Einfachheit; der porphyrne Sarg schwebt frei auf dem Rücken von je vier Löwen oder auf leicht verzierten Füßen; darüber erhebt sich ein Giebeldach aus Marmorplatten von je sechs schlanken Säulchen getragen. Zwischen den Vordertatzen der Löwen ragen gekrümmte Menschengestalten hervor und oben am Gebälk des Daches zeigen sich unförmliche Drachen. Ueber die innere Einrichtung hatte man Gelegenheit, sich zu unterrichten, als im Jahre 1781 bei einer großen Ausbesserung der Kirche diese Denkmale aus einer Seitenkapelle neben dem Chore an ihre jetzige Stelle gebracht, vorher jedoch geöffnet und untersucht wurden. Von König Roger und den beiden Constanzen (Mutter und Gemahlin Friedrichs II.) war nur ein Häuflein Knochen mit Asche und Kalk vermischt vorhanden, sowie mehrere Reste der Kleidungsstücke; bei der jüngern Constantia fand sich auch die kaiserliche Krone und mehrere Kleinodien. Kaiser Heinrich VI. war besser erhalten und im ganzen Anzug vorhanden, doch fehlt das Schwert und die Krone; blondes Haar am Kinn und Schläfen verrieth die germanische Abkunft. Am vollständigsten zeigte sich Kaiser Friedrich II., mit prachtvollen Gewändern bekleidet. Auf seinem ledernen Kopfkissen eine offene Krone, reich mit Perlen verziert, links vom Haupte der Reichsapfel verkündeten den ersten Fürsten der Christenheit. Dreifache Gewänder vom künstlichsten Gewebe, an der rechten Hand ein Ring mit köstlichem Smaragde, an der linken Seite das Reichsschwert, um den Leib ein seidener Gürtel mit silberner Schnalle; die seidenen Stiefelchen mit bunter Stickerei,

Alles bis auf die goldenen, mit Riemen angeschnallten Sporen fand sich ohne Beschädigung.

Dem Dome gegenüber, durch den Königsplatz (Piazza reale) mit kümmerlichen Anlagen von der Stadt getrennt, liegt der königlichen Palast, vor dessen Eingang zwei Schanzen ihre Geschütze drohend gegen die Stadt gerichtet haben. Auch die Mauer, welche den Schloßgarten umgibt und rings um die Landseite der Stadt herumläuft, ist an dieser Stelle seit 1838 mit neuen Schießscharten und Brustwehren versehen. Das Schloß, im zwölften Jahrhundert Festung und Wohnung des Königs Roger, umschließt einen herrlichen Schatz, die berühmte Schloßkapelle (Capella palatina) zu St. Peter, in einem dem maurischen noch näher stehenden Style, als die Markuskirche in Venedig, 1229 erbaut, wie denn überhaupt Palermo mit seinen vielen Denkmälern aus der Saracenenzeit dem genügen mag, der Granada nicht zu schauen bekommt. Zu diesen maurischen Bauwerken gehören außer den genannten besonders noch der Kreuzgang und die Hauptkirche in dem benachbarten Monreale und bei Palermo die maurischen Paläste: die ganz verfallene Cuba und die von Orangengärten umgebene Zisa, deren nur mittels eines Gitters von der Straße getrennter Vorhof durch fließendes Wasser belebt ist, das aus der Mauer herabstürzt und in einem mit Mosaik ausgelegten und mit weißem Marmor bekleideten Kanal, der mehrere kleine Becken bildet, abläuft. Die Quelle ist mit Linaria Cymbellaria umwachsen und das Ganze bildet ein gar kühles, trauliches Schattenplätzchen. Die hohen Spitzbogen der Schloßkapelle sind von schlanken Marmorsäulen gestützt; die Decke glänzt von Vergoldung, der Fußboden ist der feinste Mosaik aus kostbaren Halbedelsteinen (pietre dure), wenn auch in einfacheren Zeichnungen, als der unerreichte der Marcuskirche; am Altar stehen wundersam gewundene Säulen mit fantastischen Knäufen. — Im Gegensatz zu dem Halbdunkel dieses heiligen Raumes bietet die durch ihre früheren Vorstände: Piazzi (den Entdecker der Ceres) und Cacciatore berühmte Sternwarte auf dem Dach des Palastes einen lachenden Ueberblick über die Stadt, die Orangen-

haine, die hier zur Wahrheit werden, auf das üppige Thal von Monreale, den nackten, eckigen Monte Pellegrino (Pilgerberg) und das tiefblaue Meer. An dem Meere hin zieht sich, der Chiaja von Neapel entsprechend, la Marina, ein breiter Uferdamm, der mit dem Cassaro die Ehre des Corso theilt und besonders an Sommerabenden zahlreich von Lustwandelnden besucht wird. An seinem Ende liegt der öffentliche Garten la Flora oder la Floriana, von altfranzösischer Anlage, welche aber sehr gut zu den fast geometrisch regelmäßigen Formen der in ihm angepflanzten Bäume: Cypressen, Pinien, Taxus, Orangen paßt. Alle Baumgänge laufen in dem Mittelpunkte auf einen Springbrunnen zusammen, außerdem ist der Garten mit Vasen, Bildsäulen u. s. w. verziert, und in einer kleinen Cypressenpflanzung stehen Denkmale der berühmtesten Sicilianer des Alterthums: Empedocles, Daphnis, Archimedes u. s. w. An die Flora stößt der botanische Garten, Dank dem Klima mit wenigen Gewächshäusern, aber mit einem in reichem dorischen Styl erbauten, mit Bildsäulen (Asklepios, Hygiea, Pomona, Flora, Abundantia, Demeter) und Brustbildern verzierten Hörsaale ausgestattet. In dem Kranze von Privatgärten, der die Stadt umgibt, sind die anziehendsten die von Serra di Falco, Butera und Pallagonia. Hier zeigt sich die ganze Kraft und Herrlichkeit der südlichen Vegetation. Vor der Stadt liegt auch das durch seine Katakomben bekannte Capuzinerkloster. Es sind dies gewölbte, hohe Gänge mit wag- und senkrechten Nischen; dazwischen sind Särge von allen Formen aufgestellt und im Fußboden noch einmal Grüfte; kurz, einen compendiöseren Kirchhof kann man sich nicht denken. Seit 400 Jahren werden hier die Mönche des Klosters und wohlhabendere Leute von Palermo begraben; für letztere kostet das Grab 30 Fl. Arme werden noch immer in die Grüfte der Kirchen versenkt und öfters mit ungelöschtem Kalk überschüttet. — Die Leichen bleiben in den Katakomben ein Jahr über, ein Jahr unter der Erde beigesetzt und werden dann mit einem Zettel am Arm, worauf ihr Name, in die Nischen gehängt oder gelegt. Die Frauen liegen alle in vergitterten Nischen und ihre Abtheilungen sind noch einmal besonders verschlossen.

Vor dem neuen Thore auf dem Wege nach Porazzi liegt das durch die Bemühungen des edlen Peter Pisano in den Jahren 1824—1827 erbaute Irrenhaus zu St. Teresa, nachdem bis dahin die Wahnsinnigen an Ketten gelegen hatten. Es ist ein prächtiges und geräumiges Gebäude, das in zwei Hauptabtheilungen für beide Geschlechter und in mehrere Unterabtheilungen für Tobsüchtige, Unreinliche, Blödsinnige, Ruhige und Genesende, für Arme und Bezahlende zerfällt. Es hat Zellen, Krankenzimmer, Speise- und Sprechsäle, eine schöne Badeanstalt und einen geräumigen Garten. Auch das allgemeine Krankenhaus von 600 Betten, das Militärhospital und das Krankenhaus der barmherzigen Brüder sind zweckmäßig, weniger Lob sollen das Waisenhaus und das Armenarbeitshaus verdienen, zu denen man daher Fremden den Zutritt erschwert. In die Findelkinder theilen sich die beiden das Königreich beherrschenden Gewalten. Das Findelhaus steht unter geistlicher Leitung und sobald die Erziehung der Kinder vollendet ist, werden sie in der Kriegsschule (collegio militare) zu Soldaten gebildet.

Einer der anziehendsten Ausflüge ist der nach dem Monte Pellegrino zu dem Grabe der heiligen Rosalia. Auf dem Wege dahin kommt man an dem königlichen Lustschloß la Favorita und einem neuen, festungsähnlichen Centralgefängniß vorbei. Vom Fuß des Berges führt die steile, von mächtigen Unterbauten gestützte Straße in einer Schlucht hin bis auf die Hochebene und windet sich dann, gelind auf- und absteigend, bis zur Kapelle der heiligen Rosalia, die im Grunde eines Thales sich unmittelbar an die steile Felswand lehnt. Bei Betrachtung der langen Reihen festgebauter Bogen, welche die Straße über besonders rauhe Strecken des Felsens führt, kann man sich des Vergleichs mit den Straßen nicht enthalten, welche, obgleich die wichtigsten Städte Siciliens verbindend, mit möglichster Sparsamkeit erbaut sind und sogar der Brücken über oft bedeutende Bäche entbehren. Das Aeußere der Kirche, zu der man auf einer Reihe Stufen hinansteigt, gleicht einem mäßigen Palaste mit Fenstern von verschiedener Größe. Die kleine Kapelle, aus einer natürlichen Höhle im Felsen gebildet, wird durch mehrere ewige Lampen

erhellt, deren Schein, mit dem vorn hereindringenden Tageslichte vermischt, eine wunderbare Beleuchtung gibt, in welcher die mit kostbaren Gewändern und schwerem Schmuck bekleidete und gezierte Bildsäule, welche die Heilige hinter einem Drahtgitter in liegender Stellung darstellt, die vollkommenste Wirkung hervorbringt. Im Laufe der Jahrhunderte — Rosalia war die Nichte des Normannenkönigs Wilhelms des Guten, der 1189 starb — hat sich hier auch ein reicher Kirchenschatz angesammelt.

Auf der Höhe des Berges öffnet sich eine grenzenlose Aussicht nach allen Seiten. Ueber die Hälfte des Gesichtskreises wird von der einfachen Meereslinie umzogen, aus der gegen Norden die Insel Ustica im schärfsten Umrisse hervorragt; außerdem umspült das Meer fast drei Viertel vom Umkreise des Berges; der übrige Theil wird von den Bergketten ausgefüllt, die sich zum Theil noch höher als der Pellegrino in den kühnsten Zacken erheben; bei hellem Wetter erkennt man über ihnen die schneebedeckte Spitze des Aetna, obgleich um die ganze Breite der Insel (30 deutsche Meilen) entfernt. Unten liegen die Thürme und Kuppeln von Palermo in reizend umschlossener grünschimmernder Ebene. Den herrlichsten Anblick gewährt aber unmittelbar am Fuße des Berges das Meer, über dem man sich fast senkrecht 2000 Fuß hoch befindet. Eine so tief indigoblaue Meerfarbe, eine so klare Luft würde man selbst in Neapel vergebens suchen.

Südlich von Palermo, in einer reizenden Bergebene, liegt das Städtchen Monreale, ein Bischofsitz; auch die Landstraße dahin ist nicht von der Regierung, sondern von einem Bischof angelegt, der nicht unterlassen, dieß der Nachwelt in einer Inschrift auf einem prachtvollen Marmordenkmal über einer lieblichen Quelle am Wege bekannt zu machen. Bei den verschiedenen Krümmungen der sanft ansteigenden Straße öffnen sich die köstlichsten Aussichten auf Palermo und das Meer. Nächst der Schloßkapelle in Palermo ist die 300 Fuß lange und 140 Fuß breite Hauptkirche von Monreale zu S. Maria nuova, von König Wilhelm dem Guten 1174 gegründet, das schönste Denkmal der normännischen Herrschaft, sowie sie überhaupt

eine der größten aus jener Zeit vorhandenen Kirchen ist. Sie besteht aus drei Schiffen; das breite Mittelschiff wird von zwei Reihen Säulen getragen, meist aus griechischen Tempeln zusammengebracht, über denen schmale Spitzbogen mit der reichsten Einfassung sich aufwölben; darüber befindet sich noch eine Reihe Fenster und oben blickt man in das kunstreich gefügte hölzerne Dach hinein. Ein ganzer Wald steckt in dem zusammengesetzten Balken- und Sparrwerk und man lernt hier begreifen, welch ein Fortschritt in der Baukunst dazu gehört, um eine solche Breite und Länge durch Bogengewölbe zu schließen, wie dieß später in gothischen Kirchen der Fall ist; denn trotz der Pracht innerer Ausschmückung gibt das hölzerne Dach dem Gebäude doch das Ansehen einer großen Scheune, die nur in der Eile zur Aufnahme der Gemeinde hergerichtet ist.

Die Verwüstungen, welche ein Brand im Jahr 1811 hier verursachte, sind jetzt wieder ziemlich getilgt. Der ganze Fußboden ist mit feiner Mosaik in einfachen Zeichnungen belegt; der Dachstuhl ist in der Art vergoldet, daß das Gold bald den Hauptgrund bildet, bald in Rosetten oder andern Figuren auf dem blauen, grünen oder rothen Grunde glänzt. Das ganze Gewölbe, von den Capitellen der Granitsäulen an, ist vergoldet und an den Wänden des Hauptschiffs über den Säulen ist in Mosaikfiguren die biblische Geschichte dargestellt, auf der einen Seite das alte, auf der andern das neue Testament. In der Kirche stehen die Sarkophage Wilhelms des Bösen und seines Sohnes, Wilhelms des Guten, jener von Porphyr, dieser von weißem Marmor; außerdem liegen hier die Gemahlin und die beiden andern Söhne Wilhelms I. begraben, so daß diese Gräber denen zu Palermo sich unmittelbar anschließen. Die Kapelle des heiligen Benedict ist ganz mit den kostbarsten Marmorarten bekleidet und enthält ausgezeichnete Kunstwerke von weißem Marmor; der Hauptaltar der Kirche ist von gediegenem Silber. Die Erzthüren der Kirche sind nur durch ihr Alter bemerkenswerth. Neben der Hauptkirche von Monreale liegt ein Benedictinerkloster mit einem merkwürdigen Kreuzgang. Er ist in der Mitte mit einem Springbrunnen, ähnlich dem des Alhambra, geschmückt und die Säulen,

die ihn umgeben, tragen aufs Deutlichste den Stempel der phantastischen gothisch-maurischen Baukunst. Sie sind gerieft, mit gewundenen oder quergezackten Säulen, welche ursprünglich mit Mosaik ausgefüllt waren, die nun größtentheils herausgebrochen ist. Die Capitellen lassen theils noch die ionische oder korinthische Ordnung erkennen, doch so, daß Tauben nach den Trauben picken oder Engel zwischen den Akanthusblättern hervorkommen, theils sagen sie sich auch von diesem Zwange los, bieten seltsame Pflanzen- und Thiergestalten, mythologische Gruppen und biblische Geschichten in wundersamer Verbindung dar. Von Monreale aus kann man über Alcamo die Ruinen von Segest besuchen mit einem im Alterthum nie vollendeten und im Jahre 1788 theilweise hergestellten dorischen Tempel. Am östlichen Ufer des Palermitaner Meerbusens, zwei Stunden von der Stadt, liegt die Bagaria, eine Reihe schöner Landhäuser, den ersten Familien des Landes zugehörig. Aber der Glanz früherer Zeiten ist erloschen und nur wenige Große sind im Stande, ihre Besitzungen in wohnlichem Zustand zu erhalten, so daß viele davon ein wüstes und zerfallenes Ansehen haben. Die Villen Galatti, Valguarnero und Castelnuovo zeichnen sich durch ihre günstige Lage und reiche Bauart aus, am meisten aber zieht uns durch Goethe's Beschreibung der Palast Pallagonia an, der noch immer Beweise genug liefert für die grenzenlose Geschmacklosigkeit seines Erbauers. Man kommt durch ein Thor an einen vierfachen Cypressengang, und dann durch ein zweites Thor an einen Weg, der auf beiden Seiten mit niedrigen, wenig verzierten Mauern umgeben ist. Die Pfeiler, welche sich auf der Mauer erheben, trugen sonst die gräulichsten Fratzen, welche die Mutter des jetzigen Besitzers vergraben ließ. Ueber das Mäuerchen hinweg sieht man in einen ganz verwilderten Garten. Nun erst kommt man durch ein Gitterthor in den eigentlichen Hof, der von dem runden Stallgebäude umgeben ist. Auf dem Dache desselben stehen nun die bizarrsten Unthiere, die aber doch im Grunde läppisch erscheinen, denn es ist gar keine Methode in dieser Narrheit, keine Spur von satyrischer Tendenz, welche allein solchen Mißgestalten Leben einhauchen

könnte; mit einem Drachenkopf, langen Zähnen und wilden Augen ist es gewöhnlich abgethan. Das Schloß selbst ist zum Theil neu eingerichtet, doch sind Ballsaal, Speisezimmer und zwei Kabinette in dem alten Zustand erhalten. Die Decke des Tanzsaals ist mit jetzt erblindetem Spiegelglase belegt, mit Wolken bemalt und auch die Marmorwände des Saales sind mit Glas überzogen und zeigen auf ihren Feldern halb erhabene Bildnisse, aus buntem Marmor zusammengesetzt. Gesicht, Perücke, Feldbinde und Kragen sind weiß, die Augen schwarz, das Uebrige bunt. Im Eßsaal ist die Wand bis zur Decke hinauf mit Stückchen Spiegelglas, Porzellanfiguren und Vasen ausgeziert, was, wenn das Auge an die Geschmacklosigkeiten des heutigen Rococo gewöhnt ist, nicht mehr so auffallend erscheint und erleuchtet eine glänzende Wirkung thun mußte. Die Kabinette sind mit recht hübschen erhabenen Bildwerken in Marmor geschmückt, griechische Dichter und Redner darstellend, aber auch hier fehlt es nicht an einer Wunderlichkeit, denn mitten zwischen ihnen findet sich Mahomet II., der Eroberer Constantinopels.

Da von der Straße zwischen Palermo und Messina an der Küste hin nur wenige Meilen fahrbar sind, so muß man die gerade durch den Mittelpunkt von Sicilien über Castro S. Giovanni (das alte Enna) führende Landstraße einschlagen, wenn man auch nicht Catania's selbst wegen dieß gern thäte. Diese Straße von Palermo nach Catania ist auf den meisten italienischen Karten falsch angegeben und fehlt gänzlich auf der Stielerschen; sie zieht sich, um nur die auf der letztgenannten Karte bezeichneten Orte anzuführen, über Vicari, Vallelunga, zwischen Calatascibeta und Castro S. Giovanni durch nach Leonforte, S. Filippo d'Argiro, Regalboto, Aderno, Paterno, Catania. Von da folgt sie der Küste nach Messina. Die Landstraße ist zwar mit Straßengelderhebungen versehen, aber noch ohne Brücken und man muß die zahlreichen Bäche und breiten Flußbetten durchfahren.

Am 16. März 1840 verließen wir Palermo in dem dreispännigen Wagen eines Vetturins, bepackt mit Lebensmitteln und Wein; selbst Brod und Orangen, die gewöhnlichste Frucht des Landes,

hatte man uns gerathen mitzunehmen, und wir fanden diese Vorsicht nicht überflüssig. Kaum eine Stunde von Palermo wird die Gegend so öde und wild, die Dörfer so elend, daß Niemand die Nähe einer Hauptstadt von mehr als 150,000 Einwohnern vermuthen sollte. Die Ursache davon mag sein, daß Palermo seine Hauptentwickelung nicht nach dem Lande, sondern nach seiner herrlichen Bucht hin hat und von dem Meer seine Zufuhr erhält, und daß der Südländer nicht wie wir im Norden in unserm kargen Sommer sein Vergnügen in der ländlichen Natur der Dörfer sucht, sondern von der Sonne Glanz und Gluth übersättigt, ein schattiges Landhaus oder eine kühle Schenke sich zur Erholung erwählt. Die Straße ist belebt von einzelnen Reisenden in schwarzbraunen Capotmänteln, die den Kopf mit der Capuze geschützt, auf kräftigen Maulthieren reiten, welche zugleich die Flinte, die Lebensmittel und die Geräthe zur Zubereitung derselben tragen, denn der Sicilianer verzehrt nicht gern viel in Gasthäusern; er verlangt von dem Wirthe bloß eine Schlafstelle und bereitet seine Speisen an dem großen Feuer in der Küche selbst, wofür er einige Tari (= 10 Kr. Conv. M.) bezahlt. Dieses spanische Verfahren, Folge der schlechten Beschaffenheit der Wirthshäuser, verhindert rückwirkend ein Aufkommen derselben an der übrigens sehr besuchten Straße. Ferner begegnet man vielen kleinen, plumpgebauten, aber doch bunt bemalten Karren, mit einem Maulthier bespannt, in denen Schwefel transportirt wird, der jedoch kaum mehr wiegt, als der Fuhrmann, welcher in seinen braunen Mantel gehüllt, die prosaische, landesübliche weiße Nachtmütze auf dem Kopfe, im Halbschlummer darauf liegt, und das Thier, das ja von der einzigen fahrbaren Straße doch nicht abweichen kann, sich selbst überläßt. Abends in der Herberge besorgt er sein Zugthier, verschlingt seine Maccaroni und legt sich zur Ruhe, um am andern Morgen dieß thierische Leben, das sich zwischen Auf- und Abladen, zwischen Schwefelmine und Hafenort bewegt, wieder zu beginnen. Das Getreide wird immer noch auf dem Rücken der Maulthiere nach Palermo gebracht, wie zur Zeit, als es noch keine Landstraße gab, obgleich, an Wagen ge-

spannt, der vierte Theil der Thiere dasselbe leisten würde. Nie sieht man einen Fußgänger; sogar die Feldarbeiter, welche noch den altrömischen Pflug benutzen, haben ihre Esel, auf denen sie Abends nach Hause reiten, so daß gewiß ebensoviel Maulthiere und Esel als Menschen auf der Insel leben. Das Elend der niedern Volksklasse ist, wie unglaublich dieß scheinen mag, noch ärger als in Neapel. Die Bettler sehen noch zerlumpter, die Häuser noch höhlenartiger aus. Die Gegend hat wenige Reize, wenn man an die neue, großartige Vegetation durch längeren Aufenthalt in Palermo schon gewöhnt ist. Die Straße schlängelt sich über Hügel, wo der herrlichste Boden oft nur zur Weide dient, zwischen Kalksteinbergen ohne allen Anbau. Die Gipfel sind nackt, da man trotz eines Gesetzes Karls III., welches genau vorschrieb, wie weit die Wälder auf den Bergen geschont werden sollten, um dem Wassermangel durch das schnelle Abfließen desselben vorzubeugen, während der Besetzung und Verwaltung Siciliens durch die Engländer, wo das Holz im Preise stieg, die Wälder fast ausgerottet hat. Die Folge davon war, daß die Quellen versiegten und das Eiland jetzt nur an den Küsten Bergströme von kurzem Lauf hat, welche den größten Theil des Jahres trocken liegen. Daher kommt es, daß der Reisende, der das Innere von Sicilien als ein unbekanntes, klassisches und südliches Land mit großen Erwartungen betritt, enttäuscht wird, wenn er eine Gegend vom Charakter des Eichsfeldes betritt, ohne gewaltige Bäume, schattige Haine, mit niederm Holz bewachsene Hügel an Thälern, die von Bächen durchbraust werden, und ohne Wiesen, welche Schönheiten alle jede deutsche Landschaft zieren und die auch um Rom in den Gebirgen, um Neapel bei Vico, la Cava und im Mühlenthale von Amalfi sich bieten. Man findet zu wenig Spuren menschlichen Fleißes im Innern und die gegenwärtigen Verhältnisse seiner Bewohner unterstützen die erschlaffende Wirkung des Klimas. Warum soll der sicilianische Bauer fleißig arbeiten, da auf ihm der Druck des Lehnwesens noch härter lastet, als irgendwo sonst in Europa, da er als Zeitpächter in größter Abhängigkeit vom Besitzer lebt? Und wenn er wollte, wie könnte er zu einer verständigen Aus-

beutung seines Bodens gelangen, da äußerst schlecht für Schulen, gar nicht für landwirthschaftlichen Unterricht gesorgt ist!

Einen großen Antheil an dem schlechten Zustand der Landwirthschaft und der Noth des Volkes hat auch die Abnahme des Handels durch verkehrte Zollmaaßregeln (1835 besaß Sicilien 2058, 1839 nur 1997 Fahrzeuge) und die geringe Theilung des Grundeigenthums, wie denn der Boden der ganzen Provinz Trapani nur unter vier Besitzer getheilt ist: den Herzog von Castelvetrano, den Fürsten Pandolfina, den Grafen von Modica und den Erzbischof von Mazzara. Dort findet sich denn die größte Armuth und die höchste Anzahl der Verbrecher, denn in Trapani kommt schon auf 6931 Menschen eine Tödung, in Catania erst auf 43,623 eine Tödung, und von 567 Diebstählen, welche in Trapani 1840 verübt wurden, waren 147 an Getreide und andern Lebensmitteln aus Noth begangen worden.

Die großen Städte des Alterthums lagen alle in der Nähe des Meeres und viele der heutigen Orte im Innern entstanden erst, als die Saracenen durch ihre Plünderungen die Küsten unsicher machten. Man flüchtete nun nach den unzugänglichsten, verstecktesten Felsenspitzen und baute Zufluchtsörter, welche gerade durch ihre Lage auch später zu keiner Blüthe und Größe gelangen konnten. Erst wo die Gebirge in die Ebene von Catania übergehen, zeigt sich sorgfältiger Anbau, Wohlhabenheit und der Aetna verleiht dieser Gegend auch eine Großartigkeit, die dem Innern fehlt.

Wir machten Mittag in einem großen Dorfe, das am Fuße eines saracenischen Schlosses liegt und von dem unser Fuhrmann Geschichten von verhexten Kindern erzählte, welche nach den Schätzen, die dort liegen, grabend, von dem Kobold mit Buckeln begabt wurden. Solche „Erscheinungen aus dem Nachtgebiete der Natur" finden sonst wenig Anklang in dem schönen Lande der Sonne. Das Dorf gewährte einen eigenthümlichen Anblick. Die Häuser etwas über mannshoch, ohne den mindesten Bewurf aus rohen Feldsteinen erbaut, sind an einander gehängt, so daß jedesmal eine Mauer gespart wird und ziehen sich auf dem gänzlich ungeebneten felsigen

Boden in unregelmäßigen Straßen den Berg hinauf, so daß das Ganze wie ein für einen Tag in der Eile erbautes Lager aussieht. Es ist keine Uebertreibung, daß ein deutscher Schweinestall besser aussieht, als ein solches Haus, und alle Schilderungen des irländischen Elends passen hierher, nur daß man hier keinen Winter kennt. Ebenso fehlen alle freundlichen Umgebungen; ohne Gärtchen, Hecken, Bäume liegen die Häuser mitten in Feld. Man kann vier Klassen dieser Hütten unterscheiden: 1) ohne Fenster, bloß mit einer Thüre; 2) mit einem Fenster, das mit einem Laden oder hölzernen Gitter versehen ist; 3) das Fenster ist mit Papier beklebt, oder 4) mit Glasscheiben versehen (sehr selten), welche gewöhnlich zerbrochen sind. Dazu kommen bei jedem Dorf ein Paar eingestürzte oder nicht ausgebaute Häuser. Das Wirthshaus war des Uebrigen würdig. Für einen Teller schmutzige Maccaroni und eine Tasse Kaffee, auf der Fettaugen schwammen, beides nur Schaugerichte, wurden 2 Fl. verlangt. Das Nachtquartier, ein einsames langes Haus auf einer plumpen Säulenhalle ruhend, Mangonaro genannt, war bei unsrer Ankunft schon voll von Schwefelfuhrleuten und zeigte einen Schmutz und eine Unordnung, von welcher selbst ein viermonatlicher Aufenthalt in Neapel und der Umgegend, uns noch keinen Begriff gegeben hatte. Obgleich das Haus jede Nacht so viel Gäste beherbergt, als es nur fassen kann, indem es weit und breit das einzige Wirthshaus an der Heerstraße ist, so waren doch in den beiden Fenstern unseres Zimmers statt zwölf Scheiben nur fünf vorhanden, der Tisch klebte von Fett, außer Stühlen war kein Hausgeräth im Zimmer, die Betten waren schmutzig und voll Wanzen. Zu haben war nichts als Eier, heißes Wasser zum Thee, den wir mit uns führten, zu bekommen, kostete große Mühe, da man uns zuerst die Brühe geben wollte, worin Maccaroni abgesotten worden waren, welche die Fuhrleute mit den Händen herausgegessen hatten. Dem Gasthofwesen nach liegt Sicilien überhaupt nicht in Europa. Wer keine gastfreundlichen Verbindungen hat, muß selbst an den großen und lebhaften Orten, z. B. Marsala von 15,000 Einw. bei Woodhouse, Taormina im Dominicanerkloster, die Güte englischer Weinhändler

oder die Gastlichkeit von Klöstern in Anspruch nehmen. Den andern Morgen fuhren wir weiter bei kühlem, trübem Wetter. Die Gegend behielt denselben Charakter, doch kamen wir durch einige liebliche Wiesenthäler. Man hatte uns in Neapel viel von der Unsicherheit der Str:ßen Siciliens erzählt und vor einigen Wochen noch sollten förmliche Gefechte zwischen Räubern und Landjägern stattgefunden haben. Obgleich wir ohne Bedeckung und Waffen reisten, ja nicht einmal uns zusammenhielten, sondern in bergigen Gegenden, wo der alte Saumpfad gerader als die Fahrstraße die Höhe hinanführt, dem Wagen vorausgingen, erlebten wir doch nicht das Mindeste; verdächtige Gestalten, den wir an einsamen Stellen begegneten, grüßten uns höflich und wir sahen nur einmal Gefangene geschlossen vorbeiführen. In allen großen Dörfern liegen Soldatenabtheilungen, in allen einsamen Wirthshäusern Posten von Landjägern, welche außerdem einige Casernen an der Straße haben.

An diesem zweiten Tage unserer Reise begegneten wir vielen Lastthieren mit Baumwolle, Orangen und Weinstein beladen, und machten Mittagsrast in dem großen Dorfe Serra di Valle. Am Abend kamen wir ziemlich hoch und sahen bei Sonnenuntergang gerade vor uns als einen rosenrothen Kegel über den geraden Berglinien hervorragend die Spitze des noch mehr als zwei Tagereisen entfernten Aetna. Wir blieben über Nacht in dem ersten Gasthof eines Orts von fast 9000 Einwohnern, S. Catarina, wo aus unserer Stube erst einige nicht näher zu bezeichnende Körper entfernt und die Tassen zum Thee aus dem Kaffeehause geholt werden mußten.

An dem dritten Tage mußten wir drei Flüsse ohne Brücken durchfahren; obgleich das Wasser sehr niedrig war, reichte es doch bis an die Achsen. Dann kamen wir zwischen zwei jener, Sicilien eigenthümlicher, Bergstädtchen durch, welche die Furcht vor den Saracenen erbaut, zwischen Calatascibeta und Castro S. Giovanni (dem alten Enna), dem Mittelpunkte Siciliens, einer Stadt von 10,000 Einwohnern, welche aus den Steinen des Felsens selbst erbaut, und demselben an Farbe gleich, so sehr mit dem Berg verwachsen ist, daß man nur aus den Linien der hervorragenden Kirchen

auf menschliche Wohnungen schließen kann; sonst aber bei flüchtigem Hinblick das Ganze für einen vielfach zerklüfteten Fels halten müßte. Auf der äußersten Spitze über Castro S. Giovanni liegt noch eine alte Burg, Castrum Ennae. Von hier aus zeigt sich die wunderbare Lage des Ortes. Der Berg nämlich, welcher bis dahin regelmäßig anstieg, hat auf der Spitze eine Menge unregelmäßiger Einsenkungen, in denen die Häuser neben und übereinander kleben; dazu sind alle freien Stellen des Felsens mit den breitblättrigen indianischen Feigen bewachsen, die theils wie schwere Fruchtgewinde von einer obern Straße auf die untern Dächer herabhängen, theils die einzelnen Häuser verbinden. Viele Einwohner hausen sogar in den von Rauch geschwärzten natürlichen Felshöhlen. Dieß ist aber nur der geringere Theil der Stadt; weiter oben auf dem schmalen Rücken des Gebirgs und gegen Norden sich hinabsenkend, liegt die bessere Hälfte mit breiteren Straßen, Klöstern, Kirchen und Palästen. Zu Mittag blieben wir in Leonforte, einem Städtchen, von dem ein Fürst seinen Namen führt, das an dem Rand einer tiefen Schlucht gelegen ist und steile, elend gepflasterte Straßen, verfallene Häuser und einen Kirchthurm hat, der noch ohne Dach, aber schon zur Hälfte eingestürzt ist; doch ist auch hier die Kunst nicht unvertreten, denn die Kapuzinerkirche bewahrt ein Gemälde von Fiesole. Gegen Abend sahen wir wieder den Aetna; sein schneeiges Haupt, im schönsten Rosenroth schimmernd, ragte aus blaugrauen Wolken wie ein Riese unter Zwergen über die andern Berge hervor. Nachdem wir an diesem Tage 55 Miglien zurückgelegt, kamen wir am Abend in Regal Buto an, einem Städtchen von 9000 Einwohnern mit 16 Kirchen und 9 Klöstern, wo wir die wohlbezahlte Gastfreundschaft eines reichen Edelmannes genossen, der uns in Nachtmütze und Manchesterjacke Gesellschaft leistete. Am folgenden, dem vierten Tage, bemerkten wir schon die Nähe von Catania; die Gegend wird weniger wild, besser angebaut; wir sahen nicht mehr, wie zuweilen die vorigen Tage, stundenlang keinen Baum. Ueber die beiden Flüsse, die wir heute überschreiten mußten, führen schöne Brücken. Es war der Josephstag, daher überall doppelt viel Müßige; Schießen und Feuer-

werk nach italienischer Sitte in allen Dörfern. Wir durchfuhren zuerst Aderno, mit einem ungeheuern Kloster, dabei die Trümmer eines maurischen Castells, das von einem Wall umgeben ist, auf dessen vier Ecken zierliche Thürmchen stehen, dann Brancavilla, mit Lavaplatten vom Aetna gepflastert. Die Gegend wurde immer ebener; rechts sah man Paterno mit seiner Burg, dann die ganze Bergkette bis zum Meer, links den Aetna, dessen Spitze leider in Nebel gehüllt war und von dem man nur die ungeheuere Grundfläche und die glänzende Schneeschicht darüber erblickte. In Paterno, einem Städtchen, von dem einer der unzähligen sicilianischen Fürsten den Namen führt, sahen wir, während wir zu Mittag dort verweilten, einen eigenthümlichen Aufzug. Der Bischof mit einigen andern Geistlichen fuhr in einem altmodischen schweren Glaswagen, mit vier Maulthieren bespannt, aus der Kirche nach Hause. Hinten auf standen zwei bordirte Bediente mit großen Hüten, vor ihm her zog eine freiwillige Musikbande in Uniform, d. h. blaue und grüne Röcke, Tschakos mit Federbüschen aller Farben und dreieckige Hüte wimmelten durch einander, und wie die Kleider, so harmonirten auch die Instrumente.

Je mehr man sich dem Aetna nähert und in die fruchtbare Ebene von Catania herabkommt, desto üppiger wird der Pflanzenwuchs, die Cactus erscheinen immer baumartiger und schon fangen auf der linken Seite der Straße einzelne Lavablöcke an sichtbar zu werden; man fährt zwischen Feldern hin, auf denen — im März! — der Weizen dicht und bis zwei Fuß hoch steht. Der Flachs hat bereits abgeblüht; die Felder tragen nebst wucherndem Cactus stämmige Oelbäume und lucerner Klee, und kaum genügt dieß alles für die Fruchtbarkeit des Bodens. Bald wird die Lava immer dichter, alle Felder sind damit bestreut und eingefaßt; sie bildet die Unterlage zu dem verschiedenen Grün der Aloe, des Cactus, des Klees und Getreides. Nach dem Aetna zu erblickt man links einen schwarzen, wenigstens eine halbe Miglie breiten Lavastrom, der sich zwischen den frischgrünen Feldern durchwindet, links liegen die Trümmer eines durch den Aetna zerstörten Dorfes. Bald erblickt man ganze Lava-

berge mit Flechten bewachsen und endlich passirt man einen Strom, über und durch den die Straße gebahnt ist, der mit seinen schwarzen Schollen 10—15 Schuh hoch die Straße bedeckt und mit riesigen Cactus besetzt ist, deren starke Wurzeln die Lava sprengen. Der Aetna ist 10,900 engl. Fuß (nach Cacciatore) hoch und hat 49 Geviertmeilen Landes mit Lava bedeckt, wie klein erscheint dagegen der Vesuv, der nur ein Drittel seiner Höhe, die des Brockens, erreicht und eine Quadratmeile beschüttet hat! Mit einbrechender Nacht fuhren wir in dem durch das Josephsfest belebten Catania ein und fanden in dem trefflichen Gasthof des Don Abbate, dessen Fremdenbuch eine Versammlung von Namen aller Völker und einen vielzüngigen Lobgesang auf den Wirth enthält, ein Ende unsrer nicolaischen Leiden.

Catania ist, wie Palermo die Residenz und Messina die Handelsstadt ist, der Hauptsitz des Gewerbfleißes und der Bildung von Sicilien. Der Lavastrom von 1669, der sie zerstörte, mußte selbst den Stoff liefern, um sie regelmäßiger und schöner aufzubauen. Damals erreichte die Lava erst nach mehreren Tagen die nur viertthalb Meilen vom Auswurfskegel entfernte Stadt. Sie bäumte sich langsam an den fünfzig Fuß hohen Mauern auf und drohte sie zu übersteigen, als man zu einem verzweifelten Mittel griff. Vierzig Männer, in nasse Felle gekleidet, brachen mit Hacken und Hämmern die Seite der erstarrten Schlackenkruste auf und suchten die noch glühende Masse längs der Mauer nach dem Meere hinzuleiten. Einige Zeit gelang es, endlich aber überstieg die Gluthmasse dennoch die Mauer und brach in die unglückliche Stadt ein, die sie fast in ihrer ganzen Breite durchfloß und zerstörte. Noch heute sieht man hier und da in abgelegenen Theilen der Stadt statt der Häuser einen abgehauenen Lavastrom die Seite der Straße bilden. Zwei Gebäude sind es insbesondere, die durch ihr Verhalten gegen jene Zerstörung merkwürdig wurden, das Benedictinerkloster und das Hafencastell. Als ein heiliges Gebäude rühmt sich die Benedictinerabtei, an deren Mauern der Strom zu fließen aufhörte, durch ein Wunder erhalten zu sein, das dem Naturkundigen keines ist, ein Beweis, daß auch

die Naturwissenschaften dem Glauben gefährlich werden können. Der Physiker erklärt diese Erscheinung durch die Wasserdämpfe, welche aus der glühenden Lava ausbrechen und deren Spannung, wenn ihnen nur eine Spalte zum Entweichen bleibt, so zunimmt, daß der Strom dadurch zurückgehalten wird, zumal wenn abspringende Schlackenstückchen allmälig oben eine Decke bilden, welche das Entweichen des Gases noch mehr hemmen. Dieselbe Erscheinung wiederholte sich an dem unheiligen Gebäude, dem Hafenschloß. Obgleich es durch den Lavastrom, der die ganze Gestalt des Hafens verändert, mit dem Lande verbunden wurde, so blieben doch seine Mauern durch eine tiefe Spalte von dem neuen Gestein getrennt.

Den Sender des Verderbens kann man zwar wegen des Schnees im März noch nicht besteigen, wir fuhren aber, um doch einen Begriff von diesem mächtigen Vulkan zu bekommen, nach Nicolosi, wohin eine gute Straße zwischen Lavamauern führt, hinter denen mannshohe Cactus hervorragen. Von Nicolosi gelangt man durch ein ausgedehntes, hoch mit vulkanischem schwarzen Sand bedecktes Feld zu dem Monte rosso oder als Doppelkrater Monti rossi genannt, aus dem der Strom von 1669 kam. Solcher Krater stehen viele Hunderte um den Gipfel des Aetna herum und brennen mit Einer Eruption aus. Auf dem Gipfel dieses „Rothenbergs", der von der Farbe seiner eisenhaltigen Schlacken den Namen führt, ist man etwa zu einem Drittel der Höhe des Aetna gelangt, 3300 Fuß, demnach wenig niedriger als der Vesuv und übersieht die beiden obern Regionen des Berges mit ihren Kratern und Eisfeldern, die Spitze nur bei hellem Wetter. Nach abwärts überblickt man die Ebenen, worin Catania liegt, mit der schön geschwungenen Küste weiterhin. Von der Spitze des Aetna übersieht man aber ganz Sicilien, wie eine Landkarte, und bei sehr reiner Luft soll der Blick über Calabrien bis in den Busen von Tarent tragen. Der Aetna findet an Höhe seine Nebenbuhler und Meister erst in der Schweiz und Tyrol, in den Pyrenäen, dem Pik von Teneriffa, dem Atlas, Himalaya, Ararat und Kaukasus; in einem so weiten Gebiet überragt er alle Berge! Der Aetna ist der letzte der Vulkane, welche Centraleruptionen machen; schon der

nur wenig höhere Pik von Teneriffa hat nur seitliche Ausbrüche. — In der Sakristei der Hauptkirche der Stadt sieht man ein großes Frescogemälde, das kunstlos, aber mit ergreifender Wahrheit die theilweise Zerstörung der Stadt 1669 mit den flüchtenden Einwohnern darstellt. Das Benedictinerkloster ist reich und hat nicht weniger als 200,000 Fl. Einkünfte, dennoch ist es nicht ausgebaut und die Säulen der Stirnseite von ungleicher Länge starren, ohne etwas zu tragen, in die Höhe. Im Innern gleicht das Kloster einem Palast mit prächtigen Treppen, weiten Gängen und drei Speisesälen für verschiedene Gelegenheiten. Die Kirche des Klosters, 1687—1780 erbaut, ist gerade halb so lang wie die Peterskirche und inwendig geweißt; sie hat eine gewaltige Orgel und einen Altar mit erhabenen Bildwerken aus gediegenem Gold. In der Kirche haben sich die Mönche von einem Sicilianer eine Mittagslinie ziehen lassen, die aber, obgleich sie viel Geld kostete, ganz fehlerhaft ausfiel und später durch Sartorius von Waltershausen und Prof. Listing, welche sich damals wegen ihrer Untersuchungen über den Aetna in Catania aufhielten, verbessert wurde.

So wie die Seidenfabriken der Stadt blühen und der Hafen von vielen kleinen Fahrzeugen belebt ist, so zeigt sich auch hier das regste wissenschaftliche Leben Siciliens, unterhalten durch die 1444 gestiftete Hochschule, eine Akademie der Wissenschaften und eine für Naturwissenschaften thätige Gesellschaft, welche Abhandlungen und Sammlungen zur Naturgeschichte Siciliens veranlaßt. Der Aetna, die fischreiche See, der üppige Pflanzenwuchs, der herrliche bläuliche Bernstein, den man hier fischt, mußten den naturgeschichtlichen Bestrebungen einen besondern Antrieb geben. Weltbekannt war der alte Gemellaro, der Aetnakundige; reiche Naturalienschätze enthält auch die allumfassende Sammlung des Fürsten Biscari, die des Professors Maravigna u. s. w.

Die Straße von hier nach Messina führt beständig am Meere hin und ist von immergrünen Eichen beschattet. Man kommt durch Aci Reale und bleibt, wenn man Taormina besuchen will, in Giardini über Nacht. Auf dem ganzen Wege, besonders in Aci, Ca-

tania und Messina, bemerkt man viele unvollendete Gebäude, Frontmauern mit öden Fensterhöhlen, zu Hütten verbaute Erdgeschosse von Palästen, was theils den Erdbeben, besonders dem von 1818, theils den zerrütteten Geldesverhältnissen des Adels, theils endlich dem Aufstand von 1837 zuzuschreiben ist. Die Cholera hatte Sicilien mit außerordentlicher Heftigkeit ergriffen *) und wie in Rußland, Ungarn, verbreitete sich auch hier unter den Ungebildeten der Glaube an Vergiftung; eine hemmende Sperre, doppelt lästig in einem Lande mit unzähligen Häfen, wo die Verbindung der einzelnen Orte fast nur zur See stattfindet, steigerte die vorhandene Unzufriedenheit zur Wuth, die in Palermo in einer glücklichen Empörung gegen die neapolitanische Besatzung ausbrach, in Syracus zu den furchtbarsten Gräueln sich steigerte. Sogleich erwachten die aus dem Mittelalter vererbten Feindschaften der sicilianischen Städte. Messina blieb treu und rettete als Landungspunkt von Calabrien her die neapolitanische Herrschaft, die Bewohner von Catania zogen gegen die Messinesen und beide trafen sich bei Aci Reale, das gleichfalls die Fahne des Aufstandes aufgepflanzt hatte; die Palermitaner zogen ins Gebirge gegen die königlich gesinnte Stadt Caltanisetta. Die Erschöpfung durch die furchtbare Wuth der Seuche, sowie die rücksichtslose Strenge des auch in neuester Zeit vielgenannten Schweizergenerals v. Sonnenberg bezwangen die Insel, und durch Patent vom 10. November 1837 wurde die erst 1833 zugesicherte eigne Verwaltung Siciliens aufgehoben.

Von diesem Bilde voll Gräuel und Blut wenden wir uns nach Taormina, vielleicht dem reizendsten Punkte Europa's, ja der ganzen Erde, einem Bilde, wie die reichste Einbildungskraft es nicht herrlicher, umfassender, mannigfaltiger ausmalen könnte, wo der Blick das Meer mit den fernen calabresischen Bergen, die schöngeschwungene sicilianische Küste von Scaletta bis Syracus, den gewaltigen Aetna mit dem weißen Schneegipfel und

---

*) Am 9. Juli 1837 wurden in Palermo 1800 Leichen beerdigt; im Ganzen starben 40,000 Menschen daselbst.

der Rauchsäule in seinem ganzen Umfang, wie sonst nirgends, umfaßt. Da ist die wildeste Felsennatur mit dem üppigsten Pflanzenwuchs bekleidet, und mit Ueberresten der phantastischen Architectur des Mittelalters bedeckt, da liegt die Stadt Taormina, das alte Taurominium, schon im Jahr 370 vor Christus durch Flüchtlinge aus Naxos gegründet, wo die Baukunst aller drei Weltalter ihre Spuren hinterlassen hat; endlich ist der Standpunkt des Beschauers selbst einer der herrlichsten Ueberreste des Alterthums, ein in den schönsten Verhältnissen erbautes Theater corinthischen Styls. Man reitet in die arme, verfallene, nur noch von 4000 Bettlern bewohnte Stadt einen steilen Felsenweg hinauf durch ein maurisches Thor, dessen Zinnen gar zierlich und leicht mit durchbrochenen Bogen auf Tragsteinen aufgesetzt sind. Noch andere saracenische Thürme sieht man, maurische Fensterbogen, in Kirchen verwandelte Tempel und Moscheen und antike umgestürzte Kapitalen unter Palmen und Cactus. Das Theater liegt in einer hufeisenförmigen Vertiefung zwischen Felsen, die Bühne nach dem Meer zugekehrt, wo sich noch jetzt beständig wechselnd das erhabenste Schauspiel darbietet.

Die Straße nach Messina bleibt immer am Meere, und gewährt nach dieser Seite Abwechselung durch die seltsam gestalteten reich bewachsenen Lavablöcke im Meer und den Blick nach der calabresischen Küste, auf der andern Seite ist sie von den Gebirgen begrenzt, aus deren Schluchten sich zahlreiche Fiumaren nach dem Meere hinziehen. Es sind dies Flußbetten, zuweilen breiter als der Rhein, mit Steingeröll bedeckt und von unzähligen kleinen Bächen durchflossen, welche, wenn der Schnee des Aetna schmilzt, auf kurze Zeit zu reißenden Strömen anschwellen, die alle Verbindung hemmen. An den gefährlicheren stehen Wächterhäuschen, deren Bewohner den Kutschern die einzuhaltende Richtung angeben. Durch eine lange Reihe von Orangengärten angekündigt zeigt sich Messina, das sich vom Meere aus an steilen Hügeln aufwärts zieht. Oben liegen Klöster, Kirchen, Schanzen, in den Schluchten und Fiuma-

ren ziehen sich die Orangengärten hin. Das Erdbeben von 1783 *) hat fast ganz Messina in Trümmer geworfen, nur die Hauptkirche und das Jesuitenkollegium blieben stehen, und noch heute finden sich Erinnerungen daran in zahlreichen Barackengruppen, welche damals zur ersten Unterkunft der Obdachlosen errichtet, in abgelegeneren Theilen der Stadt später auch ihre ständigen Bewohner fanden. Man sucht sie allmälig auf dem Wege der Enteignung zu entfernen, indem man die neuen Straßen dahin richtet. Am meisten litt damals die Palaststraße (la Palazzata) am Hafen, welche auf angeschwemmtem Land erbaut ist. Bei dem Wiederaufbau der Stadt schrieb man die Errichtung der Hafenstraße in früherer Weise vor, wonach alle Häuser eine und dieselbe Höhe haben müssen und ein Viereck (isola) mit, eines ohne Säulen angelegt wird, und gewährte dazu fünfzig Jahre Abgabenfreiheit. Durch die mancherlei vulkanischen und politischen Erschütterungen wurden aber bis 1833 die meisten Häuser nicht fertig und da nun die Steuern wieder bezahlt werden sollten, so stockte der Bau vollends und die Gebäude wurden, soweit sie gerade vollendet waren, zuweilen in der Mitte der Stockwerke, unter Nothdächer gebracht.

Der Hafen von Messina ist einer der schönsten aller Meere, geräumig, sicher und ganz von der Natur gebildet. Er ist mit einer schmalen, gekrümmten Landzunge umgeben, welche hinlänglich hoch und fest ist, um die Schiffe vor den Wellen zu schützen, und eine halbe Stunde Länge hat. Seinen Eingang vertheidigt die 1647 erbaute Festung, und hier findet sich unter dem Namen Calofaro, oder wegen ihrer nelkenartigen Form Garofalo, die Cariddi, Charybdis, welche der Dichter, um ihre Furchtbarkeit zu steigern, nicht nur gefährlicher als sie heute sich darstellt, schildert, sondern auch dem zweiten Schreckniß der Schiffer, der Scylla, einem

---

*) Auch in Frankfurt a. M. fühlbar durch ein deutliches Schwanken des Pfarrthurms. Goethe erkannte es (nach Eckermann) in Weimar im Augenblick, wo es stattfand, aus der Beschaffenheit der Atmosphäre, während A. v. Humboldt (im Kosmos) jeden Zusammenhang mit atmosphärischen Erscheinungen leugnet.

Felsen nahe an der kalabrischen Küste, welcher fast eine Stunde von der Charybdis entfernt ist, näher gerückt hat. Heutzutage ist dieser Strudel selbst einer Barke, die er abwechselnd in entgegengesetzten Richtungen herumdreht, nicht mehr gefährlich. Der steile Felsen Scylla mit gleichnamigem Dorf und Castell liegt dem Faro gegenüber und ist von kleinen, halbverborgenen Klippen umgeben, welche einer lebhaften Einbildungskraft wohl das homerische Bild von Hundsköpfen gewähren und bei stürmischem Wetter allerdings die Brandung gefährlich machen mögen. Die in so vieler Hinsicht merkwürdige Meerenge von Messina ist bekanntlich auch der Schauplatz der Fata Morgana, welche wir hier nach Parthey schildern. — „Bei den um uns her zerstreuten Barken schien es, als ob der Rumpf des Schiffleins etwas über die Wasserfläche emporgehoben, in der Luft daherschwimme; bei den entfernteren Kähnen im Süden, welche außerhalb des Kanals ihre Segel benutzen konnten, war die Erscheinung noch auffallender. Von dem Ende des Mastes erhob sich verkehrt ein zweiter Mast mit dem glänzenden Segel, so daß die beiden Spitzen einander berührten; selten und undeutlich zeigte sich der dunklere Bord. War der Mast nach rechts hin geneigt, so erhob sich das Luftbild nach links hinüber und beide machten, je nach der Neigung, einen größern oder kleineren Winkel, gerade als ob von unsichtbarer Hand ein Spiegel über dem Schiffe gehalten werde, der die Form desselben verkehrt zurückwarf. Da die fremden Kähne sich ebensowohl bewegten, als der unsrige, so entstand daraus eine beständige, wahrhaft zauberische Verschiebung der Bilder; bald wuchsen die beiden Maste in einander, bald trennten sich die Spitzen ganz, und das obere Trugbild zog eine Zeit lang allein fort, bald sah man die vorüberziehenden Schiffe doppelt, aber in einander geschoben, wie wenn man eine Schrift durch den isländischen Doppelspath betrachtet. Bei fortgesetzter genauer Beobachtung der merkwürdigen Täuschung ließen sich auch gewisse Gesetze entdecken, innerhalb deren die Wirksamkeit der neckischen Fee sich bewegte. Zu groß und dem Auge des Beobachters zu nahe darf der Gegenstand nicht sein, wenn er verdoppelt werden soll; der Aetna, die hohen

italienischen Berge, die nahe vorbeiziehenden Barken blieben von dem Zauberstabe unberührt, wo dagegen die niedere, auf dem Meere ruhende Luftschicht sich gegen den Himmel oder ferne blaue Gebirge dem Auge darstellt, da scheint der Lieblingsaufenthalt der geschäftigen Göttin zu sein. Wo die calabresischen Berge südlich ins Meer auslaufen, da wurde der letzte niedrige Felsrand in die Luft gehoben und schien über dem Wasser zu schweben; als aber beim Fortschiffen nähere Vorgebirge dazwischen traten, war die Luftspiegelung verschwunden. Die Fata Morgana ist auch vom Wetter abhängig und zeigt sich am meisten in der drückenden Sommerhitze; oft kommen auch ganz besonders günstige Umstände zusammen, welche dann so wunderbare Erscheinungen erzeugen, wie man sie im Jahre 1643 gesehen, wo von Messina aus ganz Reggio in der Luft zu schweben schien und umgekehrt, von Reggio aus Messina." Reggio liegt auf dem auslaufenden Fuß des Gebirges hart an der See und nimmt sich vom Schiffe recht gut aus, in der Stadt sind die breiten Straßen, welche mit der Küste gleich laufen, heiter und erfreulich, dagegen die zum Meer hinablaufenden äußerst schmal und unreinlich, sonst ist Alles im größten Verfall. Mit Wehmuth denkt man der Zeiten, wo diese Stadt allein große Kriegsflotten ausrüstete und in der Reihe der selbstständigen Staaten einen nicht unbedeutenden Platz einnahm. Jetzt findet der Reisende nur ein paar geschmacklos verzierte Kirchen und hat Mühe, in dem elendesten Wirthshause unterzukommen. Desto herrlicher ist die Natur umher. Die Stadt wird überall von dichten Maulbeerwäldchen umgeben, und an den zunächst sich erhebenden Bergrücken von Calabrien reicht die Vegetation hoch hinauf; auch fehlt es nicht an Kirchen und Capellen, welche die höchsten Punkte einnehmen. Die Küste von Sicilien erscheint durchaus verschieden in ihren Formen von den italienischen Bergen. Diese sind mehr abgerundet und daher weniger charakteristisch für den Zeichner; in Sicilien dagegen ist Alles steil und spitzig, die Thäler schroff abgesenkt, als ob sie nicht durch Auswaschung, sondern durch Zerreißung entstanden wären. Der Haupterwerbszweig von Reggio ist die Gewinnung der rohen Seide, welche schon durch

König Rogers griechische Feldzüge im zwölften Jahrhundert begann, seit der Festlandssperre aber durch die Mitbewerbung der bengalischen Seide sehr gesunken ist, indem die Engländer damals, als ihnen Südfrankreich und Italien verschlossen war, die geschicktesten Arbeiter aus Piemont nach Ostindien zogen, wo unter dem Einfluß eines dem Maulbeerbaum sehr günstigen Klimas und unter Anwendung aller chemischen und mechanischen Hülfsmittel bald eine Seide erzielt wurde, welche für feine Arbeiten der italienischen noch vorzuziehen ist.

Messina ist reine Handelsstadt; außer einer unbedeutenden Hochschule, welche die Stadt zum Lohn ihrer Treue 1838 erhielt, ist die Wissenschaft hier nicht vertreten. Als Haupthafen Siciliens für die Ausfuhr von Südfrüchten und Einfuhr von Manufacturwaaren hat sie zahlreiche Beziehungen zum europäischen Norden und zur Vermittelung dieses Handels lebt hier eine Anzahl deutscher und englischer Kaufmannsfamilien, welche eine kleine evangelische Gemeinde bilden und die außer den Handelsvortheilen und der Schönheit der Gegend und des Klimas, besonders auch, so sonderbar dies unter neapolitanischem Scepter lauten mag, die Freiheit des hiesigen Lebens fesselt. Diese Freiheit ist weniger eine politische, denn von allen Staatsangelegenheiten werden die Fremden, die ganz unter sich leben, nicht berührt, vielmehr eine gesellige Ungezwungenheit. Das Klima schreibt Lebensweise und Kleidung so gebieterisch vor, daß man danach lebt, unbekümmert durch einen Hof oder durch müßige Fremde, und in weißen leichten Jacken seinen Geschäften und Vergnügungen nachgeht. In diesem Umgang erfuhr ich manche Einzelnheiten über den Handel mit Orangen, welche, da dies Ideal der Früchte in manchen Städten unsers Nordens, wo ihren Preis kein langer Landtransport vertheuert, z. B. in Hamburg und Berlin, bereits Bürgerrecht erlangt hat, von allgemeinerem Interesse sein dürften.

Der Orangenbaum trägt vom fünften bis zum dreißigsten Jahre. Er ist eben so empfindlich gegen Hitze wie gegen Kälte, kommt daher am besten in niedrig gelegenen schattigen, feuchten

Schluchten fort. Man pflanzt ihn daher gern in Fiumaren, wo man ihn aber durch kostbare Einfassungen von starken Mauern vor den zeitweise stattfindenden Ueberschwemmungen, mit denen zugleich Steingeröll herabgerissen wird, schützen muß. Sehr viel kosten auch die Wasserleitungen, welche an zu trocknen Stellen eigens gebaut werden müssen. Die Bäume tragen zwar das ganze Jahr hindurch, aber nur die im September (erste Ernte) und Januar (Haupternte) gepflückten eignen sich zum Versenden. Die besten und haltbarsten kommen aus der Gegend des Aetna, so wie von Stilo, Castelvetrano und Giojosa; die von Castelvetrano, wenn sie zum Versenden geeignet sind, kosten mit dem Ausschuß (d. h. den durch Hagel, Insekten u. s. w. beschädigten) an Ort und Stelle 3 Fl. 36 Kr. die Kiste, welche bis Stettin 1 Fl. 36 Kr. Fracht kostet. Im Sommer sind sie auch in Messina verhältnißmäßig sehr theuer; anderthalb Pfund kosten 12 Kr. Nach der ersten Ernte geben 1000 Orangen 3 Kisten, nach der Haupternte nur 2, weil dann der Ausschuß wegfällt. Von Citronen gehen 360 auf die Kiste. Messina betreibt auch den Handel mit den kostbaren Essenzen (ätherischen Oelen), obgleich diese mehr aus Calabrien, als aus Sicilien kommen. Die kostbarste ist die Cedro-Essenz, von einer seltnen Art großer Citronen, wovon das Pfund dort 7 Fl. 12 Kr. kostet. Das Bergamottöl kommt nur aus einem kleinen Strich bei Reggio; man findet die Bäume zwar auch sonst in Sicilien, sie tragen aber keine Frucht. Man gewinnt diese Essenz, indem man die Schalen der Bergamott-Orange in einen Schwamm ausspritzt und diesen, wenn er voll Saft ist, ausdrückt. Dieses Oel kostet halb so viel als das Cedroöl, die Oele der gewöhnlichen Orange und Citrone an Ort und Stelle nur ein Sechstel (1 Fl. 12 Kr. per Pfd.). Außer diesen ätherischen Gegenständen der Ausfuhr hat dieses reichste Land der Welt noch über fünfzig Erzeugnisse, die zur Ausfuhr sich eignen, wovon hier nur die wichtigsten stehen mögen: Schwefel, Alaun, Bimsstein, Weinstein, Getreide, Baumwolle, Reis, Wein, Branntwein, Oel, Tabak, Mandeln, Manna, Süßholz, Sardellen, Thunfisch, Käse, Honig, Wachs, Kanthariden, Gallwespen, Corallen, Gerste, Boh-

nen, Erbsen, Linsen, Haselnüsse, Gerbersumach, Seide, Leinöl, Orangen, Orangenschalen, Coriander, Galläpfel, Citronensaft, Pottasche, Rosinen, Mais, Melonen, Arpusen, Hanf, Flachs, Sesan, Safran, Kapern, Salz, Bernstein, Agath, Smaragde, Porphyr, Gold, Silber, Eisen, Quecksilber, Zinnober, Johannisbrod, Pistazien, Felle von Ziegen, Lämmern, Hasen, Kaninchen; Lumpen, welche nach Nordamerika und England ausgeführt werden und als Papier nach Sicilien zurückkommen; Vitriol, Salpeter, Marmor, Alabaster, Jaspis, Gips.

Die Ursachen dieser Armuth des Volks im Gegensatze zu dem Reichthum des Landes sind mit unläugbaren Thatsachen verzeichnet in den „Italienischen Zuständen" von Mittermaier, einem Buch, das zuerst dem größeren Publikum Zahlen vorgelegt über ein Land, über das man fast nur Redensarten zu lesen gewohnt war, und dem um so größere Wichtigkeit beizulegen ist, als der Verf. auf jeder Seite seine Vorliebe für alles Italienische ausspricht, die Schattenseiten also sicher nicht schwärzt. Folgendes sind die Hauptzüge des sittlichen und bürgerlichen Zustands des Volks, wie sie Parthey*) aus dem Munde eines seit längerer Zeit die Insel bewohnenden Deutschen vernahm. Von der frühesten Jugend an sind sie in den Händen der Geistlichen, welche ganz allein die Erziehung besorgen, die fast nur im Religionsunterricht besteht; wer sich nun später von diesem Einflusse frei macht, der wirft auch gewöhnlich mit dem Glauben die Sittlichkeit von sich und hält alles für erlaubt, was er durchsetzen kann. Der Rechtszustand ist kläglich, alle Gerichtshöfe sind käuflich und Prozesse kann man nur dann führen, wenn man Geld genug hat, die Richter der Reihe nach zu bestechen. Ein falscher Schwur gehört unter die läßlichen, nicht unter die Todsünden; er wird daher zur Gewinnung einer Rechtssache erkauft, ja, es gibt sogar bekannte Mäkler für falsche Eide. Eben so traurig ist der Zustand der Finanzen. Da die Geistlichen von Abgaben frei sind, so werden die andern Classen desto

*) Wanderungen in Sicilien. Berlin 1834.

stärker besteuert. Die ärmere Classe ist nicht im Stande, sich Brod zu verschaffen und den ganzen Sommer hindurch lebt ein großer Theil der Bevölkerung von den Cactusfrüchten, welche überall wild wachsen und die man daher nicht besteuern kann. Für die Straße von Messina nach Palermo ist das Geld schon längst mehrmals von den Gemeinden erhoben, und der Bau rückt nicht vorwärts; man gestattet den Städten nicht, selbst etwas zu thun und erhebt die Abgabe fort. Zu allen diesen kommen in neuester Zeit noch die politischen Verdächtigungen und Verfolgungen.

Die Trümmerstadt Syracus besucht man gewöhnlich von Catania aus, wer aber die Alterthümer von Selinus und Girgenti, welche, wie alle Hauptpunkte Siciliens, am Meere liegen, besuchen will, muß die Küstenreise von Palermo über Trapani machen. Um die ganze Küste von Sicilien steht in der Entfernung von je 4 Miglien ein Wachtthurm, mit einer Besatzung und ein paar Kanonen. Die ursprüngliche Einrichtung dieser Postenkette soll von Dionysius dem Aelteren herrühren, als ihm der größte Theil der Insel unterthan war; nachdem in den letzten Jahrhunderten die Furcht vor den afrikanischen Seeräubern allmälig verschwand, verfielen die Thürme; sie wurden aber in den Jahren 1805 – 14 von den Engländern auf das Vollständigste wiederhergestellt, welche auch eine Telegraphenlinie damit verbanden, um einer Landung der französischen Truppen überall auf das schnellste begegnen zu können. Die erste bedeutende Stadt im Westen von Palermo ist Trapani von 24,000 Einw., welche dem benachbarten Vorgebirge den Namen giebt und den ägatischen Inseln gegenüber liegt. Wichtig sind die Salzwerke an dieser Küste, wo der Nordländer über die Einfachheit der Gewinnung erstaunt. Da ist nichts von Gradirwerken, Herleiten und Abdampfen der Soole zu sehen, sondern man führt nur das Meerwasser durch eine einfache Schlucht in große, flache, vierseitige Teiche, überläßt der Sonne das Geschäft des Abdampfens und Bleichens und hat nichts weiter zu thun, als die fertige Waare zur Versendung in die Fässer zu packen. Die Verwaltung verfährt mit

der größten Heimlichkeit und Niemand weiß, wie viel Tonnen jährlich gewonnen werden.

Mehrere Tausend Menschen beschäftigt auch der Fang und die Bearbeitung der Corallen, mit denen die Küste gesegnet ist, schon seit dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts. Ein Theil derselben wird zu einfachen Perlenhalsbändern nach Ostindien verarbeitet und es ist bemerkenswerth, daß sich bei dieser Waare der mittelalterliche Handelsweg über Alexandrien und Bagdad ungestört erhalten hat, während alle andere Zustände einen gänzlichen Umschwung erlitten. Südlich von Trapani am Vorgebirg Boeo liegt die durch ihren Weinbau bekannte Stadt Marsala, wo der reiche englische Weinhändler Woodhouse schon seit mehr als 30 Jahren ansässig ist und den Fremden die großartigste Gastfreundschaft erweist. Das Haus mit reinlichen Räumen, hölzernen blanken Fußböden, die Betten mit feinem Linnenzeug, die Tafel mit geschliffenen Gläsern und glänzenden Messern, — alles sticht aufs Erfreulichste ab gegen den sicilianischen Brauch. Die weitläufigen, großartigen Anlagen, in welchen die rohen sicilianischen Weine durch allerlei Zusätze, besonders von Alkohol, für den englischen Gaumen angenehm und zur Versendung geeignet gemacht werden, könnten den trägen Sicilianern zum Vorbild dienen. Das heitere Wohnhaus vor der Stadt ist von mehreren Höfen umgeben, um welche Wohnungen für die Arbeiter, Schuppen und Ställe liegen; das Ganze umschließt eine, nicht nach sicilianischer Art aus Steinen aufgehäufte, sondern sorgfältig gemauerte und getünchte Mauer. Nach dem Meere hat der Besitzer eine fahrbare Straße gebaut und sogar, da kein tauglicher Hafen in der Nähe ist, einen Molo aufführen lassen. Durch seine bedeutenden Anlagen, die Menge von Arbeitern, denen er Beschäftigung gibt und seine Wohlthätigkeit genießt er das größte Ansehen in der ganzen Gegend. Die nächsten Punkte an der Küste sind bei der Stadt Castel Vetrano (15,000 Einw.) die Trümmer der drei Tempel von Selinus und weiterhin die Stadt Sciacca mit Dampfbädern von 47 ° und eisenhaltigen Schwefelthermen (aquae selinuntinae). Etwa in der Mitte zwischen dem Vorgebirg von

Trapani und dem Cap Passaro, der südöstlichen Spitze von Sicilien, liegt Girgenti, das alte Agrigentum, das zur Zeit seiner Blüthe 5 Stunden im Umfang hatte und 800,000 Einwohner gezählt haben soll, jetzt 15,000 Bewohner enthält. Die riesigen Tempeltrümmer, unter denen der Jupitertempel Säulen von 14 Fuß Durchmesser aufweist, in deren Riefen ein Mann stehen kann, aus dem dritten und vierten Jahrhundert vor Christo, liegen auf einer Anhöhe außerhalb der heutigen Stadt. Sechs Stunden nordwestlich von der Stadt liegt im Gebirge der Schlammvulkan Moccaluba. Es ist kein Berg, sondern nur ein sanftgeneigtes Feld, auf welchem sich eine Menge Löcher öffnen, aus denen in regelmäßigen Zwischenräumen mit zischendem Geräusch kleine Luftexplosionen erfolgen und fortwährend ein weißer, äußerst feiner Mergelschlamm ausgestoßen wird, der im trägsten Laufe von den höheren Stellen herabfließt und bereits das ganze Feld bedeckt hat. So wenig großartig die ganze Erscheinung ist, so hat sie doch in ganz Europa nicht ihres Gleichen; nur in Amerika kommt etwas Aehnliches vor. Verstopft man ein Loch, so hört der Ausfluß zwar auf, es öffnet sich aber bald ein neues wenige Schritte davon entfernt, das anfangs mit größerer Heftigkeit Schlamm auswirft. Dies beweist, daß alle die kleinen Luftkanäle in geringer Tiefe unter dem Boden mit einander in Verbindung stehen.

Nebst Girgenti legt Syracus das wichtigste Zeugniß ab für den Verfall der Insel. Die Stadt, welche aus fünf Städten mit mehr als einer Million Einwohner bestand, 100,000 Mann ins Feld stellte und deren Theater, das größte der alten Welt, noch in seinen Trümmern eine Einrichtung auf 80,000 Menschen zeigt, — die Stadt, welche der römischen Macht drei Jahre lang widerstand, — ist jetzt ein auf der Insel Ortygia gelegenes Städtchen von 14,000 Einwohnern, ungesund durch Sümpfe, und trotz des herrlichen, geräumigen und sichern Hafens ohne Handel. Landeinwärts liegt Modica, eine Stadt zwar von 19,000 Einwohnern, welche aber den Fremden nur in einem stallähnlichen Wirthshause oder einem Kapuzinerkloster (für Empfohlene) Unterkunft bietet. Die

Lage der Stadt führt zu wenig Fremde hierher, um nur ein mittelmäßiges Gasthaus zu unterhalten; die Beamten der Stadt haben ihre eigenen Wohnungen und reiset ja einmal ein Andrer hierher, so hat er nach alter Art einen Gastfreund, in dessen Haus er aufgenommen wird. Da nun ferner keine Landstraße durch den Ort führt, so ist man nicht einmal auf Maulthiertreiber eingerichtet. Die Post von Palermo bringt alle 8 oder 14 Tage die neapolitanische Staatszeitung: Giornale delle due Sicilie, das einzige erlaubte politische Blatt und die herausgekommenen Lottozahlen. Dennoch wissen die Geistlichen recht gut für die Unterhaltung des Volks zu sorgen. An den Namenstagen mancher Heiligen wird an einer Felswand über der Stadt ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt. Zu solchen Unternehmungen ist immer Geld vorhanden, während auf der anderu Seite alles über Druck und Armuth klagt. Eine Meile entfernt liegt das vier Stunden lange Ispica-Thal, eine enge, gewundene, von einem Bach durchflossene Felsenschlucht, oben von reichem Pflanzenwuchs geschmückt. In die Wände sind 15—1800 Wohnungen eingehauen, an manchen Stellen 14 auf 50 Schritte, meist von 20 Fuß Länge und 6 Fuß Höhe und so hoch, daß sie nur durch Leitern zugänglich sein konnten. Die Urbewohner dieser uralten Troglodytenstadt sind gänzlich unbekannt. Einige dieser Höhlen sind jetzt von Hirten bewohnt; keine einzige zeigt eine Spur von Verzierung.

Nachschrift vom Ende März 1848.

> Alle Constitutionen, die heutzutage gegeben werden, sehen sich so vollkommen ähnlich, daß der Unterschied bloß in den Sohlen liegt, die entweder dicker, derber oder dünner sind. Ueberall ist das Paar Schuh: Ober- und Unterhaus, nach gleichem Zuschnitt.
>
> Oelsner.

In Folge des heldenmüthigen Kampfes der Sicilianer, besonders der Palermitaner, und die dadurch entstandene Aufregung in der Hauptstadt und den Provinzen: Salerno, Calabrien, Apulien und den Abruzzen ist am 10. Februar 1848 dem Königreich beider Sicilien eine Verfassung verliehen, aber, obgleich, wie erwähnt, die Sicilianer wesentlich ihr Zustandekommen bewirkt, so verschmähten sie doch dieselbe anzunehmen und bestanden auf unverletzter Erhaltung der Verfassung von 1812, so daß nur eine Vereinigung beider Reiche durch die Person des Herrschers (wie Schweden und Norwegen) übrig geblieben wäre. Als die Unterhandlungen der provisorischen Regierung zu Palermo mit dem König Ferdinand, trotz der bewiesenen Ueberlegenheit des sicilianischen Volks über die königliche Macht, durch die Kanonen der Festung von Messina, welche die zweite Stadt des Königreichs verheerten, thörichter Weise unterstützt werden sollten, sprach (nach den neuesten Nachrichten vom 13. März) das sicilianische Volk seine Trennung von Neapel aus. Ueber die Gestalt der Zukunft Siciliens läßt sich also in diesem Augenblicke noch nichts sagen, sondern nur die neapolitanische Verfassung mit einigen einleitenden Bemerkungen mitthei-

len. — Als die neapolitanische Verfassung gegeben wurde, hörte man in Deutschland viele Stimmen sich schriftlich und mündlich dahin äußern, das neapolitanische Volk sei noch nicht „reif" für die Verfassung. Die Ursache dieses Urtheils war wohl das Schaamgefühl, daß neben griechischen Klephten, thransaufenden Lappen in Norwegen, neben den zerlumpten Irländern und den ehemaligen Zuchthäuslern in Botanybay nun auch noch die Lazzaroni und die calabrischen Räuber der Preßfreiheit und andrer Rechte theilhaftig werden sollten, für welche das gebildetste und gemäßigtste Volk Europa's noch nicht für mündig genug erachtet wurde. Das von uns gewählte Motto zeigt genugsam an, daß wir keineswegs die papierne Verfassungsurkunde allein für das einzige Heil halten, noch die Wichtigkeit „derber Sohlen" übersehen, und der März 1848, dieser deutsche Lenzmonat, welcher das frische Grün der deutschen Freiheit schon fröhlich aufgekeimt unter der Schneedecke gezeigt hat, während derselbe Monat in Neapel alles Errungene wieder in Frage stellt durch Pfaffenränke und Pöbelwahn, hat von neuem jeden denkenden Beobachter unsere Zeit darauf hingewiesen.

Dennoch müssen wir, nach unsrer Kenntniß der neapolitanischen Zustände, die Verfassung für das einzige Rettungsmittel des Staates halten. Es fehlt nämlich in Neapel jener „aufgeklärte Despotismus," welcher in Deutschland bis zur Revolution dieses Jahres vorgewaltet und der besonders in den protestantischen Staaten, mit einer ehrlichen Verwaltung guten Schulunterricht, in den meisten Staaten auch rationalistisch = religiöse Richtung vereinigte, in vielen Ländern auch eine praktische Schule der Staatskunde durch die öffentlichen Kammerverhandlungen gewährte und meist selbst unter Censur eine Besprechung der Landesangelegenheiten zuließ, welche im Nothfall sich unter die mildere Censur eines Nachbarstaates flüchten konnte. In Neapel dagegen eine militärisch-hierarchische, keineswegs aufgeklärte Despotie, ein durchaus verderbter, bestechlicher Beamtenstand, diebische Verwaltung, Geld nur vorhanden für Heer, Flotte und Hof, nicht für gemeinnützige Werke und Straßen; eine einflußreiche Geistlichkeit die Volksschule

niederhaltend, die höhern Lehranstalten nach ihrem Sinne leitend; die Provinzen gänzlich ohne Volksschulen; kein gebildeter und gerade das Volk vertretender Handwerks- und Kaufmannsstand, wie in Deutschland, sondern nur Rechtsgelehrte und Adelige, welche denn doch auch besondere Interessen vertreten, politisch befähigt; kein Mittelstand, aber eine Masse von der Geistlichkeit geleiteten Pöbels; dazu durchaus keine politischen Blätter, bloß eine Hofzeitung und eine auch in den Nachbarstaaten gefesselte Presse. So waren bis zum großen Umschwung der Dinge in Italien die Verhältnisse in Neapel, und wo sollte die Heilung herkommen, wenn nicht in der offnen Versammlung der Volksvertreter ein edler Mann seine Stimme laut erheben konnte gegen die geistliche Verdummung des Volks, wenn er nicht unter dem Schutz eines Preßgesetzes die Verbrechen, auch der höchsten Beamten aufdecken konnte? Erst durch die Verfassungsurkunde kann das neapolitanische Volk für ein freies Staatsleben reif werden.

Die neapolitanische Verfassung vom 10. Hornung 1848.

Allgemeine Bestimmungen.

Art. 1. Das Königreich beider Sicilien wird von heute an durch eine gemäßigte, erbliche und verfassungsmäßige Alleinherrschaft mit Volksvertretung regiert werden.

Art. 2. Der Gebietsumfang des Königreichs bleibt wie er gegenwärtig festgestellt ist; keine Aenderung kann von jetzt an darin vorgenommen werden, als Kraft eines Gesetzes.

Art. 3. Die einzige Religion des Staates wird immer die christlich-katholisch-römisch-apostolische sein, ohne daß die Ausübung irgend einer andern Religion jemals erlaubt werden könnte.*)

*) Es bedarf nur der Hinweisung auf diesen Artikel, um zu zeigen, wie mächtig noch der Einfluß der Geistlichkeit in Neapel ist, und wie wenig die staatsbürgerlichen Freiheiten in Neapel erkannt sind. Auch die mexicanische Verfassung hat dieselbe Bestimmung, während die sardinische wie die brasi-

Art. 4. Die gesetzgebende Gewalt gehört gemeinschaftlich dem Könige und einer Volksvertretung, bestehend aus zwei Kammern, der der Pairs und der der Abgeordneten.

Art. 5. Die vollziehende Gewalt kommt ausschließlich dem Könige zu.

Art. 6. Die Anregung zum Vorschlag von Gesetzen kann sowohl vom Könige, als von jeder der gesetzgebenden Kammern ausgehen.

Art. 7. Die Auslegung der Gesetze steht ausschließlich der gesetzgebenden Gewalt zu.

Art. 8. Die Verfassung verbürgt die gänzliche Unabhängigkeit des richterlichen Standes zur Anwendung der Gesetze auf vorkommende Fälle.

Art. 9. Geeignete Gesetze und freie Wahl der Bewohner in Bezug auf Gemeindelasten werden den Gemeinden und in Betreff der innern Verwaltung den Provinzen die größte Freiheit sichern, welche mit der Erhaltung ihrer Besitzthümer vereinbar ist.

Art. 10. Fremde Truppen können nur Kraft eines Gesetzes zum Staatsdienste zugelassen werden; jedoch sollen die bestehenden Verträge stets geachtet werden. Es wird ebenso wenig ohne ein besonderes Gesetz fremden Truppen erlaubt sein, das Gebiet des Königreichs zu besetzen und zu durchziehen, mit Ausnahme jedoch des Durchzugs der päpstlichen Truppen durch die neapolitanischen Staaten nach Benevent und Pontecorvo in der durch den Gebrauch schon festgestellten Weise.

Art. 11. Die Krieger aller Waffengattungen können ihrer Grade, Ehren und Pensionen nur auf gesetzmäßige Weise beraubt werden.

Art. 12. Im ganzen Königreich wird eine Volksbewaffnung bestehen, deren genauere Einrichtung durch ein Gesetz bestimmt werden soll; doch wird schon jetzt als allgemeiner Grundsatz festgestellt, daß

---

lische den freien Gottesdienst andrer Confessionen gestattet und ihnen nur Glocken, Thürme, sowie ihren gottesdienstlichen Gebäuden den Namen „Kirche“ verweigerte.

die Wahl der Anführer bis zum Hauptmann durch die Bürgerwehr selbst vorgenommen wird.

Art. 13. Die öffentliche Schuld wird anerkannt und gewährleistet.

Art. 14. Keine Art von Steuer kann anders, als vermöge eines Gesetzes auferlegt werden; die Gemeindeauflagen sind hiervon nicht ausgeschlossen.

Art. 15. Befreiungen in Steuersachen können nur kraft eines Gesetzes bewilligt werden.

Art. 16. Die indirecten Steuern werden alljährlich durch die gesetzgebenden Kammern bestimmt; die directen Steuern können auf mehrere Jahre bewilligt werden.

Art. 17. Die Kammern werden jedes Jahr den Betrag der Staatsbedürfnisse feststellen und die darauf sich beziehenden Rechnungen untersuchen.

Art. 18. Der oberste Rechnungshof wird als Behörde fortbestehen; die Stände können jedoch kraft eines Gesetzes die Befugnisse desselben abändern.

Art. 19. Das Eigenthum des Staats kann nur kraft eines Gesetzes veräußert werden.

Art. 20. Das Bittschriftenrecht steht Jedermann ohne Unterschied zu; aber die Bittschriften können bloß schriftlich an die Landstände gerichtet werden; es ist nicht erlaubt, sie in Person zu überreichen.

Art. 21. Die Eigenschaft als Bürger erwirbt und verliert sich gemäß den Gesetzen. Ausländer können nur vermittels eines Gesetzes naturalisirt werden.

Art. 22. Die Bürger sind alle vor dem Gesetze gleich, ihr Stand und ihre Verhältnisse mögen sein, welche sie wollen.

Art. 23. Alle Bürger ohne Unterschied können zu öffentlichen Aemtern berufen werden, ohne andrer Anrechte zu bedürfen, als ihres persönlichen Verdienstes.

Art. 24. Die persönliche Freiheit wird verbürgt. Niemand kann anders, als vermöge eines von der befugten Behörde ausge-

gangenen schriftlichen Befehls und gemäß den Gesetzen verhaftet werden, den Fall der Ergreifung auf frischer That ausgenommen. Im Falle vorbeugender Verhaftung muß der Verhaftete in einem Zeitraume, der 24 Stunden nicht überschreitet, vor die zuständige Behörde geführt und die Gründe seiner Verhaftung müssen ihm mitgetheilt werden.

Art. 25. Niemand kann gegen seinen Willen vor einen andern, als den vom Gesetze bezeichneten Richter gestellt werden. Man kann gegen die Schuldigen nur die durch die Gesetze festgestellten Strafen anwenden.

Art. 26. Das Eigenthum der Bürger ist unverletzlich; die volle und unbedingte Verfügung über dasselbe kann nur durch ein Gesetz aus Gründen des öffentlichen Nutzens beschränkt werden. Niemand kann man zur Abtretung seines Eigenthums zwingen, außer aus Gründen anerkannten öffentlichen Vortheils und nach immer vorgängiger, durch die Gesetze bedingter Entschädigung.

Art. 27. Das literärische Eigenthum ist gleichfalls gewährleistet und unverletzlich.

Art. 28. Die Wohnung der Bürger ist unverletzlich, den Fall ausgenommen, in welchem das Gesetz zu Hausdurchsuchungen ermächtigt, die nur in der von dem Gesetz vorgeschriebenen Weise stattfinden können.

Art. 29. Das Briefgeheimniß ist unverletzlich; die Verantwortlichkeit der Postbeamten in Bezug auf die Verletzung desselben wird ein Gesetz näher bestimmen.

Art. 30. Die Presse wird frei und bloß einem Strafgesetz unterworfen sein, welches in Bezug auf das erlassen werden soll, was die Religion, die Sittlichkeit, die öffentliche Ordnung, den König, die königliche Familie, die fremden Herrscher und ihre Familien, sowie die Ehre und das Interesse von Privaten verletzen kann. Auch wird ein Gesetz ergehen, um die Sittlichkeit in den öffentlichen Schauspielen zu bewahren; bis zu seiner Genehmigung sollen die in Kraft befindlichen Vorschriften auf diesen Gegenstand angewandt werden. Die Presse wird hinsichtlich der Werke, worin Religions-

gegenstände ausschließlich behandelt werden, Vorbeugungsgesetzen unterworfen. *)

Art. 31. Das Vergangene wird mit einem unverletzlichen Schleier bedeckt. Jede bisher wegen politischer Vergehen ausgesprochene Verurtheilung ist nichtig und jede Verfolgung in Bezug auf Vorgänge, die sich bis zum heutigen Tage begeben haben, ist verboten.

Capitel I. Von den gesetzgebenden Kammern.

Art. 32. Die Kammern können nur gleichzeitig zusammenberufen werden und ihre Sitzungen werden zur nämlichen Zeit geschlossen; die Pairskammer kann sich jedoch, wenn es nöthig sein wird, in den durch die Verfassung vorgesehenen Fällen, als hoher Gerichtshof versammeln.

Art. 33. In jeder der beiden Kammern kann die Berathung nur dann eröffnet werden, wenn die Zahl ihrer Mitglieder der Zahl der absoluten Mehrheit gleich ist.

Art. 34. Die Verhandlungen der Landstände sind öffentlich, den Fall ausgenommen, wo auf den Vorschlag des Präsidenten und auf Begehren eines von 10 Collegen unterstützten Mitgliedes die Kammer eine geheime Sitzung beschließt.

Art. 35. In den Kammern werden die Vorschläge durch Stimmenmehrheit angenommen; die Abstimmung ist öffentlich.

Art. 36. Wer zu einer der beiden Kammern gehört, kann nicht zur andern gehören.

Art. 37. Jeder der beiden Kammern steht es zu, die Vollmachten ihrer Mitglieder zu untersuchen und über Anfechtungen zu entscheiden, welche in dieser Beziehung erhoben werden können.

Art. 38. Die Minister können ohne Unterschied die Gesetzentwürfe, womit sie beauftragt sind, der einen oder der andern Kammer vorlegen.

*) Dieser letzte Absatz beweist von Neuem die Macht der Geistlichkeit, welche durch ihre Censur verhindern will, daß Religionsansichten ausgesprochen werden, deren Verbreitung man nicht hemmen, die man nach dem Preßgesetz nicht einmal (wegen ihrer Wahrheit) strafen könnte.

Art. 39. Die Gesetzentwürfe jedoch, welche zum Zweck haben, Steuern aller Art aufzulegen oder welche sich auf den Staatshaushalt beziehen, müssen zuerst der Abgeordnetenkammer vorgelegt werden.

Art. 40. Wenn über irgend einen Gesetzentwurf zwischen beiden Kammern Meinungsverschiedenheit besteht, so kann die Berathung desselben nicht im Laufe derselben Sitzung in beiden Kammern zur Erörterung kommen.

Art. 41. Die Mitglieder beider Kammern sind bezüglich der Meinungen und Stimmen unverletzlich, die sie in Ausübung ihrer hohen Functionen abgeben. Sie können während der Kammersitzung sowie während des Monats, welcher derselben vorhergeht und derselben folgt, nicht wegen Schulden verhaftet werden; sie können in Criminalfällen, außer im Fall der Ergreifung auf frischer That, nur mit Genehmigung der Kammer, zu welcher sie gehören, verhaftet werden.

Art. 42. Jede der beiden Kammern entwirft ihre Geschäftsordnung, welche die Weise und Ordnung ihrer Erörterungen und Abstimmungen, die Zahl und den Geschäftskreis der stehenden Abtheilungen, welche sie ernennt, und Alles das feststellt, was die Regelung ihres innern Dienstes angeht.

Capitel II. Die Pairskammer.

Art. 43. Die Pairs werden auf Lebenszeit durch den König ernannt, welcher aus ihnen den Präsidenten und Vicepräsidenten der Kammer für die ganze Zeit wählt, die ihm angemessen erscheint.

Art. 44. Die Zahl der Pairs ist unbeschränkt.

Art. 45. Um Pair zu werden muß man Bürger und volle dreißig Jahre alt sein.

Art. 46. Die Prinzen von Geblüt sind geborne Pairs und haben ihren Rang unmittelbar nach dem Präsidenten. Sie können im Alter von 25 Jahren eintreten, aber sie können erst nach vollendetem dreißigsten Jahre stimmen.

Art. 47. Zur Pairswürde können erhoben werden: a) alle jene,

welche seit 18 Jahren ein der Steuer unterliegendes Einkommen von 3000 Ducati (1 Duc. = 2 fl. Rhein.) genießen; b) die Minister Staatssecretäre und Staatsräthe; c) die Botschafter nach drei, und die bevollmächtigten Gesandten nach sechs Dienstjahren; d) die Erzbischöfe und Bischöfe, deren Zahl 10 nicht überschreiten darf; e) die Generallieutenants und Generalmajors, Vice- und Contreadmirale; f) die Vorsitzenden der Deputirtenkammer nach 5 Amtsjahren; g) der Vorsitzende und Generalprocurator am obersten Gerichtshofe; h) die Vicepräsidenten und Generaladvokaten am obersten Gerichtshofe und am obersten Rechnungshofe nach drei Amtsjahren; i) die Vorsitzenden und Generalprocuratoren am obersten Civilgerichtshofe nach 4 Amtsjahren; k) der Präsident der bourbonischen Gesellschaft; l) die Vorsitzenden der drei Akademien (Classen), aus denen die bourbonische Gesellschaft besteht, nach 4 Amtsjahren.

Art. 48. Die Pairskammer bildet den obersten Gerichtshof, um über Hochverrath und Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates zu erkennen, wenn deren Mitglieder beider Kammern angeklagt werden.

Capitel III. Kammer der Abgeordneten.

Art. 49. Die Abgeordnetenkammer besteht aus allen denen, welche durch Stimmenmehrheit gewählt, ihre gesetzmäßige Vollmacht von ihren Wählern empfangen.

Art. 50. Die Deputirten vertreten die Nation in ihrer Gesammtheit und nicht die Provinzen, wo sie gewählt sind.

Art. 51. Die Dauer der Deputirtenkammer beträgt fünf Jahre; ihre Vollmacht erlischt daher erst nach diesem Zeitraume.

Art. 52. Jene, deren Vollmacht nach 5 Jahren aufhört, können bei Zusammenberufung der folgenden Kammer wieder gewählt werden.

Art. 53. Die Zahl der Abgeordneten wird im Verhältniß zur Zahl der Bevölkerung stehen, nach dem Maaßstab der letzten Volkszählung, welche der Wahl vorhergeht.

Art. 54. Ein Deputirter soll auf 40,000 Seelen kommen. Ein Wahlgesetz wird die Weise bestimmen, welche befolgt werden muß, um so viel als möglich die Vertretung zu sichern, wenn in den betreffenden Bezirken die Bevölkerung zu zahlreich oder zu gering ist.

Art. 55. Um Wähler und wählbar zu sein, muß man Bürger, volle 25 Jahre alt, nicht im Fallitzustande und zu keiner Criminalstrafe verurtheilt gewesen sein.

Art. 56. Wähler sind: a) alle, welche ein steuerpflichtiges Einkommen haben, dessen Betrag das Wahlgesetz bestimmen wird; b) die ordentlichen Mitglieder der drei königlichen Akademien, aus denen die bourbonische Gesellschaft besteht, und die ordentlichen Mitglieder der andern königlichen Akademien; c) die Titularprofessoren an der Hochschule in Neapel und den öffentlichen Lyceen; d) die Laureatprofessoren an der Hochschule in den verschiedenen Zweigen der Wissenschaften, der Literatur und der schönen Künste; e) die Decurionen, Syndici und Beigeordneten der Gemeinden, welche in Ausübung ihres Amtes sind; f) die pensionirten öffentlichen Beamten, welche einen Ruhegehalt von 125 Ducati genießen, und die in Ruhestand versetzten Oberoffiziere aller Waffen.

Art. 57. Wählbar sind: a) alle Jene, welche ein steuerpflichtiges Einkommen genießen, dessen Betrag das Wahlgesetz bestimmen wird; b) die ordentlichen Mitglieder der drei königlichen Akademien, woraus die bourbonische Gesellschaft besteht, und der andern königl. Akademien, und die ordentlichen Professoren der Universität.

Art. 58. Die unabsetzbaren öffentlichen Beamten; die Weltgeistlichen, welche nicht zu Genossenschaften unter klösterlichen Formen gehören, können Wähler und wählbar sein, wenn sie die in den Art. 55 — 57 festgesetzten Bedingungen erfüllen.

Art. 59. Die Intendanten, die Generalsecretäre der Intendantur und die Unterintendanten können, so lange sie im Amt stehen, weder Wähler noch wählbar sein.

Art. 60. Jeder Abgeordnete, welcher von der Regierung eine Stelle oder eine Beförderung annimmt, unterliegt einer Wiedererwählung.

Art. 61. Die Abgeordnetenkammer wählt alle Jahre unter ihren Mitgliedern durch geheime Abstimmung ihren Vorsitzenden, die Vicepräsidenten und Schriftführer.

Art. 62. Ein vorläufiges Wahlgesetz wird für die erste Einberufung der gesetzgebenden Kammern veröffentlicht; dieß Gesetz wird erst bindend sein, wenn es durch die erste Kammersitzung geprüft und erörtert worden ist*)

Capitel IV. Vom König.

Art. 63. Der König ist Oberhaupt des Staates; seine Person ist heilig und unverletzlich und keiner Art von Verantwortlichkeit unterworfen. Er befehligt die Streitkräfte zu Lande und zur See, und verfügt darüber; er ernennt zu allen Stellen der öffentlichen Verwaltung, verleiht Titel, Orden und Ehrenauszeichnungen aller Arten. Er begnadigt Verurtheilte, erläßt Strafen und verändert sie. Er hält die Unverletzlichkeit des Königreichs aufrecht, erklärt Krieg und schließt Frieden. Er unterhandelt Bündnisse und Handelsverträge und begehrt die Zustimmung der Kammern, bevor er sie abschließt. Er übt die apostolische Delegation und alle Rechte des königl. Patronats der Krone aus.

Art. 64. Der König beruft alle Jahre die Kammern zu einer ordentlichen Versammlung ein; in dringenden Fällen beruft er einen außerordentlichen Landtag; ihm allein steht das Recht zu, die Sitzun-

*) Das provisorische Wahlgesetz vom 29. Hornung 1848 setzt die Gesammtzahl der Abgeordneten für die 6,517,628 Einwohner des Königreichs diesseits des Faro auf 164 fest. Um Wähler sein zu können, sind wenigstens 24 Ducati jährlicher Einkünfte nöthig, um wählbar zu sein 240 Ducati, diese Einkünfte mögen von Grundeigenthum herkommen oder von den in dem Hauptbuche zu Neapel eingeschriebenen Capitalien. Auch das Vermögen der Frauen und das der Kinder, wenn es vom Vater verwaltet wird, kann dabei mitgerechnet werden. Für die Professoren der Universität und der Kriegsschule, und für inländische Fabrikbesitzer, die wenigstens 100 Ducati Jahresmiethe zahlen, genügt die Hälfte obiger Einkünfte. In jeder Gemeinde wird ein Wahlausschuß gebildet, bestehend aus dem Syndicus und 4 Gemeinderäthen (Decurioni). Die durch diesen Ausschuß zu bestimmenden Wähler bilden den Wahlkörper, welcher einen Vorsitzer und dessen Schriftführer aus sich ernennt, worauf zur Wahl der Abgeordneten selbst geschritten wird. — Die Einberufung der Kammern ist auf den 1. Mai 1848 festgesetzt; in der Zwischenzeit wird der König die Pairs ernennen.

gen zu verlängern oder aufzuheben. Er kann die Deputirtenkammer auflösen, aber er muß statt ihrer eine andre vermittels neuer Wahlen binnen drei Monaten zusammenberufen.

Art. 65. Dem König steht die Genehmigung der von beiden Kammern angenommenen Gesetze zu. Ein Gesetz, dem die königl. Genehmigung verweigert worden ist, kann in der nämlichen Sitzung nicht von Neuem vorgelegt werden.

Art. 66. Der König läßt Geld mit seinem Bildnisse prägen. Er veröffentlicht die Decrete und Vorschriften zur Vollziehung der Gesetze, ohne deren Vollziehung unterbrechen oder Jemand von ihrer Beobachtung entbinden zu können.

Art. 67. Der König kann einen Theil der Volkswehr auflösen, aber er wird gleichzeitig die nöthigen Anordnungen verfügen, um sie in Jahresfrist wieder zusammenzusetzen und neu zu bilden.

Art. 68. Die Civilliste wird durch ein Gesetz für die Dauer jeder Regierung festgesetzt.

Art. 69. Beim Tode des Königs wird, wenn der Thronerbe großjährig ist, dieser binnen Monatsfrist die gesetzgebenden Kammern zusammenberufen, um in ihrem Beisein zu schwören, daß er die Staatsverfassung stets in ihrem ganzen Umfange unverletzt aufrecht erhalten werde. Wenn der Thronerbe minderjährig ist und wenn der König nicht für die Regentschaft und Vormundschaft Sorge getragen hat, so werden die Minister unter ihrer besondern Verantwortlichkeit binnen 10 Tagen die Kammern einberufen. In diesem Fall gehören die Königin-Vormündin und zwei oder mehrere Prinzen der königlichen Familie zur Regentschaft. Die nämlichen Maaßregeln werden ergriffen, wenn der König sich unglücklicherweise aus physischen Ursachen in der Unmöglichkeit zu regieren befindet.

Art. 70. Die feierliche Urkunde des Königs Karl III. für die Ordnung der Thronfolge, gegeben am 6. Weinmonat 1759 und bestätigt durch König Ferdinand I. im Art. 5. des Gesetzes vom 8. Christmonat 1816, ferner die Gesetze vom 7. Ostermonat 1829,

vom 12. Lenzmonat 1836 und alle auf die königl. Familie bezüglichen Bestimmungen bleiben in voller Kraft.

Capitel V. Von den Ministern.

Art. 71. Die Minister sind verantwortlich.

Art. 72. Alle vom König unterzeichneten Urkunden sind nur gültig, wenn sie durch einen Minister mitunterschrieben sind, der dafür allein verantwortlich ist.

Art. 73. Die Minister haben freien Eintritt in die Kammern und müssen gehört werden, wenn sie es verlangen, aber sie können nicht mitstimmen, außer wenn sie als Pairs oder Abgeordnete zur Kammer gehören. Die Kammern können verlangen, daß die Minister bei den Erörterungen anwesend sind.

Art. 74. Die Abgeordnetenkammer allein hat das Recht, die Minister wegen ihrer Handlungen, wofür sie verantwortlich sind, in Anklagestand zu versetzen; die Pairskammer allein ist befugt, sie zu richten.

Art. 75. Ein Gesetz wird bestimmen, für welche Fälle die Verantwortlichkeit der Minister statthaben wird, die Weise der gegen sie einzuleitenden Anklage und die Strafen, die über sie verhängt werden, wenn sie für schuldig erkannt sind.

Art. 76. Der König kann die verurtheilten Minister nicht begnadigen, ausgenommen auf das ausdrückliche Ansuchen einer der beiden Kammern.

Capitel VI. Vom Staatsrathe.

Art. 77. Die Zahl der Mitglieder, welche den Staatsrath bilden, kann 80 nicht überschreiten. Die Mitglieder müssen Bürger sein, welche die freie Ausübung ihrer Rechte haben; die Ausländer auch die naturalisirten, sind davon ausgeschlossen.

Art. 78. Dem Staatsrath sitzt der Justizminister vor.

Art. 79. Der König ernennt die Staatsräthe.

Art. 80. Der Staatsrath ist eingesetzt, um sein mit Gründen belegtes Gutachten über alle Angelegenheiten abzugeben, welche

seiner Prüfung im Namen des Königs durch die Minister unterworfen werden.

Zur Bestimmung der Befugnisse dieses Rathes wird ein Gesetz ergehen und bis zu dessen Veröffentlichung werden die gesetzlichen Bestimmungen für die Generalconsulta, auch für den Staatsrath in Kraft bleiben, mit Ausnahme derjenigen, welche der jetzigen Verfassung zuwider laufen könnten.

Capitel VII. Von dem Gerichtsstande.

Art. 81. Die Rechtspflege geht vom Könige aus und wird in seinem Namen durch die zu diesem Zwecke bevollmächtigten Gerichtshöfe gehandhabt.

Art. 82. Keine Jurisdiction über Streithändel kann anders als vermöge eines Gesetzes eingesetzt werden.

Art. 83. Außerordentliche Gerichtshöfe können, unter welchem Namen es auch sei, nicht eingesetzt werden. Dadurch sollen jedoch die Kriegsgesetze nicht entkräftet werden.

Art. 84. Die Sitzungen der Gerichtshöfe sind öffentlich. Wenn ein Gerichtshof glaubt, daß die Oeffentlichkeit den guten Sitten zuwiderlaufen könne, so muß er dies durch ein Urtheil erklären, welches in Sachen politischer und Preßvergehen einstimmig erlassen werden muß.

Art. 85. Im richterlichen Stande sind die Beamten unabsetzbar, aber sie sind es nur dann, wenn sie unter der Herrschaft der Verfassung neu ernannt sein werden und wenn sie die Functionen eines Beamten drei auf einander folgende Jahre hindurch ausgeübt haben.

Art. 86. Die Beamten des öffentlichen Ministeriums bei den Gerichtshöfen sind durchaus absetzbar.

Capitel VIII. Vorübergehende Bestimmungen.

Art. 87. Einige Theile dieser Verfassung können für die Staaten jenseits des Faro nach den Bedürfnissen und Zuständen dieser Bevölkerung abgeändert werden.

Art. 88. Das Budget von 1847 bleibt für 1848 in Kraft, auch bleiben die alten Vollmachten der Regierung, durch außerordentliche Mittel für die verschiedenen dringenden Bedürfnisse des Staates zu sorgen, vorläufig in Kraft.

Aufhebende Clausel. Art. 89. Alle Gesetze und Verordnungen sind aufgehoben, soweit sie der gegenwärtigen Verfassung zuwiderlaufen.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Berichtigungen.

S. 6. Z. 5. von oben lies dem statt den.
= 7. = 2. v. o. lies kurz st. klug.
= 16. = 1. v. o. = er st. ee.
= 21. = 8. v. o. = des st. der.
= 42. = 6. v. o. = muß es heißen: Calabria Citeriore 66, 14) Cal. Ulteriore I. 70. 15) Cal. Ulteriore II. 84¼.
= 44. = 13. v. u. lies Manfredonia st. Manfredìania.
= 46. = 9. v. u. = Windtheiler st. Windtheile.
= 47. = 9. v. u. = Boeo st. Boco.
= 55. = 12. v. u. = Astroni st. Asterni.
= 56. = 15. v. u. = gewährte st. gewährt.
= 59. = 3. v. o. = 1538 st. 1638.
= 60. = 4. v. o. = Breislak st. Breislok.
= 63. = 14. v. o. = Xorullo st. Forullo.
= 69. = 1. v. u. = dell' st. del'.
= 71. = 4. v. o. = Eisenstraßen st. Eisenbahnstraßen.
= 75. = 7. v. o. nach hundert schalte ein: Personen.
= 80. = 13. v. u. nach Theil schalte ein: der Erde.
= 82. = 13. v. o. nach berechnet, schalte ein: mit.
= 89. = 1. v. o. lies Gallo st. Galla.
= 89. = 12. v. o. = Cappella st. Capella.
= 90. = 10. v. u. = Krippe st. Wiege.
= 91. = 3. v. u. streiche: aus.
= 98. = 18. v. o. lies genest st. genaß.
= 101. = 14. v. u. = Caligula st. Caracalla.
= 102. = 8. und Z. 15. v. u. lies Lacco st. Lago.
= 103. = 14. v. u. lies 44 st. 43.
= 105. = 4. v. u. = Bäumen st. Blumen.
= 110. = 9. v. u. = fehlte st. fehlt.
= 111. = 5. v. o. = königliche st. königlichen.
= 111. = 11. v. o. = Cappella st. Capella.
= 112. = 15. v. u. = Serra di Falco st. S. die F.
= 117. = 8. v. u. = Regalbuto st. Regalboto.
= 129. = 15. v. o. = Capitellen st. Capitalen.
= 135. = 4. v. o. = Sesam st. Sesan.
= 136. = 4. v. u. = Schleuse st. Schlucht.
= 140. = 9. v. o. = der dadurch entstandenen st. die dadurch entstandene.

In demselben Verlage ist ferner erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reise
in Süddeutschland und am Rhein

von

Matthias Koch,

Verfasser von „Oestreichs innere Politik“.

25 Bogen 8. Velin. 1½ Thlr.

Der Name des Verfassers bürgt wohl hinlänglich für den eben so gründlichen als selbstständigen Inhalt dieses Werks, das in 2 Abtheilungen, einer topographischen und einer social-politischen, die Zustände des deutschen Südwestens in treffender Kürze behandelt und vermöge dieser zweifachen Behandlungsweise sowohl als Reisehandbuch wie als Bibliothekwerk benutzt zu werden verdient.

Geschichte
der
Republik Venedig

von

Léon Galibert.

Für gebildete Freunde der Geschichte deutsch bearbeitet

von

Eduard Höpfner.

gr. 8. 2 Bände. 4 Thaler.

Buchb.

Buchb.

Buchb.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stricker, Wilhelm Friedrich Karl,

Das Königreich beider Sicilien, nach eigenen Anschauung in dem J. 1839, 18
40 u. 1844

Lpzg 1848

Ital. 464 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10079775-7